

Stiftung
Westfälisches
Wirtschaftsarchiv
Dortmund (Hg.)

Band 4

Wirtschaftsfaktor Handwerk
vom 18. bis zum 21. Jahrhundert

Ehrenfahnen = Träeger
der Tuchmacher.

Ehrenfahnen Träeger
der Stecknadel und Hefleinmacher.

Ehrenfahnen Träeger
der Kammacher und Hornp...



Ehrenfahnen Träeger
der Lebküchner.



Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quellen

für die historisch-politische Bildung in Westfalen

Ehrenfahnen Träeger



Gefördert von



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Dortmunder
Volksbank



In Kooperation mit



Bildungspartner NRW
Archiv und Schule

Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quellen für die historisch-politische Bildung in Westfalen,
herausgegeben von Karl-Peter Ellerbrock

© 2023 Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv
Märkische Straße 120
44141 Dortmund

Umschlagbild vorne: Das goldene Ehrenbuch der Gewerbe und Zünfte – enthaltend Nachrichten über ihr Entstehen, ihr Fortschreiten und jetzigen Bestand nebst Schilderung ihrer frühern Gebräuche, Darstellung ihrer Festtrachten, Nürnberg 1834, WWA, 3446

A publication by Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster.
This book is part of the Aschendorff Verlag Open Access program.

www.aschendorff-buchverlag.de



This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-No-Derivatives 4.0 (CC BY-NC-ND), which means that the text may be used for non-commercial purposes, provided credit is given to the author. For details go to <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

To create an adaptation, translation, or derivative of the original work and for commercial use, further permission is required. Creative Commons license terms for re-use do not apply to any content (such as graphs, figures, photos, excerpts, etc.) not original to the Open Access publication and further permission may be required from the rights holder.

ISBN 978-3-402-25001-3 | eISBN 978-3-402-25002-0
DOI 10.17438/978-3-402-25003-7

Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund (Hg.)

Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quellen

für die historisch-politische Bildung in Westfalen

Band 4 Wirtschaftsfaktor Handwerk vom 18. bis zum 21. Jahrhundert

bearbeitet von
Maren Abendroth, Viktoria Albers und Karl-Peter Ellerbrock

INHALT

Grußwort Dorothee Feller	4
Grußwort Michael Martens	5
Zum Geleit	6
Johannah Weber	
Arbeiten im Westfälischen Wirtschaftsarchiv	7
Karl-Peter Ellerbrock	
Das Handwerk in der westfälischen Montanregion im Strukturwandel des 19. und 20. Jahrhunderts	13
Viktoria Heppe / Maren Abendroth	
Methodisch-didaktische Anregungen und die Arbeit mit den Quellen	18
Von der Zunft zum freien Gewerbe	18
Das Braugewerbe in der Industrialisierung	26
Rationalisierung im Handwerk	33
Handwerksorganisation	43
Handwerk unterm Hakenkreuz	51
Vom Handwerksbetrieb zum Industrieunternehmen	56
Frauen im Handwerk	67
Das Handwerk im „Wirtschaftswunder“	71
Zukunft des Handwerks	76
Quellen aus dem Westfälischen Wirtschaftsarchiv zitieren	78
Quellenverzeichnis	79



Ein Archiv ist ein ganz besonderer außerschulischer Lernort, denn es ermöglicht Schülerinnen und Schülern, Geschichte aus erster Hand zu erfahren. Das Lernen mit Originalquellen eröffnet unverfälschte Einblicke in die Lebenswirklichkeit einer anderen Zeit. Archivalien müssen aber zunächst gefunden und auf ihre Eignung hin gesichtet werden, bevor sie in den historischen Kontext eingeordnet und interpretiert werden können. Wenn Schülerinnen und Schüler diesen Prozess selbstständig durchführen, entwickeln sie eine individuelle Deutungshoheit. Diese Kompetenz ist Voraussetzung für ein selbstbestimmtes und verantwortungsbewusstes Handeln in unserer demokratischen Gesellschaft.

Der nun vorliegende 4. Band dieser Schriftenreihe nimmt das Handwerk in seiner histo-

rischen Dimension in den Blick. Die wechselhafte Geschichte des Handwerks in Westfalen lässt sich anhand der behandelten Quellen gut nachvollziehen, ebenso wie die Wechselwirkungen und Beziehungen des Handwerks mit anderen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen und Bereichen in dieser Region, etwa dem Strukturwandel der Montanregion. Die Wirtschaftsgeschichte der Region Westfalen kann ohne das Wissen um seine Besonderheiten nicht umfänglich erschlossen werden.

Durch den Fokus auf das Handwerk als einem wesentlichen Bereich der Wirtschaft wird jungen Menschen zudem konkret gezeigt, dass auch das Handwerk heute einen erfolversprechenden Weg für ihre berufliche Zukunft eröffnet.

Anhand des Materials dieses Bandes können die Schülerinnen und Schüler einen direkten regionalen Bezug herstellen – sie erkennen Orte oder auch historische Persönlichkeiten aus dem eigenen Umfeld wieder.

Historisch-politische Bildung ist besonders dann gelungen, wenn Vergangenheitsbedeutung und Gegenwartsbedeutung verknüpft werden und daraus Chancen erkannt werden, die eigene Zukunft aktiv zu gestalten. Diesem Ziel tragen ein Besuch im Archiv und die Arbeit mit Originalquellen in besonderer Weise Rechnung.

A handwritten signature in black ink, reading "Dorothee Feller".

Dorothee Feller
Schul- und Bildungsministerin
des Landes Nordrhein-Westfalen



Geschichte erleben – Wirtschaft verstehen – die Zukunft formen – das sind die Schlagworte, die sich das Westfälische Wirtschaftsarchiv auf die Fahne geschrieben hat. Als Gedächtnis der regionalen Wirtschaft bewahrt es die Ereignisse der Vergangenheit und erklärt wirtschaftliche Strukturen und Zusammenhänge. Damit übernimmt es eine wichtige Aufgabe – denn nur wer die Vergangenheit kennt, kann aus ihr lernen.

Als Vorstandsvorsitzender der Dortmunder Volksbank eG freue ich mich, die bedeutende Arbeit des WWA zu unterstützen und damit die regionalen Unternehmen zu fördern. Das Wohl der Menschen hier vor Ort liegt mir am Herzen – nicht zuletzt, da ich als Volksbanker die Genossenschafts-DNA in mir trage. Eine der treibenden Kräfte in der Wirtschaft ist und bleibt ein starkes und belastbares Netzwerk. Die Idee der Genossenschaft, gemeinschaftlich und solidarisch zu handeln sowie Kräfte zu bündeln, trägt seit über 100 Jahren zum wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmer in der Region bei. Denn letztendlich führte der steigende Kapitalbedarf des Handwerks Ende des 19. Jahrhunderts dazu, dass 1899 in Dortmund die genossenschaftliche Gewerbebank gegründet wurde, aus der später die Dortmunder Volksbank hervorging. Somit haben wir die Existenz unseres Geldinstitutes unter anderem dem erstarken Handwerk zu verdanken, das im Schatten der Montanindustrie erfolgreich wirtschaftete. Bis heute ist das Handwerk ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für unsere Region. Daher muss alles dafür getan werden, weiterhin junge Menschen für handwerkliche Berufe zu begeistern.

Michael Martens
Vorstandsvorsitzender Dortmunder Volksbank

Zum Geleit

Im Jahr 2010 hat das Westfälische Wirtschaftsarchiv (WWA) begonnen, sich systematisch mit archivdidaktischen Themen zu beschäftigen, um im Rahmen seines historisch-politischen Bildungsauftrags neben Studenten auch Schüler als Zielgruppe zu erreichen. Als Beitrag zur kulturellen Bildung sollen schon Schülerinnen und Schüler mit Archiven vertraut gemacht und bestehende Hemmschwellen gegenüber Archivbesuchen abgebaut werden. Andererseits soll durch die identitätsstiftende Beschäftigung mit der Wirtschaftsgeschichte „vor Ort“ die Vermittlung von Wirtschaftswissen im Schulalltag verankert werden, denn ohne wirtschaftliche Grundkenntnisse ist unsere moderne Welt kaum mehr erklärbar und zu verstehen.

Das vorliegende vierte Heft der 2016 begründeten Schriftenreihe „Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quellen für die historisch-politische Bildung in Westfalen“ widmet sich einem wichtigen Bereich unseres Wirtschaftslebens, dem Handwerk. Das Geschichtsbild vom Handwerk ist, zugespitzt formuliert, leider immer noch von „Zunfttümerei“ und „Windmühlenromantik“ geprägt. Strukturwandel ist im Handwerk seit der Einführung der liberalen Gewerbefreiheit ein permanenter Prozess. So hat die moderne Brauwirtschaft ihre Wurzeln ebenso im Handwerk wie bedeutende Verlags- und Medienhäuser. Die Mediengruppe Aschendorff in Münster ist dafür ein gutes Beispiel. Entgegen den düsteren Untergangsszenarien des 19. Jahrhunderts sind aus Handwerksbetrieben nicht selten bedeutende industrielle Großbetriebe geworden. Am Anfang stand oft eine technische Innovation, wie zum Bei-

spiel bei der Dortmunder Wilo SE. Louis und Wilhelm Opländer erfanden 1929 den sog. Umlaufbeschleuniger, Vorläufer der späteren Wilo-Pumpe, und revolutionierten damit den Heizungsmarkt. Heute ist das Unternehmen mit fast 8.000 Beschäftigten ein weltweit führender Anbieter für Pumpensysteme in der Gebäudetechnik, der Wasserwirtschaft und der Industrie. Auch die gesellschaftsstabilisierende Kraft des Handwerks lässt sich in seiner spannenden Geschichte immer wieder erkennen. Das Handwerk ist zudem ein wichtiger Faktor des dualen Ausbildungssystems. Das Themenspektrum des Heftes reicht vom Zunftsystem im ausgehenden 18. Jahrhundert und dessen Auflösung über den Strukturwandel in der Industrialisierung, die Rationalisierung in den 1920er Jahren, die Zeit des „Wirtschaftswunder“, als zunehmend auch Frauen im Handwerk beschäftigt wurden, bis zur Zukunft des Handwerks. Auch die düstere Zeit des Nationalsozialismus und seine Einbindung in das NS-Wirtschaftssystem wird kritisch beleuchtet.

Unser Dank gilt der Dortmunder Volksbank-Stiftung, ohne deren finanzielle Förderung der vorliegende Band nicht hätte erscheinen können. Wir danken ebenso der Bezirksregierung Arnsberg, namentlich Frau Sandra Pohl, die unsere archivpädagogische Arbeit durch die partielle Freistellung von engagierten Geschichtslehrern vom Unterricht fördert. Bearbeitet wurde der Band von Viktoria Heppe, die im WWA für die Archivpädagogik verantwortlich ist, und der Geschichtslehrerin Maren Abendroth, die die didaktischen Kommentierungen übernommen hat.

Dortmund, im Oktober 2022

Dr. Karl-Peter Ellerbrock
Direktor der
Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv

Johannah Weber

Arbeiten im Westfälischen Wirtschaftsarchiv

Was ist ein Archiv?

Was ist eigentlich ein Archiv, was verwahrt es? Welche Arten von Archiven gibt es? Grundsätzlich kann man Archive so definieren:

Archive sind Einrichtungen, deren Aufgabe die systematische Übernahme, Erfassung, Ordnung, Erschließung und dauerhafte Aufbewahrung von Schrift-, Bild- und Tonträgern sowie von elektronischen Speichermedien ist.

Dabei geht es aber nicht nur darum, die Archivalien in den sog. Magazinen aufzubewahren, sondern vor allem sie auch für die Wissenschaft und die interessierte Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Archivalien sind in der Regel Unikate. Dementsprechend wird jeder Archivbestand nur einmal in einem Archiv aufbewahrt. Dies ist auch ein wichtiger Unterschied zur Bibliothek.

Das Archivwesen in Deutschland gliedert sich in verschiedene Sparten:

Staatsarchive

Kommunale Archive

Archive zur Wirtschaft

Kirchliche Archive

Familien- und Privatarchive

Parlaments-, Partei- und Verbandsarchive

Medienarchive

Hochschularchive und Archive wissenschaftlicher Institutionen

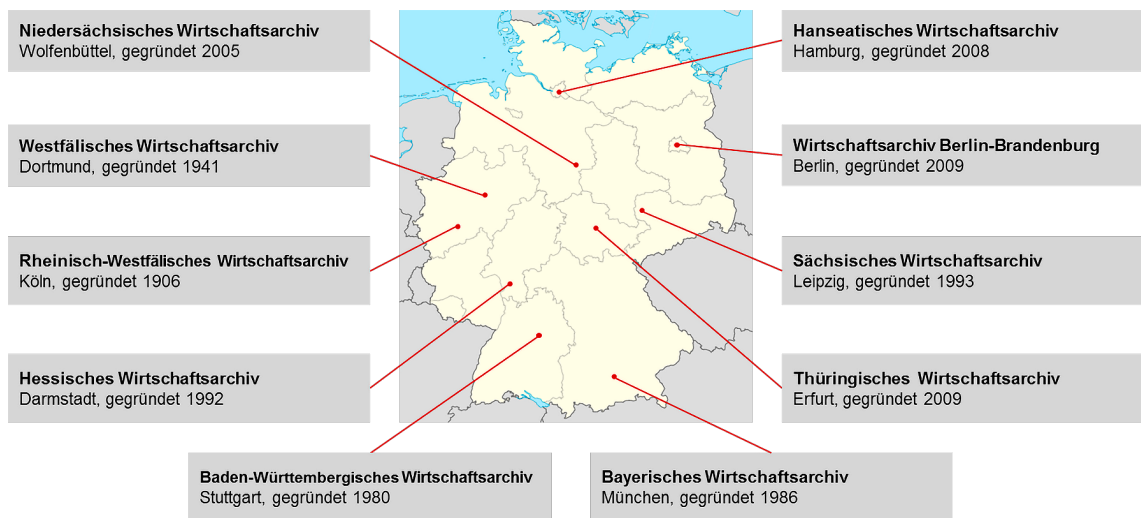
Die Kernbestände der Archive entstehen aus den Abgaben der Einrichtungen, für die sie zuständig sind. Ein Stadtarchiv beispielsweise übernimmt Akten, die bei der Verwaltung der Stadt entstehen, sobald die Akten nicht mehr für den Verwaltungszweck benötigt werden bzw. die gesetzliche Aufbewahrungsfrist erloschen ist.

Regionale Wirtschaftsarchive in Deutschland

Um 1900 wurden erste Forderungen nach der Einrichtung von speziellen Archiven, die das Schriftgut der Wirtschaft verwahren sollten, laut. Sie kamen oft von Seiten der Geschichtswissenschaft, die im Zuge eines Paradigmenwechsels und dem dazugehörigen Ruf „ad fontes“ wieder stärker die Arbeit mit historischen Quellen in den Fokus rückte. Ein Traktat von Armin Tille (1870–1941) aus dem Jahr 1905 empfiehlt die Einrichtung solcher regionalen Wirtschaftsarchive, die unabhängig von staatlichen oder städtischen Archiven sein sollten.

Als erstes Archiv der Wirtschaft wurde 1905 das Krupp-Archiv in Essen gegründet. 1907 folgten das Siemens- und das Bayer-Archiv. Bis heute sind über 300 Unternehmensarchive entstanden. Im Jahr 1906 wurde dann die Vision von Armin Tille Realität. In Köln wurde das erste regionale Wirtschaftsarchiv gegründet, das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv. Im Zuge der Kriegsereignisse wurde 1941 das Westfälische Wirtschaftsarchiv in Dortmund gegründet. Zunächst sollte in erster Linie das historische Schriftgut des westfälischen Industriegebiets und des märkischen Raums vor den Kriegszerstörungen gerettet werden. Außerdem drohte die zwangsweise Abgabe in staatliche Archive.

Heute gibt es insgesamt 10 regionale Wirtschaftsarchive. So wurden in den 1980er Jahren das Baden-Württembergische Wirtschaftsarchiv in Stuttgart und das Bayrische Wirtschaftsarchiv in München gegründet. Die jüngsten Gründungen sind das Thüringische Wirtschaftsarchiv und das Wirtschaftsarchiv Berlin-Brandenburg. 1969 wurde dann mit dem Bergbau-Archiv in Bochum das erste Branchenarchiv gegründet. Alle Wirtschaftsarchive sind institutionell voneinander unabhängig, aber durch eine enge Zusammenarbeit verbunden. Oft sind die Industrie- und



Handelskammern als öffentlich-rechtliche Selbstverwaltungseinrichtungen der regionalen Wirtschaft wichtige Initiatoren bei der Gründung von Wirtschaftsarchiven.

Die Aufgaben der Wirtschaftsarchive

Regionale Wirtschaftsarchive haben mehrere Aufgabenfelder. Ihre hoheitliche Aufgabe ist es, die Akten von den Industrie- und Handelskammern sowie von den Handwerkskammern nach den Vorgaben der jeweiligen Landesarchivgesetze zu archivieren. Andererseits sind die Wirtschaftsarchive Auffangstelle für das Schriftgut von Unternehmen, Verbänden bzw. wirtschaftlichen Vereinigungen sowie für persönliche Nachlässe, z. B. von bedeutenden Persönlichkeiten der Wirtschaft. Wenn ein Unternehmen aufhört zu existieren – sei es durch den Konkurs oder andere Gründe – ist es die Aufgabe der Regionalen Wirtschaftsarchive, das wertvolle historische Schriftgut zu retten und zu übernehmen. Aber auch von bestehenden Unternehmen werden Archivbestände aufgenommen. Darüber hinaus sind die Wirtschaftsarchive auch im Bereich der Archivpflege tätig. Das WWA verfolgt dabei das Konzept der dezentralen Archivpflege. So werden die Unternehmen vor Ort beim Aufbau eigener Unternehmensarchive beraten und unterstützt. Dabei gilt es besonders, ein Verantwortungsbewusstsein für den Wert der historischen Unterlagen zu schaffen.

Das WWA als das „Gedächtnis“ der regionalen Wirtschaft

Das Westfälische Wirtschaftsarchiv wurde 1941 noch während des Krieges zur Sicherung wertvoller historischer Unterlagen gegründet. Die Gründung ging von der Wirtschaftskammer Westfalen und Lippe aus. Nach dem Krieg arbeitete das WWA als Abteilung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund. 1969 wurde es selbstständig als Stiftung des privaten Rechts. Das WWA ist die regionale Dokumentationsstelle der westfälischen und lippischen Wirtschaft. Das macht es zum Gedächtnis der regionalen Wirtschaft. Denn die Geschichte Westfalens ist ohne die Wirtschaftsgeschichte nicht zu denken. Betrachten wir beispielsweise das Ruhrgebiet: Wie könnte man die Geschichte und Entwicklung dieser Region getrennt von Kohle, Stahl und Bier betrachten? Wie könnten die Veränderung der Region und der Strukturwandel verstanden werden? Regionale Geschichte bzw. regionale Wirtschaftsgeschichte ist auch regionale Identität.

Träger des Westfälischen Wirtschaftsarchivs

Die Träger des Westfälischen Wirtschaftsarchivs sind die IHK Dortmund und die sieben anderen Industrie- und Handelskammern in Westfalen und Lippe. Dazu kommen die vier westfälischen Handwerkskammern. Weitere

Träger sind der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, das Land NRW, die Stadt Dortmund, der Sparkassenverband Westfalen-Lippe und nicht zuletzt die Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte. Die GWWG wurde im Jahr 1951 auf Initiative der Industrie- und Handelskammer Dortmund gegründet. Die Geschichte von WWA und GWWG sind seit jeher untrennbar miteinander verknüpft. Die Gesellschaft unterstützt die Arbeit des Archivs und setzt sich für die Förderung des Verständnisses für wirtschafts-, sozial- und technikgeschichtliche Fragestellungen ein. Sie vereint über 500 Mitglieder aus ganz Deutschland. Dazu zählen Forschungseinrichtungen, Unternehmen und auch interessierte Bürger.

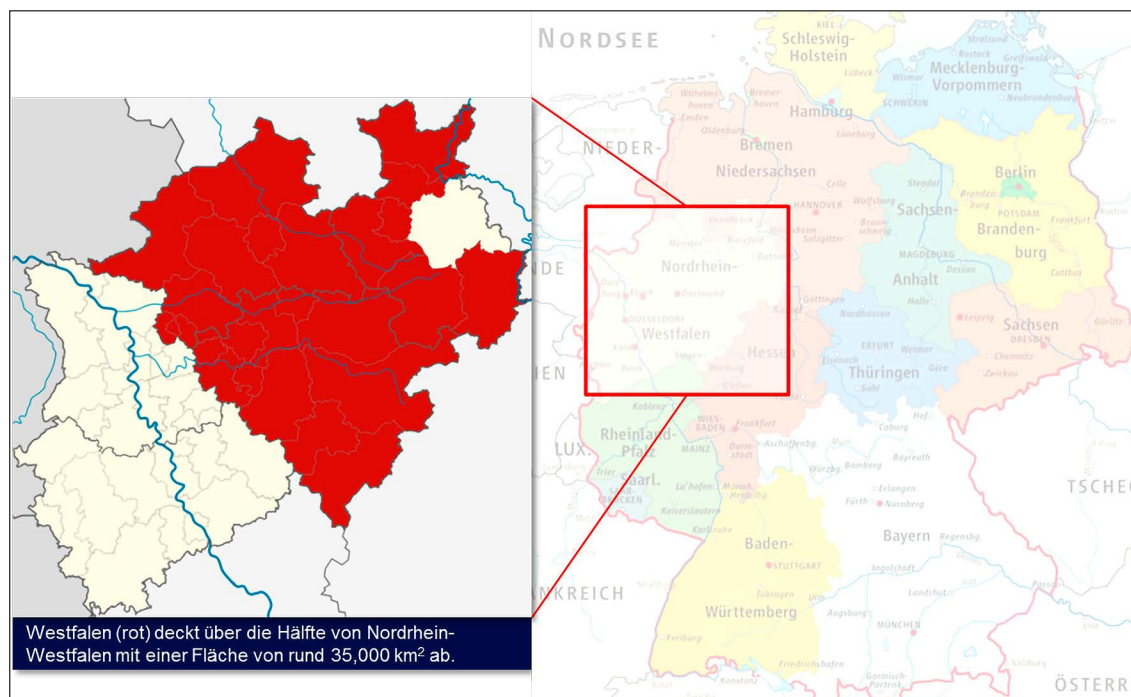
Der Zuständigkeitsbereich des Westfälischen Wirtschaftsarchivs: Westfalen-Lippe

Das WWA hat ein großes Einzugsgebiet. Westfalen deckt ungefähr die Hälfte von NRW ab. Die Gewerbe- und Industriezweige der einzelnen Teilregionen sind dabei keinesfalls homogen. Im westfälischen Ruhrgebiet finden wir die Montanindustrie, in Ostwestfalen schwerpunktmäßig die Lebensmittel- und die Möbelindustrie, im Sauer- und Siegerland

das Metallgewerbe und im Münsterland die Textilindustrie – jede Region hat ihre Besonderheiten. Dies zeigt, wie vielfältig und unterschiedlich die wirtschaftlichen Strukturen in Westfalen-Lippe sind, die hier zu finden waren und sind. In den Beständen des WWA spiegeln sich diese regionalen Wirtschaftsstrukturen und ihre Veränderungen in den letzten 300 Jahren wider.

Bestände und Systematik

Die Gliederung der Bestände folgt einer Systematik. Unter einem Bestand versteht man eine Gruppe von Unterlagen, die von einer bestimmten Stelle, z. B. von einer Firma, einer Person oder einem Verband in das Archiv gelangen. Diese Systematik nennt man in der archivischen Fachsprache Tektonik. Im Westfälischen Wirtschaftsarchiv gliedern sich die Bestände in fünf Bereiche: Firmen, Kammern, Nachlässe, Sammlungen sowie Vereine und Verbände. Das WWA verwahrt insgesamt knapp 900 Bestände, die auf über 10 Regalkilometer verteilt in drei Magazinen lagern. Es kommen jährlich rund 30 Bestände dazu. Das Archivgut liegt verpackt in säurefreien Kartons und mit Signaturen versehen in den Magazinregalen. Fachgerechte Aufbewah-



ung ist besonders wichtig, um die empfindlichen Unterlagen lange zu erhalten. Zu den Überlieferungen, die im WWA beherbergt

werden, zählen zum Beispiel Geschäftsbücher, Akten, Musterbücher, Plakate, historische Wertpapiere, Filme und Fotos.



F – Firmen	Ein- und mehrzellige Unternehmensarchive <i>Anzahl der Bestände:</i> ca. 391
K – Kammern	Archive von Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern <i>Anzahl der Bestände:</i> ca. 23
N – Nachlässe	Archivgut von Eigentümerunternehmen, Managern und sonstigen Persönlichkeiten der Wirtschaft <i>Anzahl der Bestände:</i> ca. 200
S – Sammlungen	Sammlungsgut, Ersatz- und Ergänzungsdokumentationen <i>Anzahl der Bestände:</i> ca. 231
V – Vereine und Verbände	Archivgut von Vereinen, wirtschaftlichen Vereinigungen, Verbänden und Organisationen <i>Anzahl der Bestände:</i> ca. 56

Vorbereitung des Archivbesuchs

Es kommen verschiedene Benutzer – das sind Wissenschaftler, Institutionen, Studenten, Schüler oder Heimatforscher – ins Westfälische Wirtschaftsarchiv, um hier für ihr Thema oder ihre Fragestellung zu recherchieren und Unterlagen dazu einzusehen. Ein Besuch im Archiv sollte im Vorfeld gut vorbereitet werden. Die grundlegende Frage vor dem Besuch lautet: Kommen die Archivbestände des WWA für die Bearbeitung meines Themas in Frage? Das kann schon vor dem Archivbesuch recherchiert werden. Hier bietet die Beständeübersicht einen Überblick über die in einem Archiv vorhandenen Bestände; diese ist auch im gemeinsamen Internetauftritt aller Archive in Nordrhein-Westfalen (www.archive.nrw.de) unter „Wirtschaftsarchive“ und „Westfälisches Wirtschaftsarchiv“ einsehbar. Hier erhält man eine detaillierte Beschreibung zu den jeweiligen Beständen. Dazu zählen der Hinweis auf die Laufzeit, d. h. aus welcher Zeitspanne die vorhandene Überlieferung stammt, sowie beispielsweise bei Firmenbeständen die Nennung des Firmensitzes und der Branche. Es folgen ein kurzer Abriss der Firmengeschichte, Angaben zum Umfang des Gesamtbestands und schließlich eine inhaltliche Beschreibung, die einen Überblick darüber liefert, welche Unterlagen stärker oder welche gar nicht in dem Bestand zu finden sind. Es empfiehlt sich, zusätzlich zur Online-Recherche telefonisch bzw. vor Ort im Archiv zu der betreffenden Fragestellung eine Beratung einzuholen. Unter Berücksichtigung der Öffnungszeiten des Lesesaals kann per E-Mail oder telefonisch ein Besuchstermin im Archiv vereinbart werden.

Der Besuch im Archiv

Der Besuch im Archiv beginnt in der Regel mit dem Ausfüllen eines Benutzungsantrages: es werden vor allem der Name, die Adresse und das Forschungsthema des Benutzers erfasst. Es folgt, falls dies noch nicht geschehen ist, ein persönliches Beratungsgespräch mit den Mitarbeitern des Archivs. Neben einer kurzen Einweisung in die Bibliothek werden im Beratungsgespräch geeignete Bestände für die

jeweiligen Fragestellungen ermittelt bzw. Ergänzungen gegeben, falls der Besucher vorab schon durch die Recherche im Internet bestimmte Bestände ermittelt hat. Zu den gewählten Beständen übergibt der Archivar dem Benutzer anschließend so genannte Findbücher oder Inventare, die den eigentlichen Zugang zu den Akten erleichtern. Mit Hilfe eines Findbuchs ist es möglich, innerhalb eines Bestands die für die eigene Fragestellung relevanten Archivalien, die jeweils eine eigene Signatur haben, zu ermitteln. Die Signatur setzt sich aus dem Bestandskürzel und einer Nummer für jede Archivalie zusammen, die innerhalb des Bestands laufend vergeben werden. Die Einleitung des Findbuchs enthält Informationen zur geschichtlichen Entwicklung des Unternehmens, der Person oder Institution sowie zum Bestand. Im Hauptteil werden dann die einzelnen Archivalieneinheiten – gegliedert nach Themenbereichen – inhaltlich beschrieben. Beinahe jedes Archiv arbeitet mittlerweile auch mit elektronischen Datenbanken.

Sobald Archivalien recherchiert wurden, die zu der Fragestellung passen, können diese bei den Archivmitarbeitern in den Lesesaal



bestellt werden. Dazu muss das Bestandskürzel und die Aktennummer auf einen Bestellschein geschrieben und dieser dem entsprechenden Bearbeiter, der die Archivalien in den Lesesaal zur Einsichtnahme bringt, gegeben werden. Für den Archivbesuch gibt es bestimmte Regeln; diese lassen sich in den Benutzungsbedingungen des Archivs nachlesen. Jacken, Taschen, nicht lautlose Handys sowie Getränke und Essen beispielsweise verbleiben außerhalb des Lesesaals in den Schließfächern. Beim Arbeiten mit dem Archivmaterial gilt grundsätzlich, dass die Archivalien besonders sorgfältig zu behandeln und keine Seiten zu entnehmen sind. Archivalien sind unersetzbare Dokumente der Vergangenheit und unterliegen hohen

konservatorischen Anforderungen. Deshalb gilt in den meisten Archiven, dass Archivalien nicht kopiert werden, sondern der Benutzer die für seine Fragestellung wichtigen Elemente exzerpiert. Es gibt natürlich Fälle, sei es Kartenmaterial, Fotos oder eben Material für den Schulunterricht, die eine Kopie oder einen Scan erforderlich machen. Eine Reproduktion ist in der Regel möglich, aber abhängig vom Erhaltungszustand der Archivalien.

Am Ende eines Archivbesuchs kann auch kein Ergebnis stehen; manchmal finden sich in den Akten nicht die gesuchten Informationen. Auch das ist normal und wird an anderen Tagen kompensiert durch überraschende Funde, mit denen man nicht gerechnet hätte.

Entgegen den Prophezeiungen des kommunistischen Manifests oder auch fortschrittlicher volkswirtschaftlicher Kreise wie dem Verein für Socialpolitik, die den Niedergang der „bisherigen kleinen Mittelstände, der kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, der Handwerker und Bauern“ als notwendige Voraussetzung für den kommunistischen Umbruch von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft beschworen hatten, boomte das Handwerk um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Windschatten des Aufstiegs der Montanindustrie. Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit den wichtigsten Strukturveränderungen beim Übergang ins Industriezeitalter und fragt nach deren wirtschaftlichen Folgen für die weitere Entwicklung des Handwerks im 20. Jahrhundert.

Vom Zunftwesen zur liberalen Gewerbefreiheit

Ein epochaler Einschnitt in der Geschichte des Handwerks waren die Stein-Hardenbergschen Reformen von 1810/11, mit denen die allgemeine Gewerbefreiheit eingeführt wurde. Wenig später wurden die Zünfte, die über Jahrhunderte das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben im Handwerk bestimmt hatten, aufgehoben. Doch was bedeutet dies nun konkret für die weitere Entwicklung des Handwerks im westfälischen Ruhrgebiet? Der Pauperismus der 1830er und 1840er Jahre hatte den Nährboden für zeitgenössische Untergangsszenarien und Verelendungstheorien bereitet, die den unaufhaltsamen Niedergang des Handwerks in düsteren Farben beschworen. Betrachten wir die wirtschaftliche Entwicklung des Handwerks in dieser Phase, finden wir die zeitgenössischen Befürchtungen zunächst weitestgehend bestätigt. Vordergründig betrachtet steigt zwar die Zahl der Handwerker an, dahinter verbirgt sich aber in Wirklichkeit eine dramati-

sche Krise, die zu Einkommensverlusten von bis zu 25% führte. Zwischen 1822 und 1849 stieg die Zahl der Meister an, die der Gesellen nahm ab: „Der Absatz stockte, jeder schränkte sich ein; einzelne Geschäfte nun, die nur noch nothdürftig existirt hatten, brachen zusammen oder entlassen hunderte früher beschäftigte Gesellen. Von diesen wissen viele keinen Ausweg, als sich selbst zu etabliren und so die Konkurrenz zu vermehren.“ (Gustav Schmoller, zur Geschichte des deutschen Kleinergewerbes im 19. Jahrhundert, 1870)

Die mit der großen Hungersnot von 1846/47 ausgelöste „letzte Krise alten Typs“ (Ernest Labrousse) drückte auch in Westfalen viele Handwerker an den Rand des Existenzminimums. Im Kontext der 1848er Bewegung fiel das Handwerk dann in überwunden geglaubte Denkschemata zurück und forderte die Restaurierung des alten Zunftwesens: „Den Anfang der Zunftbewegung machte am 22. April 1848 das offene Sendschreiben der zweiundzwanzig Leipziger Innungen an ihre Handwerksgenossen. Endlich am 15. Juli trat das deutsche Handwerkerparlament in Frankfurt zusammen. Es tagte bis zum 18. August in stürmischen Sitzungen. In Bezug auf die Gewerbegesetzgebung verlangen die von Freiheitslust des Völkerfrühlings zusammengeführten Meister Folgendes: Beschränkung der Meisterzahl an einem Orte, Verbot der Assoziation mit Nichtinnungsgegnossen, Zugehörigkeit aller Handwerksarbeit der Fabriken an die zukünftigen Meister des Orts, Beschränkung auf ein Gewerbe, Zusecheidung der des Kleinhandels mit Handwerkswaren an die Innungsmeister, Verbot der Haltung von mehr als zwei Lehrlingen, Besteuerung der Fabriken zu Gunsten des Handwerks, endlichen gleichmäßigen Lehrzwang, Wanderzwang, Zwang zur Ersetzung einer theoretischen und praktischen Prüfung.“ So schilderte Gustav Schmoller diese Zeit in seiner bereits zitierten Geschichte der deutschen Kleingewerbe.

Der Protest der Handwerker zeigte Wirkung. In Westfalen wurde 1849 dem Druck des Handwerkerstandes durch eine Notverordnung stattgegeben, die gewonnene Gewerbefreiheit allerdings nur für kurze Zeit wieder stark eingeschränkt.

Im Windschatten der Montanindustrie

Doch die neue Ökonomie des Marktes war nicht mehr aufzuhalten und veränderte rasch das wirtschaftliche Gefüge grundlegend. Die bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende „Modernisierung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ (Reinhart Koselleck) brachte für den Dortmunder Wirtschaftsraum vor allen Dingen den rasanten Aufstieg der Montanindustrie: Die moderne Forschung erklärt diesen rasanten wirtschaftlichen Aufschwung, den „Take-off“ (Walt W. Rostow), mit so genannten Kopplungseffekten, die vom Eisenbahnbau als „leading sector“ ausgingen. Einen zweiten Wachstumsschub verzeichnete das Ruhrgebiet um die Zeit der Reichsgründung. Die Bevölkerung des Ruhrgebiets stieg zwischen 1818 und der Wende zum 20. Jahrhundert von 220.000 auf knapp 2,6 Millionen Einwohner an. Zählte Dortmund, bezogen auf das heutige Stadtgebiet, im Jahr 1818 gerade 19.900, 1871 bereits 109.244 und 1905 380.000 Einwohner. Das Handwerk profitierte von diesem Gründungsboom und trat spätestens seit den 1850er Jahren selbst in eine Phase sich beschleunigenden Wachstums ein. Betrachten wir den Zeitraum zwischen 1849 und 1895, stieg in Westfalen die Handwerksdichte (Beschäftigte/10.000 Einwohner) von 423 auf 513 an. Die Zahl der Handwerker wuchs also stärker als die Bevölkerung. Insgesamt verdoppelte sich die Zahl der im Handwerk tätigen Personen, allerdings im umgekehrten Trend der 1840er Jahre: Es wurden tendenziell mehr Gesellen und Hilfskräfte beschäftigt, so dass die durchschnittliche Betriebsgröße von 1,6 auf 2,8 anstieg. Hinter diesen Durchschnittswerten verbirgt sich tatsächlich eine starke Polarisierung: Der Masse von Kleinst- und Kleinbetrieben standen eine größere Zahl mittelständischer Betriebe zwischen 6 und 50 Beschäftigten, aber auch regelrechte Großbetriebe gegenüber, die von „Fabriken“ kaum mehr zu unterscheiden waren. Die amtliche Gewerbezahlung

von 1907 weist für Westfalen 13.194 solche mittelständischen Betriebe und 2.113 Großbetriebe aus, darunter 93 mit mehr als 1.000 Beschäftigten.

Das westfälische Handwerk im Strukturwandel des 19. Jahrhunderts

Bezogen auf einzelne Gewerke zeigt sich ein unterschiedlicher Wachstumsverlauf, denn es gab auch Verlierer in diesem ersten großen Strukturwandel, den das Handwerk durchlief. Hier ist vor allen Dingen jenes Kleingewerbe zu nennen, deren Produkte jetzt dem Konkurrenzdruck der industriellen Massenproduktion ausgesetzt waren. Die Rohstoffbasis veränderte sich zum Teil ebenso wie die Herstellungsweise von Grund auf. Zu nennen sind zum Beispiel Drechsler, Stell- und Wagenmacher, Böttcher, Gerber, Seiler, Hut- und Handschuhmacher sowie, nicht zu vergessen, die Schuhmacher, die kaum Marktnischen etwa als Reparaturbetrieb oder Zulieferer für Großbetriebe erschließen konnten. Auch die Schneider, sofern sie sich nicht auf die Maß- und Flickschneiderei konzentrierten, wurden Opfer der modernen urbanen Lebensformen, die Gustav Schmolzer bereits 1870 treffend beschrieb: „Heute ist das Alles anders geworden in jeder halbwegs modernisierten Stadt. Vorräthe hält man nicht mehr, – Handlungen aller Art sind ja in der Nähe, die Jahr aus Jahr ein bieten, was man braucht. Man kauft fertige Hemden, fertige Kleider und Schuhe, fertige Möbel, auf Flaschen abgezogenen Wein; Brot und Fleisch wird ins Haus gebracht, theilweise gar das Essen; die amerikanische Sitte, welche auch für ganze Familien das Leben im Boardinghouse, im Gasthof gestattet, beginnt bei uns Nachahmer, Vertheidiger zu finden. In großen Etablissements lässt man waschen. Man hat in den größeren Städten weder zum Halten der früheren Vorräthe, noch zur Vornahme aller jener früheren Verrichtungen die Räume.“

Die Baugewerbe standen an der Spitze des Aufschwungs. Maurer, Dachdecker, Maler, Stuckateure, Tischler, Tapezierer oder Ofensetzer profitierten vom Bevölkerungswachstum sowie dem Ausbau der Städte und ihrer Infrastruktur. Weitere Beispiele für den erfolgreichen Strukturwandel des Handwerks im Schatten des Aufstiegs der montanindustriellen Großindustrie lassen

sich leicht finden. Erinnern wir uns an eine frühe These des Nationalökonomen Wilhelm Roscher (1817–1894): „Jeder eigentliche Gewerbefleiß setzt eine an Bedürfnissen und Fähigkeiten etwas fortgeschrittene Kultur voraus: namentlich eine Entwicklung der Nahrungsmittelproduktion, die einen Ueberschuß über den Bedarf der Produzenten selbst hervorbringt, sowie eine Consumtionsverfeinerung, welcher die Nebenprodukte des eigenen Hauses nicht mehr genügen.“ (Nationalökonomik des Handels und Gewerbefleißes, 1881). Damit hatte Roscher das von Thomas Malthus um die Wende zum 19. Jahrhundert in seiner Abhandlung „An Essay on the Principle of Population“ gezeichnete Schreckgespenst einer für die Menschheit existenzgefährdenden Verknappung des Nahrungsspielraumes nicht nur eindrucksvoll widerlegt, sondern in seiner ökonomischen Grundlegung geradezu umgekehrt. Roscher erkannte die Ablösung der traditionellen Eigenversorgung durch marktintegrierte Produktions- und Handelsformen als eine der wesentlichen Triebfedern für jenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt, der den Weg in die moderne Konsumgesellschaft bahnte. Die Bäcker und Fleischer, deren Gewerbe nach der jahrhundertlangen Bevormundung durch die Zünfte und stadtpolizeilichen Marktverordnungen nun boomte, müssen vor diesem Hintergrund zu den Vorreitern des modernen Einzelhandels gezählt werden. Sie bildeten die „Basis der Konsumgesellschaft“ (Uwe Spiekermann). In ähnlicher Weise traten andere Gewerke wie Barbieri, Friseure, Buchbinder, Sattler, Uhrmacher, Glaser und die sogenannten Posamentierer nahezu bruchlos ins Industriezeitalter ein. Auch der Aufstieg des Braugewerbes zur modernen Großindustrie ist ebenso typisch für den strukturellen Wandel des Handwerks im 19. Jahrhundert. Ähnlich wie in der Mülerei wurden aus Handwerksbetrieben moderne Fabriken.

Mittelstandsfinanzierung und genossenschaftliches Kreditwesen

Für eine erfolgreiche Behauptung in diesem wirtschaftlichen Umbruch war eine stärkere betriebswirtschaftliche Orientierung der Handwerker unerlässlich. Dazu gehörte nicht nur die Einführung der geregelten Buchfüh-

rung, sondern auch die zunehmende Mechanisierung oder die Gründung handwerklicher Einkaufs- und Absatzgenossenschaften. Der handwerkliche Kapitalstock nahm zwischen 1895 und 1907, also mitten in der Phase der sog. Hochindustrialisierung, sogar relativ stärker als im Gesamtgewerbe zu. Dies gilt insbesondere für stärker industrialisierte Regionen wie das westfälische Ruhrgebiet. Der steigende Kapitalbedarf führte 1899 auch in Dortmund zu einer für das Handwerk typischen Bankgründung auf genossenschaftlicher Basis.

Zur Zeit ihrer Gründung wurde die Dortmunder Gewerbebank von 110 Genossenschaftsmitgliedern getragen, die insgesamt 171 Anteile zeichneten. Männer der ersten Stunde waren der Malermeister Christoph Gassmann, der Schneidermeister Albert Sickinge, der Malermeister Ludwig Tappe oder der Ofenfabrikant Conrad Kauf, die die ersten Vorstände und Aufsichtsräte bildeten. Das Geschäftsguthaben betrug 15.530 Mark, die Bilanzsumme 38.000 Mark. Bis 1914 erhöhte sich die Zahl der Mitglieder auf 512, das Geschäftsguthaben auf 270.000 Mark und die Bilanzsumme auf 2 Mio. Mark. Es wurde also gut verdient im Handwerk um die Jahrhundertwende. Wissenschaftliche Berechnungen zeigen auch, dass die Arbeitseinkommen der Handwerker in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stets über den durchschnittlichen Löhnen der Industriearbeiter lagen. Die Handwerkskammern des rheinisch-westfälischen Industriegebiets zählten nach einer Erhebung zum 1. Januar 1905 zu den vermögendsten Handwerkskammern Deutschlands. Die Dortmunder Kammer lag auf Rang eins, gefolgt von Düsseldorf (Rang drei), Köln (Rang vier) und Münster (Rang sieben).

Erster Weltkrieg, Weimarer Republik und Nationalsozialismus

Der Erste Weltkrieg mit seiner Zwangsbevirtschaftung hatte das Handwerk schwer getroffen und die wirtschaftlichen Strukturveränderungen der Zwischenkriegszeit übte erneut einen hohen Anpassungsdruck auf das Handwerk aus. Der Markt für seine Erzeugnisse wandelte sich. Gegenüber der Vorkriegszeit fiel zum Beispiel der Staat als Auftraggeber für die Bereiche Heer und Marine aus, vergab aber jetzt mehr Aufträge für

Wohnungsbau, der in der Weimarer Republik zu einer sozialstaatlichen Aufgabe ersten Ranges wurde. Auftragseinbußen verzeichnete das Handwerk auch bei der Reichsbahn und der Reichspost, die dazu übergingen, eigene Handwerks- und Reparaturabteilungen einzurichten. Ähnliches gilt für die Montanindustrie, die seit der Jahrhundertwende durch die Bildung von Kartellen, Trusts oder konzernmäßigen Zusammenschlüssen wie die Vereinigte Stahlwerke AG von 1926 einen immer stärkeren Konzentrationsprozess durchlief. Im Zuge fortschreitender Rationalisierungsmaßnahmen wurden viele Arbeitsprozesse technisch optimiert, so dass komplette Betriebsbereiche, die zuvor handwerkliche Dienst- oder Reparaturleistungen nachgefragt hatten, wegfielen. Auch ging man dazu über, den spezifischen Anforderungen der eigenen Werke stärker Rechnung zu tragen, indem eigene Fabrik- und Betriebshandwerker eingestellt wurden. So nahm zum Beispiel die Wärmeökonomie einen hohen Stellenwert in der betrieblichen Kostenrechnung ein. Im Zusammenhang mit den Rationalisierungsbemühungen entstanden eigene Rohr- und Leitungsbauabteilungen, deren Mitarbeiter mit den betrieblichen Verhältnissen bestens vertraut und rund um die Uhr einsatzbereit waren. Es eröffneten sich also viele neue Betätigungsfelder für Handwerker, zugleich wuchs aber die Konkurrenz der nicht handwerklich ausgebildeten, angelernten Hüttenarbeiter, die in diese Berufe drängten.

Aber auch Veränderungen der Vermögens- und Einkommensverhältnisse sowie des Lebensstils hatten Auswirkungen auf das Handwerk. So hatte die Abkehr vom Jugendstil mit seinen filigranen Verzierungen und die Hinwendung zu klaren, strengen Linien des Bauhaus oder der Neuen Sachlichkeit nicht zu unterschätzende Auswirkungen auf das Handwerk, weil der Lohnanteil am Verkaufswert zugunsten des Materialanteils stark zurückging. Die Uniformierung und Vereinheitlichung von Gebrauchsgegenständen infolge des fortschreitenden Massenkonsums kam einer industriellen Massenfertigung entgegen und entzog dem Handwerk wichtige Marktanteile. Das Handwerk musste sich einmal mehr dem grundlegenden Strukturwandel stellen, der jedoch auch neue Wachstums- und Gewinnchancen eröffnete. Die steigenden Ansprüche an die Wohnkul-

tur (Licht-, Bade-, Heiz- und Kühlanlagen) beispielsweise brachten neue Tätigkeits- und Wachstumsfelder wie die Ausbreitung von Fahrrädern, Motorrädern oder Kraftfahrzeugen hervor.

Kleinbürgertum und Mittelstand wurden in der Geschichtsschreibung oft als Stütze und Träger des nationalsozialistischen Regimes bezeichnet. Neuere Forschungen haben die Legende von der überragenden Rolle der sogenannten Kleinbürger bei der Machtübernahme widerlegt. Ob in den von Intellektuellen und Reichen bevorzugten Wohnquartieren des Ruhrgebiets, Hamburgs oder Münchens, die NSDAP fand auch hier Zuspruch und Rückhalt. So wurde Deutschlands Weg in die Katastrophe von nahezu allen gesellschaftlichen Schichten mitgetragen. Obwohl 1936 der lange geforderte große Befähigungsnachweis eingeführt wurde, erfüllten sich die Wünsche des Handwerks an die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik nicht. Unmittelbar nach der Machtübernahme waren zwar Ansätze zur Förderung des Mittelstandes erkennbar, die industriellen Konzentrationsprozesse setzten sich aber ungebremst fort. Das Handwerk und die mittelständische Industrie wurden ganz im Gegenteil zu anfänglich verbreiteten Erwartungen zu Treuhändern des Regimes in einer „staatlichen Kommandowirtschaft“ degradiert. Aus heutiger Sicht lässt sich feststellen, dass niemals zuvor im 20. Jahrhundert Mittelstand und Arbeiterschaft einen so dramatischen gesamtwirtschaftlichen Bedeutungsverlust erlitten haben wie in den Jahren zwischen 1933 und 1945.

Handwerk und bundesrepublikanisches Wirtschaftswunder

Aus der Perspektive der späten 1940er Jahre schien die materielle Not in Deutschland unüberwindlich, wenngleich mit der Währungsreform und dem Marshallplan im Kontext der Gründung der Bundesrepublik bereits wichtige Weichenstellungen erfolgt waren. Der Weg der wirtschaftlichen und vor allem auch gesellschaftlichen Stabilisierung, den Deutschland schon bald einschlagen sollte, hat unter dem Begriff „Wirtschaftswunder“ Eingang in die Geschichtsbücher gefunden. Das beutete konkret eine jährliche Wachstumsrate des Sozialprodukts von 6,6% im

Durchschnitt der Jahre 1954–1959. Mit dem „bundesrepublikanischen Wirtschaftswunder“ ist der Name Ludwig Erhard ebenso untrennbar verbunden wie der Begriff „Soziale Marktwirtschaft“. Die Währungsreform von 1948 hatte zwar „über Nacht“ die Konsummöglichkeiten der Bevölkerung schlagartig verbessert, wobei aber nicht übersehen werden darf, dass der Währungsschnitt 93,5% des damaligen Geldumlaufs vernichtet und zunächst nur eine begrenzte Konsumfähigkeit zugelassen hatte. Erst mit dem „Korea-Boom“ war der Schritt in die Wohlstandsgesellschaft für „Jedermann“ greifbar geworden.

Hinter dem Begriff „Wirtschaftswunder“ verbirgt sich aber auch eine Vielzahl neuer Lösungsmöglichkeiten für dringende gesellschaftspolitische Probleme, die auf eine Lösung drängten. Der Lastenausgleich und die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge zählen ebenso wie das 1951 beschlossene Betriebsverfassungsgesetz, das die politische Kultur der montanindustriellen Ballungsregion Ruhrgebiet nachhaltig prägen sollte. Auch die Stabilisierung des Mittelstandes mit dem Handwerk als feste Säule war ein Resultat dieser Zeit, schienen doch seine Aussichten nach 1945 zunächst alles andere als rosig. Aus der historischen Rückschau wird deutlich, dass das Handwerk noch weitaus stärker als die Industrie am Umsatzwachstum beteiligt war. Vor allem Radio- und Fernsehtechniker, Kraftfahrzeugmecha-

niker, Elektroinstallateure sowie Sanitär- und Heizungstechniker profitierten von dem seit der Mitte der 1950er Jahre mit Macht einsetzenden Konsumboom. Die Steuerpolitik und die zunehmenden Bedeutungen mittelständischer Wertvorstellungen in der „Ära Adenauer“, wie sie in der Deutschen Handwerksordnung von 1953 zum Ausdruck kommt, waren wichtige Garanten für eine umfassende Modernisierung und einen erfolgreichen Strukturwandel des Handwerks, der sich zunächst noch im Schatten der expandierenden Montanindustrie vollziehen sollte.

Der Dortmunder Raum ist heute ohne montanindustrielle Basis und die Region ein gutes Beispiel für den erfolgreich bewältigten Strukturwandel. Träger des Strukturwandels sind eine Vielzahl neuer Dienstleistungen und vor allen Dingen die mittelständische Wirtschaft. Hier liegen auch für das Handwerk in der Zukunft gute Perspektiven und Wachstumschancen. Wie gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die Steigerung der Arbeitsproduktivität im Handwerk selbst in der Phase der Hochindustrialisierung keinesfalls hinter der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung zurückblieb, ist die permanente Qualitätsverbesserung des Faktors „Arbeit“ ebenso wie die überragende Rolle der Familie im sozio-ökonomischen Gefüge des Handwerksbetriebs ein Garant für die erfolgreiche Behauptung im Strukturwandel. „Handwerk als Lebensform“ (Rainer S. Elkar) ist Innovation aus Tradition.

Viktoria Heppe / Maren Abendroth

Methodisch-didaktische Anregungen und die Arbeit mit den Quellen

Von der Zunft zum freien Gewerbe

Adressaten:

Sekundarstufen I und II

Methodisch-didaktische Anregungen

Unterrichtliche Voraussetzungen

Die Schülerinnen und Schüler ...

- sind in den Grundzügen mit den Lebens- und Arbeitswirklichkeiten in einer Ständegesellschaft vertraut.
- können die Herrschafts-, Wirtschafts- und Sozialordnung einer mittelalterlichen/ frühneuzeitlichen Stadtgemeinschaft erklären.
- sind in der Lage, den Stellenwert des christlichen Glaubens für die mittelalterliche/ frühneuzeitliche Gesellschaft einzuordnen.
- können Entwicklungslinien im Übergang vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit in Bezug auf Gesellschaft, technische Neuerungen und Wirtschaft darstellen.
- können in einer frühkapitalistischen Handelsgesellschaft das Verhältnis zwischen politischer, wirtschaftlicher und religiöser Macht differenzieren.
- kennen die Grundbegriffe des Themas „Handwerk“.
- erkennen die Multiperspektivität bei der Beurteilung von historischen Entscheidungsprozessen in der traditionellen Stadtgesellschaft

Ausgewählte Quellen und Zielrichtung eines Archivbesuches

Mit den Stein-Hardenbergschen Reformen von 1810/1811 verloren die Zünfte den Großteil ihres Einflusses. Sie waren jahrhundertlang für die Organisation des Handwerks verantwortlich und hatten als seine politischen Interessensvertretungen gedient. Die Einführung der allgemeinen Gewerbe- und Handelsfreiheit sollte das Wirtschaftsleben beflü-

geln und Hemmnisse, die durch die strengen Zunft- und Marktgesetze verursacht wurden, abbauen.

Die Umsetzung der neuen Unzünftigkeit verlief jedoch nicht ohne Schwierigkeiten und befeuerte Prophezeiungen über den Untergang des Handwerkssektors. Die Abkehr von traditionellen Strukturen und der Pauperismus, der in der Hungersnot der Jahre 1846 und 1847 gipfelte, führten schließlich zur Forderung das Zunftwesen wiederzubeleben. Im Zuge der 1848er Revolution trat das deutsche Handwerkerparlament in Frankfurt zusammen und verlangte Regulierungsmaßnahmen, die inhaltlich an die Zunftgesetze angelehnt waren. Die darauf folgende kurzzeitige Aufhebung der Gewerbefreiheit konnte jedoch die Weiterentwicklung der Wirtschaft nicht mehr aufhalten und die grundsätzlich liberale Prägung des Wirtschaftssystems brachte innovative Unternehmer hervor, die ihre zukunftsweisenden Ideen umsetzten.

Die Quellen in diesem Kapitel spiegeln die unterschiedlichen Aspekte des Themenfelds Zunft und Gewerbefreiheit wider und umfassen den Zeitraum von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre. Der Artikel „Zunft“ aus Meyers Konversationslexikon von 1909 eignet sich, um die grundlegenden organisatorischen Zusammenhänge der Handwerksorganisation zu verstehen und sich methodisch mit historischen Lexika als Quelle auseinanderzusetzen. Willibald Kochs Einleitung zu seiner Schrift „Zur Geschichte des deutschen Handwerks“ (1880) ist eine Textquelle, die die in der Tradition oftmals verklärten Vorzüge des Handwerks wiedergibt. Koch betont besonders das Verhältnis zwischen Meister und Lehrling und beschreibt die Abläufe der handwerklichen Ausbildung seit dem Mittelalter. Rund siebenzig Jahre nach der Einführung der Gewerbefreiheit und der damit einhergehenden Loslösung vom Zunftzwang zeugt Kochs Darstellung durch die verwendete Sprache

von Idealisierung und Überhöhung der traditionellen Handwerksorganisation. Die Quelle eignet sich, um die Identifizierung und Interpretation sprachlicher Bilder einzuüben und fördert durch kritische Gegenüberstellung der Quellen mit anderen zeitgenössischen Zeugnissen das Problembewusstsein der Schülerinnen und Schüler.

Auf den Titelbildern des Deutschen Handwerkskalenders von 1931 und 1933 sind jeweils historische und moderne Innungszeichen zu erkennen. Die Quellen knüpfen an die traditionellen Darstellungsformen des Handwerks an und geben das Selbstverständnis des Handwerks als angestammte wirtschaftliche Institution wieder. Die Schülerinnen und Schüler können anhand der Quellen die Arbeitsschritte zur Interpretation von Bildquellen und Werbung einüben und lernen wiederkehrende Symbole zu identifizieren. Die Verwendung von bewusst traditionell wirkender Repräsentation der handwerklichen Berufe und religiöser Elemente soll diese in historische Kontinuität einbetten. Auch anhand dieser Quellen kann die Formulierung von Fragestellungen eingeübt und die Ausbildung des Problembewusstseins der Lernenden unterstützt werden.

Simon Peter Widmanns Beschreibungen über die Anfänge und Entwicklungen des Aschendorff-Verlags zeigen die Barrieren auf, die einem innovativen Unternehmer durch die Reglementierung der Zünfte auferlegt waren. Die Quelle lässt sich als Ausgangsmaterial nutzen, um die Entwicklung von Leitfragen zu den Themen „gelenkter oder freier Markt“ zu nutzen und vor allem das Verständnis für wirtschaftliche Abläufe der Schülerinnen und Schüler – auch in historischer Perspektive – zu schulen. Die Veränderungen von Wirtschaftssystemen sind eng mit historischen Entwicklungen verknüpft und unterstützen die Lernenden darin, Geschichte multiperspektivisch zu begreifen. Gustav Schmollers Analyse zur Krise des traditionellen Handwerks greift einerseits die Schlussfolgerung auf, die das Fallbeispiel Aschendorff gezeigt hat: die Notwendigkeit der Gewerbefreiheit, beleuchtet jedoch auch die negativen Auswirkungen, die diese auf kleinere Handwerksbetriebe haben konnte. Stellt man diese Quelle mit den nachfolgenden Texten zur traditionellen Bierherstellung von 1732, dem Privilegium Serenissimi Electoris und dem Erlass des Erzbischofs und

Kurfürsten von Köln gegenüber, können die Schülerinnen und Schüler zur kategorialen Urteilsbildung angeregt werden und bewerten, inwiefern wirtschaftliche Überlegungen interessensgeleitet sind.

Im Rahmen eines Archivbesuchs können die vorliegenden Quellen durch weitere Fallbeispiele frühneuzeitlicher und moderner Handwerksbetriebe ergänzt werden, um unterschiedliche Entwicklungen vor und nach der Einführung der Gewerbefreiheit zu recherchieren. Um multiperspektivisches Denken zu fördern, wäre es darüber hinaus sinnvoll, weitere zeitgenössische Stellungnahmen mit einzubeziehen, die die Vor- und Nachteile der Stein-Hardenbergschen Reformen im Hinblick auf das Handwerk beschreiben.

Quellen

Artikel „Zunft“

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, 20. Band, sechste Auflage, Leipzig und Wien 1909, S. 1015, WWA, He 154

Zunft, Bezeichnung der frühen fachgenossenschaftlichen Verbände von zum Gewerbebetrieb berechtigten Meistern eines Gewerbes oder nahe verwandter Gewerbe zwecks Förderung ihrer gemeinsamen sozialen, politischen, wirtschaftlichen, insbes. der gewerblichen Interessen. Der Ausdruck Zunft findet sich übrigens in Norddeutschland erst seit der Reformation; an seine Stelle tritt dort die Bezeichnung Amt oder Gilde. Gleichbedeutend mit Z. ist der in ganz Deutschland gebrauchte Ausdruck Innung. Etwas der Z. ähnliches waren die Collegia der Handwerker in Rom, doch haben diese in keiner Weise auf die Entstehung der Z. auf deutschem Boden eingewirkt.

Zur Geschichte des deutschen Handwerks

Willibald Koch: Zur Geschichte des deutschen Handwerks, Leipzig 1880, S. 7f. WWA, D 120

Ein urwüchsiger Recke, strotzend vor Lebenslust und Kraft, mit dem Ernste auf der Stirne und dem Schelme im Nacken, ruhigen Bluts gutmüthig und lenksam, gereizt aber ein wüthender Löwe, bald in seinen Entschlüs-

sen von hochsinniger Weltanschauung geleitet, bald engherzige Kirchthumpolitik treibend – das ist die Gestalt, in der uns das Zunfthum auf der Höhe seiner mittelalterlichen Blüthe entgegentritt. Entsprechend dieser Doppelgestalt entrollt sich auch dem Auge des Beschauers das sociale und gesellige Leben des deutschen Gewerbestandes im 14., 15. und 16. Jahrhundert als ein farbenprächtiges Bild, das neben der vorwiegend derb realistischen Färbung keineswegs der poetischen Momente ermangelt.

Versetzen wir uns im Geiste zurück in diese längst entschwundenen Zeiten, so sehen wir, wie der Knabe sich nach zurückgelegten Schuljahren bei einem Meister des zum Lebensberufe erwählten Handwerks einer 3 – 4 wöchentlichen Probezeit unterwirft. Fällt diese zur Zufriedenheit beider Theile aus, so erfolgt vor dem Beginne der eigentlichen Lehrzeit die Aufnahme des Lehrlings in die Zunft. Diese Aufnahme, das sogenannte „Einschreiben“, ein Act tief sittlicher Bedeutung, lebt noch lange Zeit in der Erinnerung des Lehrlings und hält ihn von manchen Jugenderinnerungen fern. Was er dort im Kreise der versammelten Zunftmeister vor geöffneter Lade in die Hände des Altmeisters gelobt hat, seinen Beruf mit Gottesfurcht und frommem Sinne zu beginnen und gegen seinen Lehrerherren stets Treue, Fleiß und Aufmerksamkeit zu bewahren, auf daß er dereinst ein nützliches Glied seines Gewerbes und der menschlichen Gesellschaft werde, dies Gelöbniß, in feierlicher Stunde abgelegt, findet in dem patriarchalischen Verhältnisse zwischen Lehrerherren und Lehrling einen fruchtbaren Boden zur Entwicklung der guten Vorsätze des angehenden Gewerbetreibenden.

Ausbruch aus der „alten Ordnung“

Auszug aus: Die Aschendorffsche Presse 1762–1912. Ein Beitrag zur Buchdruckgeschichte Münsters. Herausgegeben von Simon Peter Widmann, Münster 1912, S. 10; S. 46; WWA, F. 406/1

Aschendorff muß ein fleißiger, umsichtiger und kaufmännisch veranlagter Geschäftsmann gewesen sein, denn er betrieb neben der Buchbinderei, bei der er indes starke Konkurrenz hatte, 1. Einen Papierladen, aus dem sich wohl vornehmlich die Schulkinder mit Schreibmaterial versahen, 2. Den Sortiments-

Rechte Seite:

Zunft- und Innungszeichen

Titelblatt des Deutschen Handwerkskalenders 1931, WWA, P 179

Buchhandel, den Verkauf namentlich von Gebet- und Erbauungsbüchern, aber auch anderen Werken aller Art, wie ein Einkaufsbuch aus den sechziger Jahren beweist, und ein damit verbundenes Antiquariat sowie eine Leihbibliothek, 3. Einen Verlag, in dem außer Goffines Postille¹ und Cochems Baumgarten (in verschiedenen Ausgaben) noch etliche Bet- und Tugendbücher erschienen wie das von P. Alexander Wille (auch bei Johann Konrad Dahmer 1733 in Paderborn) P. Ludger Tenhagens Salus Infirmorum (1749), o. J. „Hilf in der Noth“ (Wunderthätiger Noth-Helfer).

Mochte aber ein Buchbinder und Buchführer noch so strebsam und unternehmend sein, in der freien Bewegung und in der Ausdehnung seines Geschäftes hemmten ihn, wie alle Gewerbe, feste Schranken, deren Überschreiten die eignen Zunftgenossen, noch mehr die Angehörigen verwandter Zünfte, bei den Buchbindern also die Buchdrucker nicht zuließen. Buchbinder durften wohl Bücher in Verlag nehmen, aber keine Presse anschaffen. Sie selbst duldeten unter Berufung auf die landesherrliche Verordnung vom 12. November 1682 nicht den Hausierhandel (Kolportage) mit gebundenen Büchern, Bildern und Kalendern.

Da das Geschäft zwar blühte, durch die bestehenden strengen Zunftgesetze aber sehr in der Entwicklung gehemmt war, trachteten Vater und Sohn, die 1760 gemeinsam als Verleger auf Drucken erscheinen, nach Erweiterung der Privilegien. Die Firma als Verlag sah sich auf Schritt und Tritt von der Konkurrenz beaufsichtigt und in der Freiheit behindert. Die Einnahmen aus den privilegierten Verlagsschriften wurden geschmälert durch die großen Ausgaben für Druck und Papier, die an fremde Firmen zu bezahlen waren. Daher bemühten sich Aschendorff Vater und Sohn um die Erlaubnis zur Gründung einer eigenen Papierfabrik, der Sohn allein um die Konzession einer Buchdruckerei. [...]

1 Sammlung von Predigten des Steinfelder Prämonstratenser-Priesters Leonhard Goffin





Linke Seite:

„Das deutsche Handwerk ist ein Baum mit vielen grünen Zweigen. Mög' seinem Wachstum und Gedeihn das ganze Jahr recht günstig sein“

Titelblatt des Deutschen Handwerkskalenders 1933, WWA, P 179

Besseren Erfolg hatten die Bemühungen Aschendorffs jr. um die Gründung einer Buchdruckerei, weil er die günstigen Umstände klug und energisch benutzte. Die einst Zwivelsche, später Raesfeldtsche Druckerei hatte wiederholt die Bestätigung ihrer Privilegien erhalten. [...]

Krise des traditionellen Handwerks

Auszug aus: Gustav Schmoller: Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Statistische und nationalökonomische Untersuchungen, Halle 1870, S. 661 ff., WWA, D 688

Die Krise des Handwerks ist keine Sache für sich, sie ist nur eine Folge der allgemeinen Aenderungen unserer gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse. Ein totaler Umschwung der Technik und des Verkehrswesens, eine außerordentlich rasch zunehmende Bevölkerung, eine vollständige Verlegung fast aller Standorte der Industrie wie der Landwirtschaft, eine ganz andere Organisation der bei der Produktion zusammenwirkenden Kräfte, total veränderte Klassen- und Besitzverhältnisse, eine ganz andere volkswirtschaftliche Gesetzgebung, alle diese Momente zusammen haben die moderne soziale Frage geschaffen. Einzelne dieser tief eingreifenden Ursachen stehen an sich in engem Zusammenhang, andere fallen gleichsam nur zufällig in dieselbe Zeit. Die Gesamtwirkung kann keine einfache sein. Viele Errungenschaften der neuen Zeit kommen allen Klassen gleichmäßig zu gute, andere nur einzelnen. Die vollständige Neugestaltung der Vermögens- und Einkommensverhältnisse, als Folge nicht bloß spezifisch wirtschaftlicher, sondern auch anderer Ursachen hat einzelne Stände, einzelne Klassen in ebenso behagliche, wie andere in traurige ärmliche Lage versetzt. Die Streif-

lichter, welche unsere Untersuchungen auf die Konsumtion warfen, deuteten an, welche große Zunahme des Verbrauchs in einzelnen Artikeln, welche Stabilität oder gar Abnahme in anderen stattfand, wie ungleich nach den verschiedenen gesellschaftlichen Klassen sich die Fortschritte des Wohlstandes vertheilen. Da Licht, dort Schatten, da die größten Fortschritte, dort Stabilität und Mißbehagen – das ist das Bild unserer Zeit.

Ein optimistischer „Zivilisationshochmuth“ sieht nur, wie herrlich weit wir es gebracht, und es wird sich gar nicht leugnen lassen, daß Großes geschehen und erreicht ist. Nur wird man bei unbefangener Beachtung zugeben, daß wir noch mitten in einem Gährungsprozesse stehen, in einem Kampfe gesunder und ungesunder Elemente, in einem Kampfe neuer Tugenden und neuer Laster; man wird zugeben, daß in dem neuen Wohnhause, das die Menschheit bezogen, gleichsam die Hausordnung noch nicht oder noch nicht definitiv festgestellt ist. [...]

Wir sehen, daß die Gewerbefreiheit, nothwendig nach dem heutigen Stande der Technik, mancherlei Hemmungen, mancherlei veraltete Vorschriften beseitigt, daß sie, soweit sie innerhalb sittlicher Schranken oder, wie der Kaufmann zu sagen liebt, innerhalb des reellen Geschäftslebens auftritt, den einzelnen und besonders den Fähigen, den an sich schon Höherstehenden zu früher nicht gekannter Anstrengung und Arbeit treibt, daß sie aber an sich dem kleinen Handwerk keine Rettung, dem großen Gewerbe viel eher als den kleinen Meistern Förderung bringt, die Kardinalspunkte, um die es sich handelt, wenn das Handwerk d.h. ein zahlreicher städtischer Mittelstand erhalten werden soll, kaum berührt. In der neuen, freieren Stellung der Innungen, in dem Wegfall jedes Zwanges zum Beitritt wird man eher eine direkte Förderung sehen. Man kann das z. B. in Sachsen erkennen. Die Innungen, welche sich halten wollen, an deren Spitze tüchtige Leute stehen, müssen, um anzulocken, etwas bieten, irgend wie positiv das Gewerbe fördern, und dann werden sie auch an Mitgliederzahl zunehmen, während sie bisher daran nicht dachten, nur eifersüchtig auf ihre Rechte pochten, ohne damit ihrem Ruin irgendwie Einhalt zu gebieten. Zunächst wird aber auch das nicht zu viel wirken.

Traditionelle Bierherstellung, 1732

Theodosii Schöpfers [...] Tractat vom Bier-Brau-Recht, wie auch andern demselbigen anhängigen Rechten worinnen durch verschiedene, im gemeinen Leben sowol als Gerichten, öftters vorkommende, pro & contra, mit rationibus dubitandi & decidendi ausgezeichnete Abtheilungen und Fragen das hauptsächlichste was zum Bier-Brau-Recht und andern connectirenden Materien gehört ausgeführt auch alles mit vielen Praejudiciis und Urtheln, nach verschiedenen Statuten und Ordnungen, illustriret wird, zu jedermanns Behuff ins Teutsche übersetzt und mit einem accuraten Register versehen“, Franckfurt und Leipzig 1732, WWA, D 1787

Obangeführte Regel aber erweitern wir:

- 1.) daß weder die Bürger, noch die so in der brauenden Zahl nicht sind, Malz machen dürffen.
- 2.) wird solche limitiret, ausgenommen so viel die Edelleute und andere *privilegirte* vor sich und ihre Familie benöthiget sind. Denn da ihnen in so weit erlaubt ist zu brauen, können sie auch in so weit Malz machen, doch daß sie solches unter diesem Vorwand nicht verkauffen. Wenn nun diejenigen, denen es zustehet, das Malz zubereitet haben, wird es gebrochen, und zu grobem Mehl gemacht, welches zu erst eine gewisse Zeit im Wasser allein zu einem Brey gesotten, oder auch mit siedenden Wasser genetzt wird, und das so lange, biß das Wasser alle Fetten von dem Malz an sich genommen. Hernach wird es geseiget, und der Hopffen darein gethan, worinnen es vollkommen gesotten wird. Alsdann wird es von neuem abgeseiget, und wann es etwas kühl worden, wird der Zeug darunter gethan, daß es schäume und gähre, wie der Wein. [...]

Und [...], daß diese Art Bier zu brauen nicht allein heut zu Tage, sondern schon vor langen Zeiten, (ausgenommen daß vor Alters kein Hopffen darzu genommen worden, weil dieses Gewächs denen Alten ganz unbekant war) gebräuchlich gewesen.

Es ist aber wahrscheinlich, daß die Nothwendigkeit die meisten Menschen das Bier zu erfinden angetrieben, weil es an vielen Orten keinen Wein giebet, und das Wasser ungesund zu trincken ist. Deßwegen haben

sie ein Mittel erdacht, wie sie das Wasser verbessern, gesunder machen, und den Mangel des Weins ersetzen könnten.

Privilegium Serenissimi Electoris

Auszug aus: Die Aschendorffsche Presse 1762–1912: ein Beitrag zur Buchdruckgeschichte Münsters. Herausgegeben von Simon Peter Widmann, Münster 1912, S. 3, WWA, F. 406/1

Von Gottes Gnaden Wir Clement August Erzbischoff zu Cölln, des Heiligen Römischen Reichs, durch Italien Erz-Canzler und Churfürst, Legatus natus, des Hl. Apostolischen Stuhls zu Rom, Administrator des Hochmeisterthums in Preussen, Meister Teutschen Ordens in teutsch- und wellschen Landen, Bischoff zu Münster, Hildesheim Paderborn und Osnabrück, in Ober- und Niederbeyerern, auch der Oberen Pfalz in Westphalen, und zu engen Herzog, Pfalz-Graeff bey Rhein, Land-Graeff zu Leuchtenberg, Burg-Graeff zum Stromberg, Graeff zu Pyrmondt, Herr zu Borckelohe, Werth, Freudenthal und Eulenberg. Thuen kund und fügen hiermit zu wissen, nachdem Uns unser Hoff-Buchbinder zu Münster Wilhelm Aschendorff untertänigst zu erkennen gegeben, wasmaessen er das Authore Leonardo Goffine Ordinis Praemonstratensis Canonico ausgegangenes Buch die Hand-Postill genannt, wegen darin befindlichen sinnreichen Christ-Catholischen Unterrichtungen zur Ausserbäwlichkeit und Instruction der Jugend, mithin auch das Authore Martino von Cochem Capuciner Ordens ausgegangenes Bettbuch der Baum-Karte genannt, auf seine äigene Kösten ferner new aufzulegen, und ich offen Druck zu geben, gesinnet sey, mit unterthänigster Bitte, Wir gnädigst geruhen wollten, ihme solches zu verstatten, und das darüber den 1. Februarii 1726. ggft. Ertheiltes Landtherrliches Privilegium zu erneuern, daß wir forthanen unterthänigsten Ansuchen aus gewissen Uns begewenden Ursachen in Gnaden deferiert, und ihme Aschendorff das unterthänigst nachgesuchtes Privilegium auf noch zehen andere Jahren würcklich mitgetheilet haben; Thuen das auch hiermit also und dergestalt, daß vorgedachte zwey Bücher von ihme Aschendorff alleyn und sonst keinmandten in Unseren Churfürstenthumb und Landen auffgelagt, und zum Druck gegeben werden sollen, Wir befehlen solchem nach unseren Buchdruckeren, auch allen

und jeden Buchbinderen, Geist- und Weltlichen Unterthanen und Eingesessenen ggft. Und ernstlich, daß sie von mehrbesagten Büchern keines nachtrucken, oder also nachgetruckt oder anderwärts getrucket unn hergebracht, feil haben und verkauffen sollen, so lieb einem Jeden ist, nebst wohl empfindlicher Bestrafung die würckliche Confiscation deren zu vermeiden, zu dem ende wir dann Unseren jedes Orths Beamten, Richteren, [...]

Ernst, Erzbischof und Kurfürst von Köln, Administrator der Stifte Münster usw. verkündete dann am 2. Mai 1609 folgenden Erlaß

Auszug aus: Die Aschendorffsche Presse 1762–1912: ein Beitrag zur Buchdruckgeschichte Münsters. Herausgegeben von Simon Peter Widmann, Münster 1912, S. 12, WWA, F. 406/1

Nachdem wir in gewisse Erfahrung kommen, was massen in unserm Stift Münster, ketzerische, lästerliche, verbottene Bücher, Famoß, Schmach und ehrenrührige Schriften, leichtfertige, unzüchtige und ärgerliche Gedicht, Lieder und Gemähld, in ernenteres unseres Münsterisches Stiffts Stätten, Wigbolden, Flecken und Dörffern auff gemeinen Jahrmärkten, Kirchweihungen, Festen, u.a.

dergl. Versamblungen und sonst allenthalben feil gehabt, umbgetragen, außgebreitet, jedermänniglichen verkaufft, außgegeben und distrahiert werden sollen; und dann dadurch vielfaltige Secten und Zertrennungen in Religions- und Glaubenssachen, Zanck, Aufruhr und Mißverstandt, in politischem Wesen beim gemeinen Mann, onzulässige Aergernussen tägliches (leider) verursacht; als können wir solchem unverantwortlichem, gefehrlichen und hochstraffbaren Unwesen, mit gutem Gewissen weiters nicht zusehn. Demnach setzen, ordnen und befehlen wir hiermit ganz ernstlich und wollen, daß in ernendten unsern Stifft Münster hinfüro kein Bücher, so der catholischen allgemeinen Lehr, dero heiligen christlichen Kirchen ungemäß und widerwertig, pasquillische, Schmch- oder schamlose Gedicht, Lieder, Gemähl oder dergleichen ichtwes, das zu Unruhe, Mißverstand, so in Religion als politischen Sachen erwecken, Verführung und Aergernuß der Jugend und einfältigen Volks verursachen möchte, weder öffentlich noch heimlich gedruckt, feilgehabt, umbgetragen, verkaufft, oder in einigen Schulen gelesen werden sollen; Alles bei unserer höchsten Ungnad, Verlust der Bücher, Schrifften oder Gemälden und neben Straff nach Ermäßigung. Diß meinen wir also ernstlich.

Das Braugewerbe in der Industrialisierung

Adressaten:

Jahrgangsstufe 7–9 und Sekundarstufe II

Methodisch-didaktische Anregungen

Unterrichtliche Voraussetzungen

Die Schülerinnen und Schüler ...

- kennen die Voraussetzungen und Folgen der Industrialisierung im 19. Jahrhundert in Deutschland.
- unterscheiden Formen, Etappen und regionale Ausprägungen der industriellen Entwicklung in Deutschland.
- sind vor dem Hintergrund der „Sozialen Frage“ in der Lage, Lebens- und Arbeitswelten von Männern, Frauen und Kindern in ländlichen und urbanen Regionen darzustellen.
- beherrschen die Arbeitsschritte der Bildinterpretation und Quellenkritik.

Ausgewählte Quellen und Zielrichtung eines Archivbesuches

Am Beispiel des Braugewerbes lässt sich der Prozess der fortschreitenden Industrialisierung in besonderer Weise nachvollziehen. Anschaulich lässt sich mit Hilfe des Bildmaterials und der ergänzenden historischen Darstellung der Wandel der Arbeit im Braugewerbe beschreiben und herausarbeiten, auf welche Weise einzelne Hindernisse überwunden werden konnten.

Der Auszug aus der historischen Darstellung über die Thier Brauerei im Strukturwandel verschafft den Schülerinnen und Schülern einen guten Überblick über den Niedergang des Dortmunder Braugewerbes im ausgehenden 18. Jahrhundert auf der einen und dem anschließenden Aufbruch ins Industriezeitalter auf der anderen Seite. Gewerbespezifische Hindernisse wie die traditionelle Brauverfassung, eine komplizierte städtische Gesetzgebung zum Schutz der städtisch-lokalen Wirtschaftszentren (z.B. Stapelrechte, Wochenmarkts- und Vorverkaufsgesetzgebung, städtische Taxen) hemmten lange Zeit die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten. Auch die Einführung der Ge-

werbefreiheit zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachte zunächst nicht den erhofften Modernisierungsschub und führte eher zu einer Rückentwicklung des Braugewerbes. Zeitgleich kam es jedoch ab den 1840er Jahren bereits zu wichtigen Innovationsprozessen, unter anderem durch die Übernahme der bairischen Braumethode und dem Einsatz der Dampfkraft im Herstellungsprozess; ein Meilenstein auf dem Weg zur industriellen Massenproduktion. So löste die deutsche Brauwirtschaft in den 1890er Jahren England als Weltmarktführer ab und um 1900 überstieg der Wert der deutschen Biererzeugung sogar den der Steinkohleförderung und der Eisen- und Stahlindustrie.

Die beiden Gruppenfotos der Mälzer und Schlosser der Löwenbrauerei veranschaulichen in einem Vergleich mit dem Foto der Böttcherei den Wandel in der Arbeit durch die Mechanisierung. Während auf den Gruppenfotos die Menschen im Mittelpunkt des Fotos stehen, rückt das dritte Foto die Maschine in den Mittelpunkt und beweist durch die Masse an gestapelten Fässern im Hintergrund deren Ergiebigkeit. Ergänzend zeigt die bebilderte Textquelle aus „Opländers Skizzenbuch“ exemplarisch die Impulsgebung für technische Innovationen durch die Einführung neuer Gesetze. Der Dortmunder Unternehmer Louis Opländer nutzte das neue eingeführte Eichgesetz zur Entwicklung und erfolgreichen Vermarktung seines Faßkubizierapparates. Die Schülerinnen und Schüler können anhand der Quellen die Arbeitsschritte zur Interpretation von Fotografien als Bildquellen einüben und ausgehend von einem Vergleich der drei Bilder Leitfragen und Hypothesen zum Themenbereich „Mechanisierung“ aufstellen. Anschließend kann eine Analyse des Auszuges aus dem Skizzenbuch dazu dienen erste Hypothesen zu überprüfen, bzw. Leitfragen zu beantworten, oder neue Leitfragen und Hypothesen aufzustellen.

Die regionale Besonderheit des Themenfeld Brauen ließe sich bei einem Archivbesuch noch ergänzen durch Recherche zu anderen Brauereien Westfalens in den Beständen des WWA. Neben Firmenakten umfasst dieses eine große Auswahl Fotografien

und Sachquellen, die die Bedeutung des Bieres für den Standort Dortmund in besonderem Maße hervorheben.

Quellen

Die Dortmunder Brauwirtschaft im beginnenden Industriezeitalter

Auszug aus: Karl-Peter Ellerbrock: Die Familie Cremer und die Thier Brauerei im Strukturwandel der Dortmunder Brauwirtschaft, in: Peter Cremer: Lebenserinnerungen, hg. von Karl-Peter Ellerbrock unter Mitarbeit von Burkhard Spinnen, Dortmund 2022, S. 9 – 43, WWA, 3897

Traditionelle Brauverfassung und Niedergang der Brauwirtschaft im 18. Jahrhundert

Der Niedergang des Braugewerbes gehörte nach einer Blütezeit im 15. und 16. Jahrhundert zu den signifikantesten wirtschaftlichen Entwicklungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Das Brauen von Bier war ursprünglich städtisches Privileg und auf dem Lande lediglich adeligen Gütern, Ämtern und Domänen für den eigenen Bedarf gestattet. Tatsächlich schlossen aufgrund ihrer wirtschaftlichen, sozialen und politischen Stellung die an der Spitze der städtischen Brauergilden stehenden Ratsmitglieder das lukrative Braugewerbe mehr und mehr gegenüber der Konkurrenz kleinerer Brauberechtigter ab. „Immer genauer wurde bestimmt, wie oft und wie viel jeder brauen dürfe; wo es an Absatz fehlte, wurde theilweise das Reihebrauen eingeführt; [...] Das Brauwerk war so [...] ein Stück komplizirtester Gemeinde- und Genossenschaftsverfassung, mit allen möglichen Ordnungen, Privilegien, Privatrechtstiteln geworden, technisch seit langem stagnierend, begründet auf die Lokalisierung des Marktes und die städtischen Vorrechte, welche beide sich schon mehr oder weniger überlebt hatten, nach innen immer oligarchischer sich ausbildend, alle fernere Bewegung und allen technischen Fortschritt hemmend.“ Der bekannte Nationalökonom Gustav Schmoller erkannte schon 1887 in der traditionellen Brauverfassung den maßgeblichen Faktor für die wirtschaftliche und technische Rückständigkeit des Braugewerbes, die er an derselben Stelle zugespitzt als ein „Lotterbett für Faulheit und Indolenz“ bezeichnete. Erschwerend kamen die Zunftverfassungen,

die komplizierten Wochenmarkts- und Vorverkaufsgesetzgebung, Stapelrechte, städtische Taxen sowie Verbote des Landhandwerks und des Landhandels hinzu. Sie schützten zwar die städtisch-lokalen Wirtschaftszentren, beschnitten aber gleichzeitig durch die rigide Abschließung der einzelnen Märkte voneinander ihre wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten. Ein dramatischer Einbruch erfolgte, als in Preußen die Bierakzise, also die vom Bier erhobene Verbrauchssteuer, in den Jahren 1768/69 nahezu verdoppelt wurde. Vor allem in dem gleichzeitig verordneten Brauen eines Einheitsbieres war Ruin der „Braunahrung“ vorgezeichnet. Folge war ein dramatischer Einbruch der Steuereinnahmen vom Bier vom ein auf das andere Jahr um fast 30 %. Starken Einfluss hatten auch veränderte Ess- und Trinkgewohnheiten; vor allem der Siegeszug von Kaffee und Branntwein untergrub die alte Stellung des Biers als konkurrenzloses Volksgetränk und Grundnahrungsmittel. Preiswerter Korn- und Kartoffelschnaps überschwemmte dann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem Maße das Land, dass Zeitgenossen von einer regelrechten „Branntweinpest“ sprachen

Aufbruch ins Industriezeitalter

Größere Wachstumsimpulse blieben auch nach den Stein-Hardenbergschen Reformen, die 1810/11 die allgemeine Gewerbefreiheit einführten, für das Braugewerbe zunächst aus. Ganz im Gegenteil setzten sich nach der Aufhebung der traditionellen Brauverfassung einerseits der schon im ausgehenden 18. Jahrhundert erkennbare Trend zur Landbrauerei und andererseits die Rückentwicklung zur Selbstversorgung fort. Entsprechend lassen sich markante Standortverschiebungen feststellen. 1831 standen in Westfalen 1.080 städtische 1.651 ländliche Brauereien gegenüber. Die westfälische Brauwirtschaft war noch zu Beginn der 1860er Jahre überwiegend klein- und kleinstbetrieblich strukturiert und stand erst an der Schwelle zur Industrialisierung. Dem entsprachen ein durchschnittlich geringer Bierausstoß und die noch lange Zeit verbreitete Hausbrauerei. Selbst 1861 wurden in Westfalen noch 2.044 „blos für den Hausbedarf betriebene Brauereien“ nachgewiesen. Das waren weit mehr als die 1.261 gewerbliche Brauereien. Selbst in den 1870er Jahren, also der Phase der Hochindustrialisierung, erhielten noch 1.650 Brau-

stätten von den Steuerbehörden Erlaubnis-scheine für die „Bereitung eines steuerfreien Haustrunks in Kochkesseln“. Auch in den dynamisch wachsenden Ballungszentren des Ruhrgebiets wie Dortmund schien 1865 der Übergang zum modernen Industriebetrieb, zumindest in der Wahrnehmung der Dortmunder Handelskammer, noch in weiter Ferne: „Seit Deccennien war die Bierproduktion in Dortmund stationär geblieben und ruhte auf ihren Lorbeern, vergebens bemüht, weiter gegen den Hauptconcurrenten, den Branntwein anzukämpfen. Selten überschritt der Producent, zugleich Wirth, die Grenzen seines Bedarfs; die nächstliegenden Dörfer schon hatten ihr eignes häufig sehr eigen-thümliches Gebräu.“ Von vielen Zeitgenossen noch unbemerkt waren allerdings bereits seit den 1840er Jahren wichtige Innovationsprozesse eingeleitet worden. Der Übergang zur sog. baierischen Braumethode und der Einsatz der Dampfkraft leiteten den industriellen Aufstieg der Brauwirtschaft ein. Erst die Einführung der untergärigen Braumethode, die sich von Bayern ausgehend seit den 1830er Jahren allmählich auch nördlich der Main-Linie verbreitete, wurden die technologischen Grundlagen für den Übergang zur industriellen Massenproduktion gelegt. Der Begriff „Baierische Dampfbierbrauerei“ wurde so um die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Synonym für modernsten Stand der Brautechnik, die in Dortmund um 1845 etwa zeitgleich von Wilhelm Overbeck und Heinrich Wenker eingeführt wurde. Zu den wichtigsten technologischen Neuerungen zählte auch die Anlage großer Kühl- und Eiskeller, die man über brauereieigene Eisteiche versorgte. Neben dem Einsatz der Dampfmaschine gab es weitere technische Basisinnovationen wie den Einsatz von Thermo- und Saccharometern. Nach der Kronen Brauerei von Heinrich Wenker und der Löwenbrauerei von Wilhelm Overbeck wurde 1854 mit der Brauerei von Hövel, Thier & Co. die dritte moderne „Großbrauerei“ gegründet, die das innovative untergärige Brauverfahren in Dortmund anwendete. Die fortschreitende Industrialisierung und Urbanisierung und damit einhergehend die Konzentration einer bislang nicht gekannten Massennachfrage stellten schließlich die Weichen für den Aufstieg der Dortmunder Brauwirtschaft zur Großindustrie.

Nach einem Exposé des wirtschaftlichen Ausschusses der Versuchs- und Lehranstalt

für Brauerei in Berlin betrug der Wert der deutschen Biererzeugung um 1900 über 910 Mio. M und rangierte damit sogar vor der Steinkohlenförderung und der Eisen- und Stahlindustrie. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs produzierten in Deutschland 10.283 Brauereien mit knapp 100.000 Beschäftigten rd. 70 Mio. hl Bier. Das war gegenüber der Zeit der Reichsgründung ein Anstieg um 40 Mio. hl oder 133 %. Die deutsche Brauwirtschaft hatte schon in den 1890er Jahren England als Weltmarktführer abgelöst und von Deutschland gingen wichtige Impulse für einen rasanten weltwirtschaftlichen Wachstumsprozess der Brauwirtschaft aus, der dann zeitversetzt auch den Mittelmeerraum erreichte und mit regionalen und nationalen Wachstumsunterschieden bis nach China, Australien, Neuseeland und in die USA abstrahlte. Die Dortmunder Brauwirtschaft war einer der Motoren dieser Entwicklung. 1913 entfielen auf Dortmund knapp 40 % des Bierausstoßes in der damaligen preußischen Provinz Westfalen. Nach Berlin und München rangierte Dortmund in der Gewerbebeziehung von 1907 mit einem Bierausstoß von 1,3 Mio. hl und knapp 1.500 Beschäftigten auf Rang drei innerhalb der 42 deutschen Großstädte. Wichtige Grundlagen waren ihre technische Innovationskraft und die Kapitalstärke, nicht zu vergessen die Absatzpolitik. Ein Gutteil des deutschen Exports kam bereits zu dieser Zeit aus Dortmunder Braupfannen. So lieferte die Dortmunder Actien-Brauerei (DAB) nicht nur an die deutschen Nachbarn Holland, Belgien und Frankreich, sondern bis nach Indien, Japan und Australien.

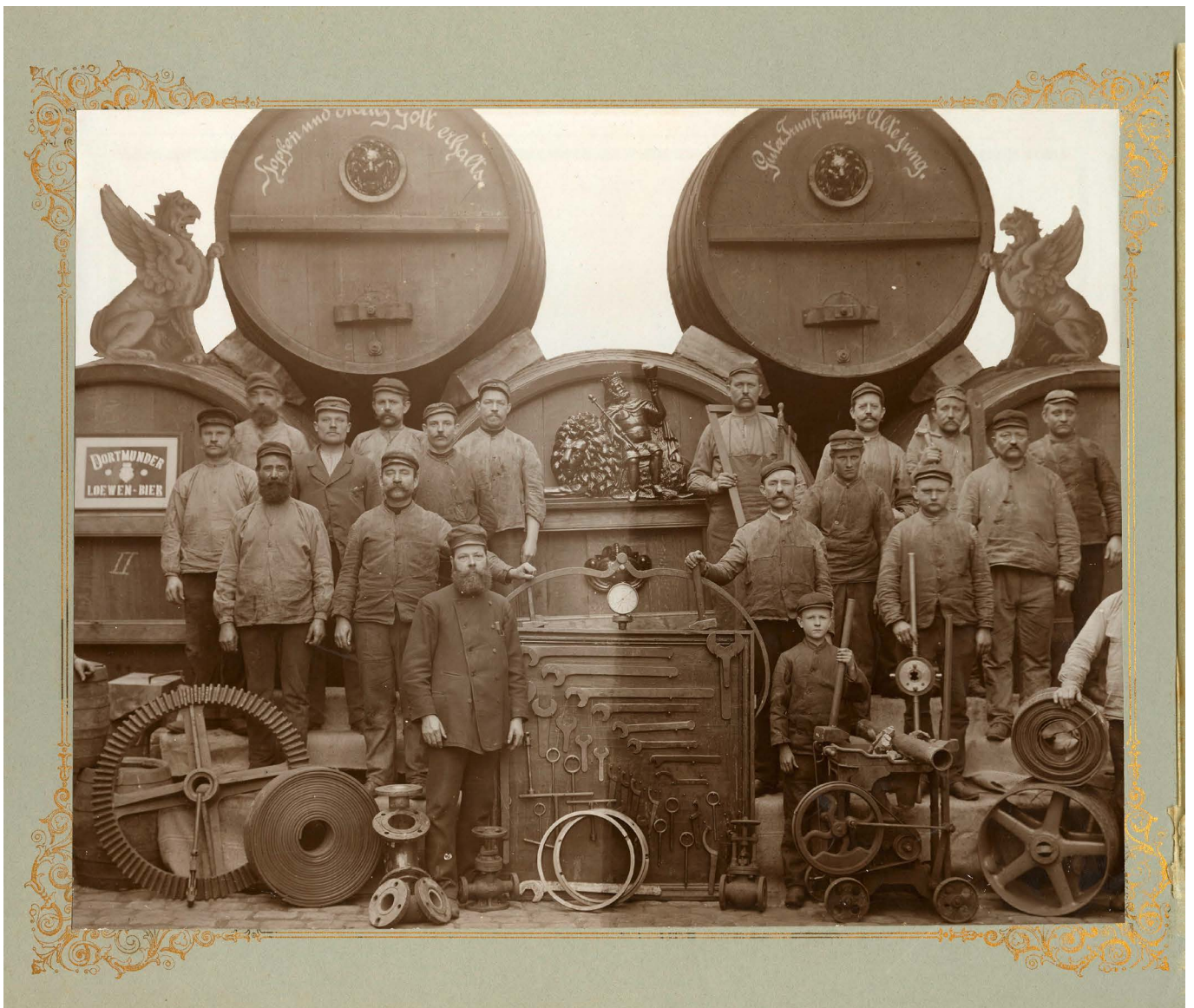
Die Technikgeschichte der deutschen Brauwirtschaft während der Industrialisierung ist gut dokumentiert, wie die Flut zeitgenössischer technischer Literatur, die heute eine wichtige Quelle sind, belegt. Sodann sind zahlreiche Aufsätze im „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte und die Bibliographie des Brauwesens“ zu nennen und zuletzt die Arbeit von Mikuláš Teich, die zwar modernen wissenschaftlich analytischen Ansprüchen kaum genügt, aber die technische Entwicklung der deutschen Brauwirtschaft in dieser Phase sehr präzise beschreibt. Wesentlich war die Ablösung der „Empirie“ von der wissenschaftlichen Durchdringung des Gär- und Brauprozesses; viele vor- und frühindustrielle Darstellungen zum Gärungsprozess erinnern heute dagegen eher an alchimisti-

sche Experimente. Emil Christian Hansen legte grundlegend neue Erkenntnisse über die Wirkungsweise der Bierhefe vor. Louis Pasteur hat entscheidend dazu beigetragen, die Vorgänge beim Gärprozess zu erforschen, und sich um die Haltbarkeit des Biers verdient gemacht. Auch beim Mälzen und Darren gab es wichtige Fortschritte ebenso wie in der Kältetechnik. Hier setzt sich schließlich das „System Linde“ durch. Die Dortmunder Brauwirtschaft war technologisch immer am

Puls der Zeit und setzte Maßstäbe, was durch eine enorme Kapitalmobilisierung möglich wurde. Die DAB nutzte zum Beispiel als eine der ersten Brauereien in Deutschland die Erfindung der maschinellen Kühlung, die den Durchbruch zu einer von Witterungsschwankungen und Jahreszeiten unabhängigen Bierproduktion ermöglichte. Carl von Linde überwachte 1881 den Aufbau der Anlage bei der DAB höchstpersönlich.

Schlosser der Löwenbrauerei

Fotoalbum der Löwenbrauerei vormals Peter Overbeck zu Dortmund, um 1884 WWA, F 28/155

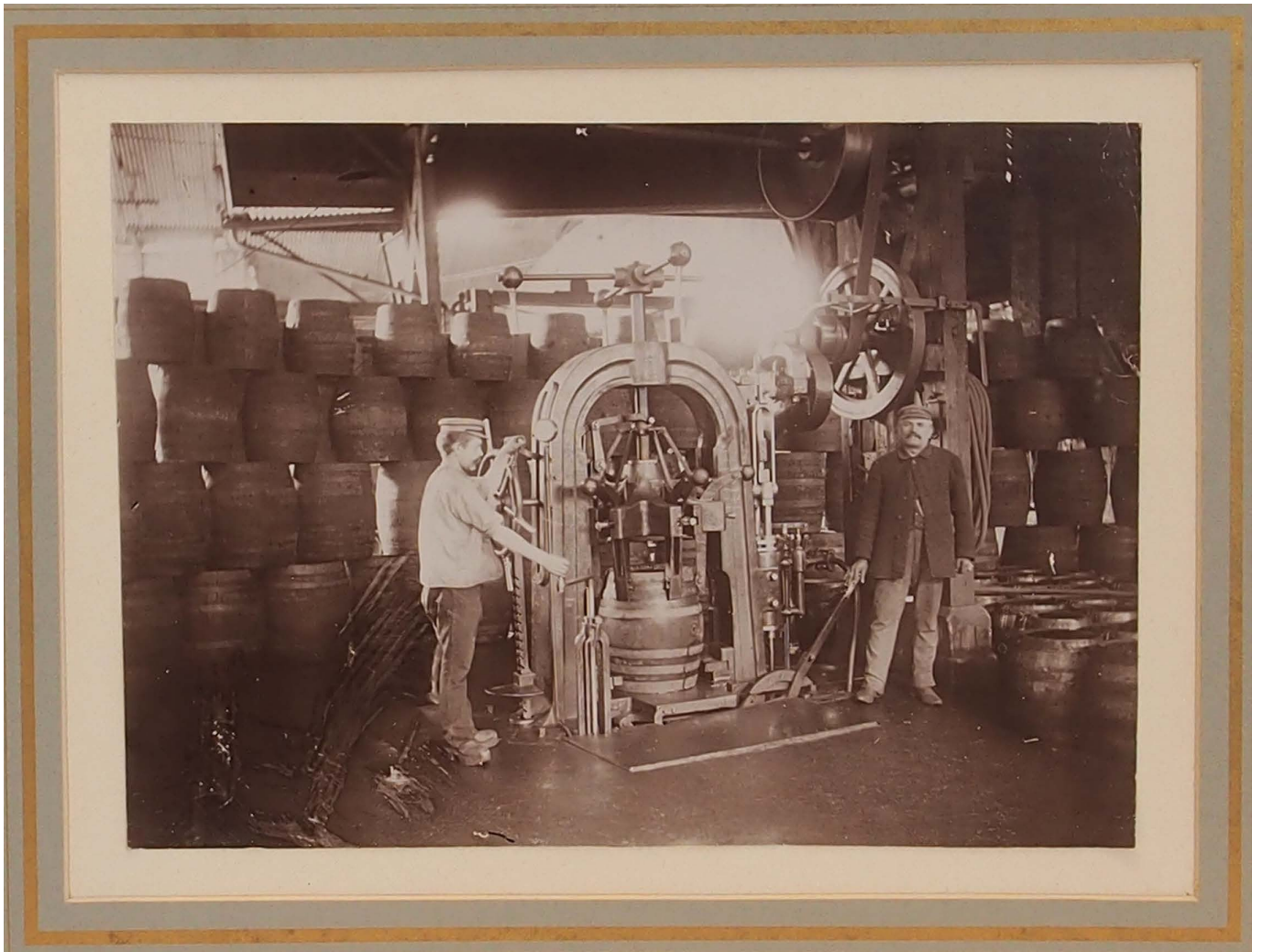


Mälzer der Löwenbrauerei

Fotoalbum der Löwenbrauerei vormals Peter Overbeck zu Dortmund, um 1884 WWA, F 28/155



Mechanisierung des Böttcherhandwerks
Fotoalbum der Löwenbrauerei vormals Peter
Overbeck zu Dortmund, um 1884, WWA, F
28/155



Louis Opländer erfindet den Faßkubizier- apparat um 1900

Auszug aus: Opländers Skizzenbuch 1872–
1972, Unna 1972, WWA, F. 4585

*Es ging bergab. Aber Vater Staat verläßt seine Bürger nicht,
wie Ihnen der nächste Abschnitt der Geschichte beweist.*

*Das neue Jahrhundert war noch dabei, in die ersten
Kinderschube zu wachsen, als der Gesetzgeber zum Nutzen
der meisten, aber sicher auch zum Unwillen einiger weniger
sich das Eichgesetz einfallen ließ und kurzerhand einführte.
Weiß der Himmel, wie zuvor der Inhalt eines Fasses genau
gemessen und die Menge glaubhaft nachgewiesen wurde.
Zum Beispiel bei den Bierfässern, deren Zahl in Dortmund
Legion war und ist. Damals waren sie noch alle aus Holz
und veränderten ihr Volumen zugunsten der Brauereien.
Fortan mußte nun nach dem Eichgesetz jedes Faß in
bestimmten zeitlichen Abständen ausgelitert und mit einem
Eichstempel versehen werden. Kaum war das Gesetz in
Kraft, bewies Louis Opländer auch schon, wie sicher er in der
einschlägigen Physik und wie schnell im Erkennen eines
neuen Käufermarkts war: Er konstruierte den Faßkubizier-
Apparat und bot ihn nicht nur den vom Eichgesetz Betrof-
fenen, sondern auch jenen an, die dem Gesetz Geltung
verschafften, den Eichämtern. Die Geräte wurden zu einem
beachtlichen Geschäftszweig. Denn ehe noch zehn Jahre
vergangen waren, wies die Bilanz einen Umsatz von runden
100000,- Mark aus. „Ja und“, werden Sie sagen, „was ist
das schon, 100000,- Mark.“ Tja, aber das waren Goldmark.*

*Heute wäre das in DM rund eine Million. Und wenn
man die mit ein paar Mann und einer gesunden Kalkulation
fast nebenbei machen könnte und dazu die gesamten
direkten Steuern, wie früher, weniger als 3 % betrügen,
wäre das gar nicht so schlecht.*



Rationalisierung im Handwerk

Adressaten:

Jahrgangsstufen 7–9 und Sekundarstufe II

Methodisch-didaktische Anregungen

Unterrichtliche Voraussetzungen

Die Schülerinnen und Schüler ...

- sind in der Lage, Grafiken zu lesen und interpretieren.
- können die Unterschiede zwischen Handwerk und Industrie in Grundzügen skizzieren.
- können die unterschiedlichen Phasen der Industrialisierung in Deutschland identifizieren.
- vergleichen kritische gesellschaftliche Debatten über technische Innovationen in der Vergangenheit mit gegenwärtigen Diskussionen um die Digitalisierung.
- beherrschen die Arbeitsschritte der Bildinterpretation und Quellenkritik.

Ausgewählte Quellen und Zielrichtung eines Archivbesuches

Wiederholt wurde vorausgesagt, das Handwerk würde durch die fortschreitende Technisierung und Industrialisierung an Bedeutung verlieren und als Wirtschaftszweig aussterben. Trotz struktureller Rückschläge und Krisen blieb es jedoch als begleitender Faktor der Industrialisierung und des Gründungsbooms bestehen und entwickelte sich immer weiter. Während viele Kleinbetriebe und Gewerke von der Massenproduktion der großen Industriebetriebe überflüssig gemacht wurden, profitierten andere Bereiche wie das Baugewerbe und neue Handwerksberufe vom Strukturwandel und dem Städtewachstum.

Neben der Mechanisierung vieler Arbeitsabläufe und der beruflichen Weiterbildung der Handwerker standen betriebswirtschaftliche Überlegungen zunehmend im Mittelpunkt der Handwerksbetriebe. Den tradierten Stereotypen, das Handwerk sei in seiner Produktionsweise langsam und veraltet, und der teilweise bestehenden Fortschrittsfeindlichkeit einzelner Handwerker, stand die zunehmende Professionalisierung der Handwerksbetriebe

gegenüber und der allgemeine gesellschaftliche Respekt vor handwerklicher Expertise. Fabrikbetriebe kamen nicht ohne angestellte Handwerker aus, die für die Wartung der Maschinen und Übernahme einzelner Fachbereiche zuständig waren, sodass eine Ausbildung im Handwerk eine valide berufliche Perspektive blieb.

Die Quellen des Kapitels bilden einerseits die Mechanisierung im Handwerk ab, als auch die betrieblichen Weiterentwicklungen, die zu einer Rationalisierung handwerklicher Arbeitsabläufe geführt haben. Simon Peter Widman beschreibt die Veränderungen, die die Einführung der Buchdruckschnellpressen in der Aschendorffschen Buchdruckerei mit sich brachten. Die Quelle erlaubt direkt zu Beginn des Kapitels grundlegende Leitfragen für die Beschäftigung mit Rationalisierung zu formulieren und fördert das Problembewusstsein im Hinblick auf fortschrittorientiertes Denken. Welche sozialen Auswirkungen haben effizientere Produktion und die Einsparung von Arbeitskräften durch Technisierung? Die Diskussion dieser Frage legt neben der Herausbildung eines Sachurteils, den Grundstein für die abschließende Formulierung eines Werturteils der Schülerinnen und Schüler.

Die nachfolgenden drei Quellen über die „Motorisierung in Handwerksbetrieben“ (Deutscher Handwerkskalender) und die „Wirtschaftliche Betriebsführung im Handwerk“ (Dia-Serie des Westdeutschen Handwerkskammertages) eignen sich, um den quellenkritischen Umgang mit Grafiken einzuüben und sie im zeithistorischen Kontext zu lesen. Die Abbildungen stammen aus den Jahren 1925 und 1926 und verdeutlichen die Unterschiede in der technischen Entwicklung zwischen den einzelnen Handwerkszweigen. Während im Jahr 1925 bereits 50% der Fleischereibetriebe – mit einer Beschäftigtenzahl von fünf Personen – ihre Produktion zum Teil motorisierten, waren es in der Kleider- und Wäscheherstellung nur 0,6%. Was in zeitgenössischer Perspektive als fortschrittlich galt, wird bei Schülerinnen und Schülern eine kognitive Dissonanz auslösen und zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit historischen Lebenswirklichkeiten führen. Das Kleinplakat „Vom motorisierten Werkzeug zur Holzver-

arbeitsmaschine“ aus den 1930er Jahren verdeutlicht visuell, dass Rationalisierung nicht nur die betriebliche Umstellung auf Motorisierung bedeutete, sondern von ständigen Innovationsprozessen geprägt war. Die Verwendung der Begriffe „Werkzeug“ und „Maschine“ regt die Auseinandersetzung mit Quellsprache und begrifflichen Implikationen an.

In dem Schaubild „Der Handwerker als Kaufmann“ aus dem Deutschen Handwerkskalender von 1928 wird die zunehmende Relevanz betriebswirtschaftlicher Überlegungen und kaufmännischer Kompetenzen des Handwerksberufs gezeigt. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich in diesem Kapitel erneut mit handwerklichen Organisationsformen auseinander und lernen Innungen und vor allem Genossenschaften kennen. Der Abgleich von Stereotypen über handwerkliche Berufe mit der Berufsrealität in einem zunehmend diversifizierten Marktgefüge unterstützt die Lernenden darin, Themen multiperspektivisch zu bearbeiten. Einen Abschluss für das Kapitel bildet ein Text, das Aschendorffsche Verlagshaus betreffend. Darin wird der Fortschritt in der Produktion geschildert und so den Lernenden in messbaren Werten konkret aufgezeigt, wie der technische Fortschritt die Entwicklung eines Unternehmens vorantreibt. Während eines Archivbesuchs wäre es denkbar, den Lernenden Quellen aus anderen Branchen vorzulegen, damit sie ihre gewonnen Erkenntnisse und Leitfragen in diesem Themenkomplex auch anhand anderer regionaler Beispiele diskutieren können.

Während eines Archivbesuchs können ergänzende Quellen aus den präsentierten Beständen gezeigt und Innovationen aus anderen Handwerksbereichen besprochen werden.

Quellen

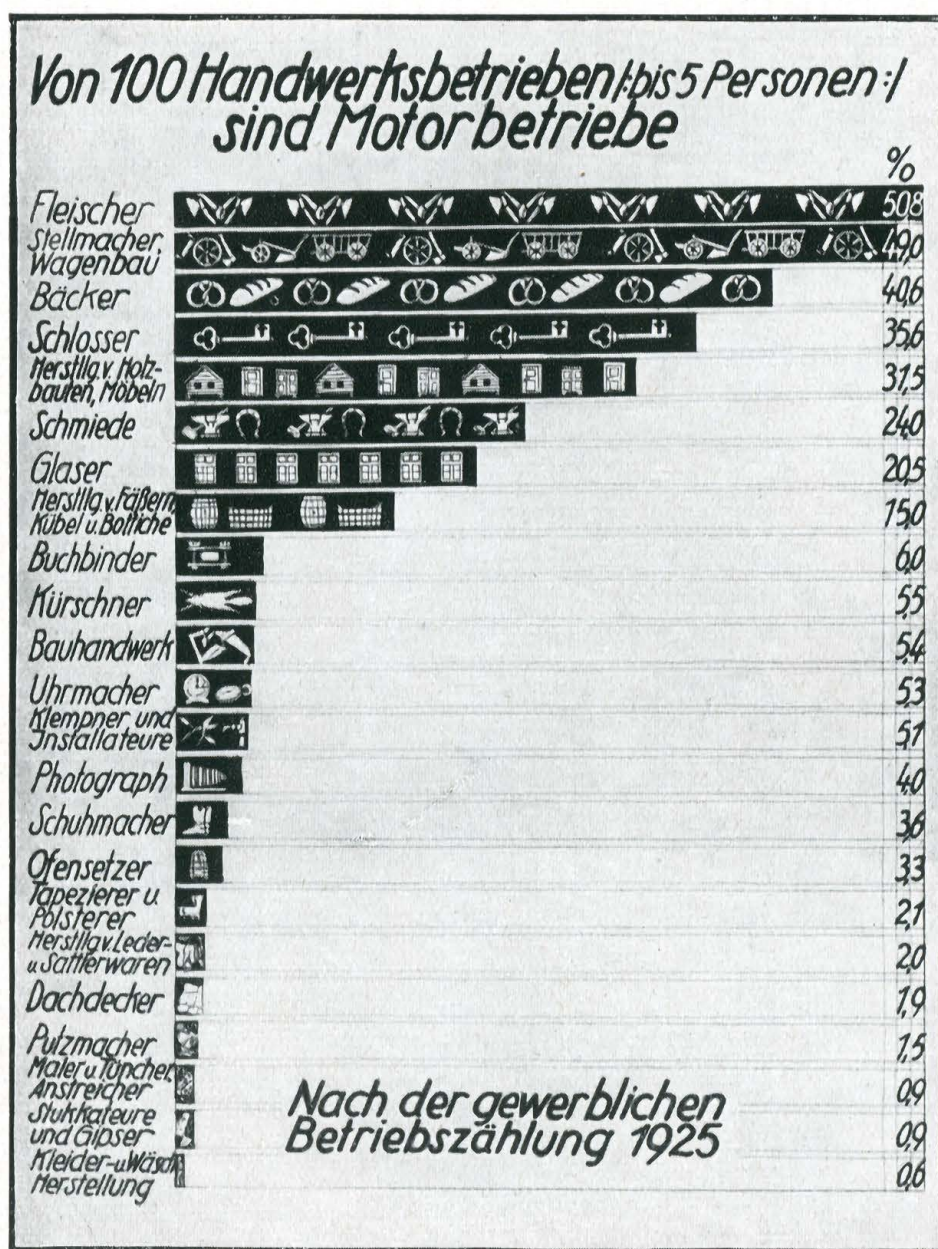
Einführung der Buchdruckschnellpressen

Auszug aus: Die Aschendorffsche Presse 1762–1912: ein Beitrag zur Buchdruckgeschichte Münsters. Herausgegeben von Simon Peter Widmann, Münster 1912, S. 121, WWA, F. 406/1

Das Jahr 1842 war für die Entwicklung der Aschendorffschen Buchdruckerei ein sehr wichtiges, da in demselben die erste Buchdruckschnellpresse aufgestellt wurde. Sie wurde geliefert von der Firma Helbig und Müller in Wien für den Preis von fl.² 3000 Münster. Der Eingangszoll betrug fl. 56 oder 32 Rtlr.³ Die Maschine wurde auf Kosten der Fabrik durch einen ihrer Monteure aufgestellt und fing an zu arbeiten am 23. April 1842. Nach dem Berichte Hüffers ersetzte sie fünf Pressen, weil mit ihr Bogen in Doppelformat gedruckt werden konnten, was bei der Handpresse nicht möglich war. Da die Schnellpresse alle die Handhabungen, die, sobald die Form für den Druck hergerichtet war, bei der Handpresse sonst der Drucker ausführen mußte, selbsttätig verrichtete, bis auf das Anlegen des Druckbogens, so brachte ihre Einführung naturgemäß in dem Betriebe der Druckerei mit der Zeit eine völlige Umwälzung hervor.

2 Fl.: Abkürzung für Florentiner, Florin oder auch Gulden

3 Rtlr.: Reichstaler, bis zum 19. Jahrhundert geprägte Silbermünze im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation

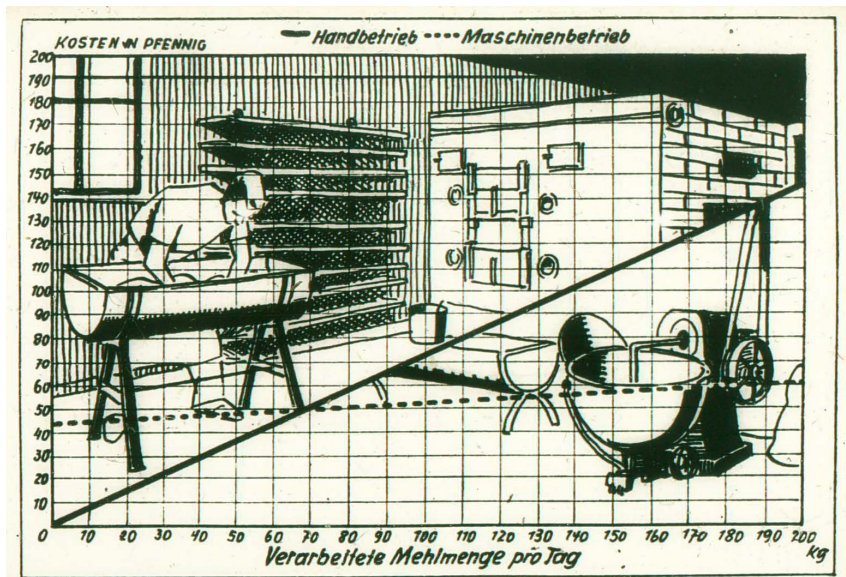


Motorenverwendung im Handwerk

So weit der Berufszweig die Voraussetzungen dafür aufweist, ist der moderne Handwerksbetrieb auf breiter Linie zur Motorenverwendung übergegangen. Der Sinn dieser Neuerung ist nicht die Mechanisierung des Arbeitsvorganges; sondern die Erleichterung und Verbesserung der handwerkerlichen Tätigkeit. Das Schaubild weist den Anteil der mit Motoren ausgestatteten Betriebe an der Gesamtzahl der Betriebe in den einzelnen Handwerkszweigen nach. Außer den Handwerksbetrieben mit bis zu 5 beschäftigten Personen sind nach der Reichszählung von 1925 noch rund 100 000 Handwerksbetriebe mit mehr als 5 Personen vorhanden; fast alle sind Motorenbetriebe.

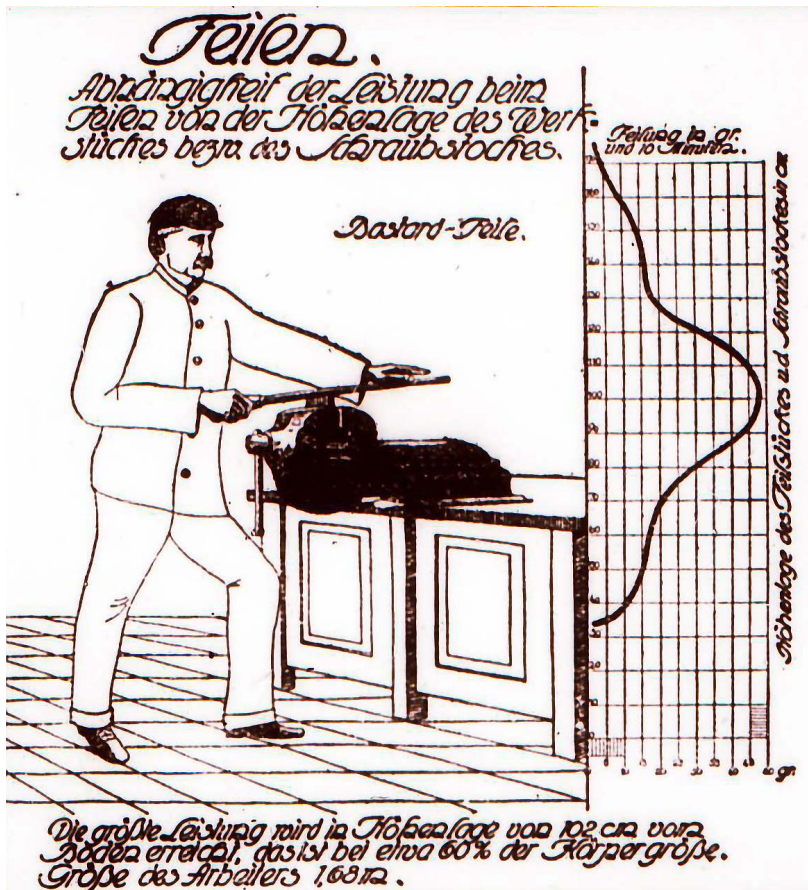
Wirtschaftliche Betriebsführung im Handwerk: „Mehlverbrauch“

Abbildungen zur wirtschaftlichen Betriebsführung (1926) in einer Dia-Serie des Westdeutschen Handwerkskammertages (1948), WWA, K 19 Nr. 691

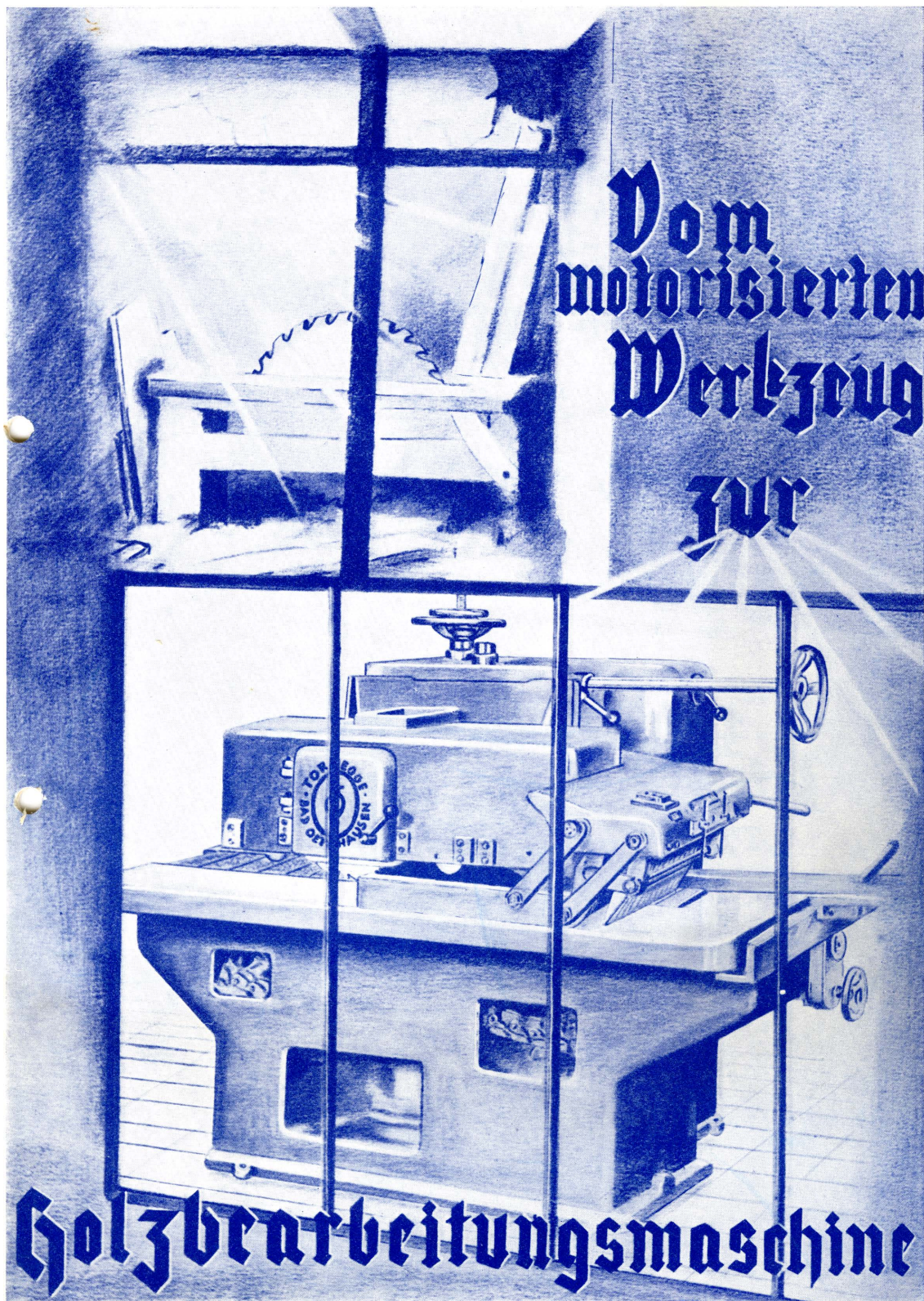


Wirtschaftliche Betriebsführung im Handwerk: „Feilen“

Abbildungen zur wirtschaftlichen Betriebsführung (1926) in einer Dia-Serie des Westdeutschen Handwerkskammertages (1948), WWA, K 19 Nr. 691

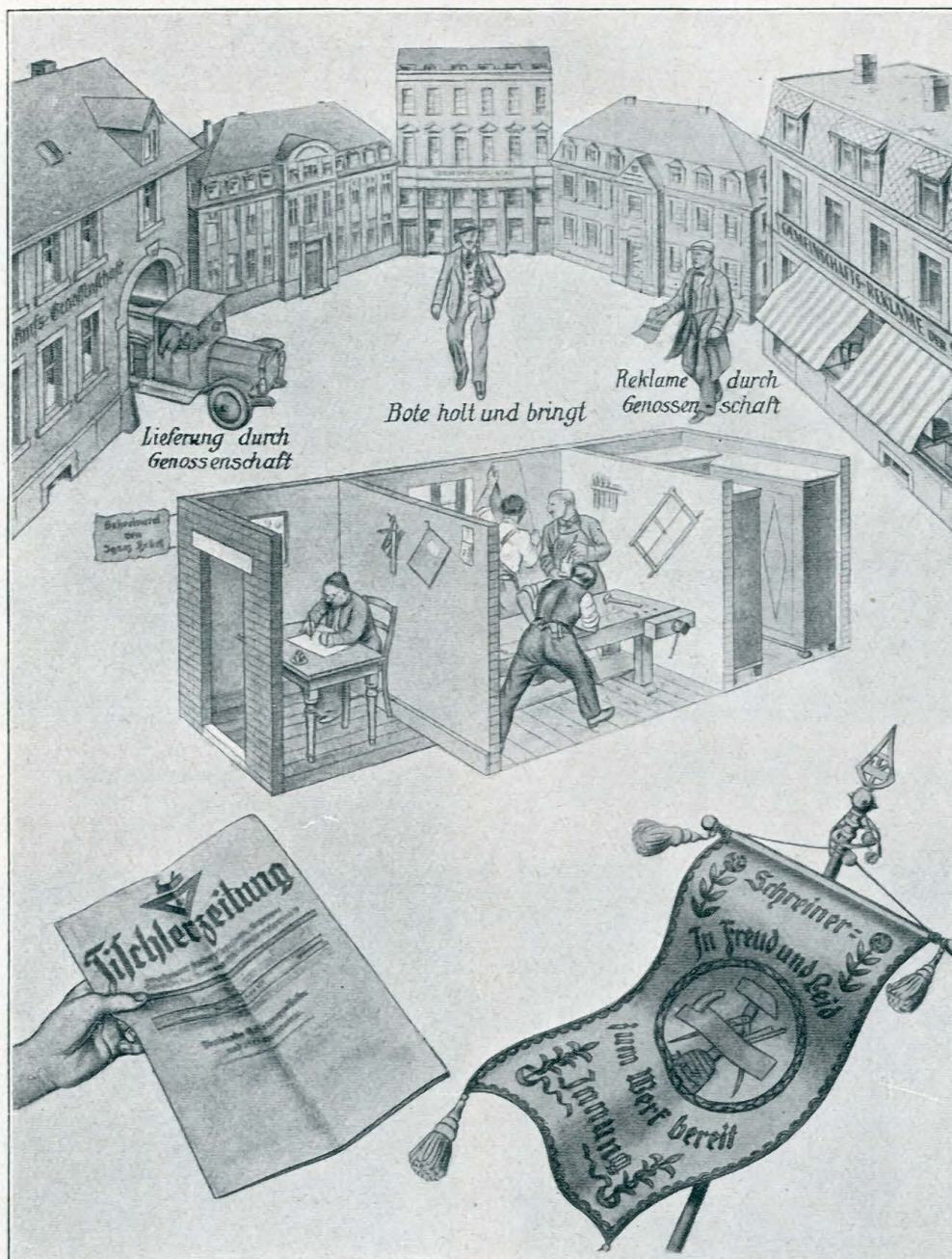


Vom motorisierten Werkzeug zur Holzverarbeitungsmaschine
Kleinplakat um 1935 WWA, K 13 Nr. 1066



Der Handwerker als Kaufmann

Deutscher Handwerkskalender 1928, S. 24, WWA, P 719



Der Handwerker als Kaufmann

Die Verwaltungsarbeit verringert sich bedeutend, bedient sich der Handwerker der Einrichtungen, die den Hauptteil dieser Arbeiten abnehmen

Die Erledigung kaufmännischer Arbeiten kann zum Teil von außerhalb des Handwerksbetriebes stehenden Stellen, z. B. durch die Genossenschaft, durch die Genossenschaftsbank usw. übernommen werden. Die übrigen Arbeiten können bei guter Zeit- und Arbeitsdisposition von den Angehörigen des Handwerksmeisters neben den hauswirtschaftlichen Arbeiten ausgeführt werden. Dadurch wird der Handwerksmeister zur Leistung produktiver Arbeit in seiner Werkstatt, zur Werbung von Kunden, zur Beaufsichtigung seiner Gesellen und Lehrlinge usw. frei. (Vgl. hierzu das Gegenbeispiel auf Blatt 143.)

Nähere Auskunft erteilt:

Forschungsinstitut für rationelle Betriebsführung im Handwerk, e. V.,
Karlsruhe, Kriegsstraße 160
(Alle Rechte obigen Bildes vorbehalten)

WIRTSCHAFTLICHE BETRIEBSFÜHRUNG IST ANPASSUNG AN TECHNISCHEN UND WIRTSCHAFTLICHEN FORTSCHRITT



Wer sich und seinen Betrieb den Erfordernissen der neuen Zeit anzupassen versteht, dem ist auch heute noch ein wirtschaftlich gesicherter Lebensabend gewiß.

Nähere Auskunft erteilt:
Forschungsinstitut für rationelle Betriebsführung im Handwerk, e. V.,
Karlsruhe, Kriegsstraße 160
(Alle Rechte obigen Bildes vorbehalten)



Rationalisierung im Bäckerhandwerk

(Darstellung aus der Ausstellung „Wirtschaftliche Fertigung“, Karlsruhe 1929)

Während früher der Bäckermeister seinen Teig durch Handarbeit in der Backmulde unhygienisch bei geringer und körperlich anstrengender Arbeitsleistung zubereitete, hat dieses Geschäft ihm heute die Teigknetmaschine abgenommen, die neben hygienischer Fertigungsweise auch von einem gewissen Tagesquantum an wesentlich billiger als die Hand arbeitet. Der Kalorienverbrauch des Arbeitenden (Anstrengungsmaßstab) ist von 250 kcal auf 80 kcal pro Stunde gesunken, die Anstrengung des Arbeiters also wesentlich geringer geworden.

Wirtschaftliche Betriebsführung im Handwerk: Technische Rationalisierung

Auszug aus: Walter Bucerius: Der Rationalisierungsgedanke im Handwerk (Wirtschaftliche Betriebsführung), Karlsruhe 1926, S. 15–18, WWA, D 3276

Wirtschaftliche Betriebsführung ist nicht etwa gleichbedeutend mit der Verwendung von Maschinen oder der Einführung neuer technischer Hilfsmittel. Auch der am besten eingerichtete Betrieb kann unwirtschaftlich arbeiten. Gerade im Handwerk ist nicht selten der Fall eingetreten, daß die Anschaffung einer an sich für sich technisch guten Einrichtung dem Betrieb verderblich wurde, weil sie nicht dazu diente, die aufzuwendenden Kosten zu vermindern, sondern diese erhöhte. Selbstverständlich kann man auch mit einer veralteten, vernachlässigten Einrichtung keine Wirtschaftlichkeit erzielen. Wirtschaftliche Betriebsführung ist vielmehr die aufs beste unter Gesichtspunkt der Aufwandsverminderung herbeigeführte Ausnützung der vorhandenen Einrichtungen und alles dessen, was irgendwie bei der Produktion mitwirkt. Immer und überall ist daher die Frage zu stellen, was muß geschehen, um bei allem, was im Betrieb und bei der Produktion Kosten verursacht, zu sparen. Dazu muß sich der Handwerker darauf einstellen, alles, was Aufwendungen verursachen kann, auch als Kostenquelle kritisch zu betrachten, nicht nur die tatsächlichen Geldausgaben z.B. für Materialien, Löhne, Strom, Gas, sondern auch alles andere, z.B. was durch Abnutzung verbraucht wird, Arbeitspausen, Zeitverluste, Unordnung in der Werkstatt, Materialmängel, vor allem jede Verschwendung und vieles, was oft als gänzlich nebensächlich gar nicht beachtet wird. Der Handwerker muß sich daran gewöhnen, kostenmäßig zu denken. Gerade die Ermittlung und Beseitigung der Verlustquellen ist im Handwerksbetrieb oft eines der ergiebigsten Mittel, um die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen. Aufwand vermindern bedeutet aber nicht etwa kleinliches, geiziges Sparen, sondern die mit Überlegung, planvoll herbeigeführte Verringerung der Kosten, ohne daß die Güte der Arbeit leidet.

Es ist aber auch nicht richtig, etwa nun überall an jedem Platze sparen zu wollen. Dabei würde sehr wahrscheinlich gar nichts herauskommen als ein großes Durcheinander, sondern man muß Schritt für Schritt

vorgehen und da anfangen, wo das Sparen am leichtesten und sichersten zu erreichen ist. Wie sich belanglos erscheinenden, kleine Ersparnisse in ihrer Gesamtheit auswirken und wie wir natürlich zu andern Ergebnissen kommen, je nachdem wir den Nutzen von Ersparnissen vom Standpunkt des Verbrauchers, des Handwerks oder der Volkswirtschaft betrachten, das möge an einem Beispiele erläutert werden. Der Kohleverbrauch der Bäckereien in Deutschland auf Steinkohle umgerechnet beträgt etwa 2,4 Millionen Tonnen im Jahre. In den Backöfen wird, wie bei fast allen gewerblichen Feuerungen, nur ein Bruchteil der aus der verbrauchten Kohle erzielbaren Wärmemenge wirklich nutzbar gewonnen. Die Ausnutzung beträgt nur 20–30 %, es wäre also noch ein weiterer Spielraum für Ersparnisse, d. h. Verminderung des Kohleverbrauches vorhanden. Wenn es nun gelänge, was durchaus im Bereiche des Möglichen liegt, den Kohleverbrauch sämtlicher Bäckereien um nur 10 % durch sachgemäße Einrichtung und Bedienung der Feuerung zu ermäßigen, so würde eine Ersparnis von 240 000 Tonnen Kohl im Jahre eintreten, die etwa 8 Millionen Mark kosten. Rechnet man aus, welche Ersparnis dabei durchschnittlich dem einzelnen Betriebe zufallen würde, so ergibt sich ein Betrag von 70 Mark im Jahre. Nach viel weniger ins Gewicht fallend erscheint aber die Verbilligung für den einzelnen Verbraucher, die im Jahre 13 Pfennig beträgt, und 1 Kilogramm Brot würde nur um 0,084 Pfennig billiger werden. Wir haben so die folgenden drei, jährlich ersparten Beträge: für den Konsumenten 13 Pfennig; für den Bäcker 70 Mark; für die Volkswirtschaft 8 Millionen Mark. Man wird zugeben müssen, daß die Gesamtersparnis von 8 Millionen Mark immerhin etwas zu bedeuten hat, und wir werden aus dem Beispiel erkennen, wie sich an und für sich geringfügige Ersparnisse in ihrer Gesamtheit auswirken. [...]

Solche Überlegungen über die Auswirkungen kleiner Ersparnisse auf die Aufwendungen eines Betriebes oder Gesamtheit der Betriebe eines Berufes lassen sich aber bei allen Berufen aufstellen. Man berechne z. B. einmal, wie sich eine Ersparnis von 10 cm Anzugstoff pro Anzug durch gute Stoffeinteilung und Ausnützung bei Maßanzügen im Schneiderhandwerk auswirkt oder die Beseitigung von täglich 10 Minuten unnötiger Arbeitspausen die Lohnsumme der Schlossereien.

Die Ermittlung der Wege, die in einem Betriebe für die Verminderung des Aufwandes gangbar sind, und deren Benützung ist Aufgabe des Handwerkers als Betriebsleiter. Betriebsleitung muß sich nun in gewerblichen Betrieben immer technisch und kaufmännisch betätigen, auch der Handwerker muß deshalb technischer und kaufmännischer Betriebsleiter sein und bei diesen Gebieten den Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Betriebsführung zum leitenden Gedanken machen. Die betriebsleitenden Obliegenheiten, die in einem geordneten Handwerksbetrieb wahrgenommen werden müssen, sind überaus vielseitig und erfordern daher auch recht vielseitige Kenntnisse. Es besteht, was die Vielseitigkeit anbetrifft, kein großer Unterschied in den betriebsleitenden Obliegenheiten eines Klein- oder eines Großbetriebes, nur der Umfang der Tätigkeit ist verschieden. Der große Umfang der Arbeiten in der Industrie zwingt diese, eine große Anzahl besonderer Spezialabteilungen oder Büros für diese Tätigkeit zu unterhalten, während in Handwerksbetrieben in der Regel alle diese Arbeiten vom Meister selbst besorgt werden müssen und nur in größeren Handwerksbetrieb besondere Angestellte dafür vorhanden sind.

In der Aschendorffschen Druckerei

Überblick über Gründung und Ausbau der Aschendorffschen Verlagsdruckerei, um 1914, WWA, F 300 Nr. 1620

Die Arbeitsleistung war sehr hoch. Es ist erstaunlich, was der Handwerksbetrieb zu schaffen vermochte. Ein Vergleich der Leistung ist nur beim Handsetzer möglich. Er ergibt, daß der Handsetzer zu Beginn des 19. Jahrhunderts etwa 1/3 bis 1/2 mehr schaffte, als der Handsetzer etwa um 1910. Die höhere Leistung hat ihren Grund in der längeren Arbeitszeit; sie zeigt, wie intensiv in den 13 Stunden gearbeitet wurde. Um eine höhere Produktion zu erzielen, arbeiteten an der Buchdruckerhandpresse meist zwei Gesellen. „Der Druckergeselle hatte für jeden Abdruck das Einlegen des unbedruckten Bogens auf die Druckform, das Einführen des Fundaments mit der Druckform unter den Drucktiegel, den Druck des Tiegels auf die Druckform, das einführen des Fundaments mit der Druckform auf die Druckform, das Zurückfahren des Fundaments mit

der Druckform und schließlich das Fortnehmen und Auslegen des bedruckten Bogens zu besorgen, während ein zweiter Druckergeselle oder der Druckerbursche vor jedem Druck die Form mit der Buchdruckerwalze oder mit dem Druckerballen sorgfältig einschwärzte. [...] Nach Ankunft der Arbeitsbücher lieferte ein einzelner Druckergeselle, wenn er alle Arbeit an der Presse allein verrichtete, 1500–1750 Drucke am Tag. Arbeiteten zwei Gesellen Hand in Hand, so steigerte sich die Produktion auf 3000 Drucke und mehr. Die Höchstleistung erzielten die Druckergesellen Wunderlich und Wellinghoff, die im Jahre 1783 an einer Handpresse 1222000 abdrücke lieferten, was einer Tagesleistung von über 4000 Drucken entspricht. Die Leistung erscheint um so größer, wenn man bedenkt, daß sie durch 12 stündige intensive Tagesarbeit im Laufe eines Jahres erzielt wurde.

Eine Steigerung der Produktion war durch handwerkliche Arbeit nicht mehr möglich. Sie konnte nur durch die Einschaltung der Maschine erfolgen. Die Entwicklung der Aschendorffschen Buchdruckerei vom Handwerksbetrieb zum Großbetrieb zeigt, daß die Maschine den handarbeitenden Menschen nicht notwendig verdrängen muß, wenn sie richtig eingebaut wird und wenn sie zum Zwecke der Produktionssteigerung, nicht zur rücksichtslosen Verbilligung der Produktion eingesetzt wird. Im Aschendorffschen Betriebe erfolgte die Einführung der Maschine stufenweise; allmählich löst sie eine Handpresse nach der anderen ab. Im Jahre 1842 wird die erste Buchdruckschnellpresse aufgestellt, die fünf Handpressen ersetzt und alle Handhabungen, die an der Handpresse der Geselle ausführen muß, selbsttätig verrichtet. Trotz der Abschaffung von zwei weiteren Buchdruckschnellpressen in den Jahren 1849 und 1853 bleiben die Handpressen für kleinere Druckarbeiten bis zum Tode des letzten Druckers an der Handpresse im Jahre 1873 im Gebrauch.

Die letzte Produktionssteigerung im Zeitungsdruck brachte vor dem Weltkriege die 16 seitige Zwillingsrotationsmaschine. Sie liefert in der Stunde 20000 8 seitige Zeitungsblätter, leistet also in einer Stunde das, was eine Handpresse in 40 bis 50 Tagen liefern konnte.

Handwerksorganisation

Adressaten:

Jahrgangsstufe 7–9 und Sekundarstufe II

Methodisch-didaktische Anregungen

Unterrichtliche Voraussetzungen

Die Schülerinnen und Schüler ...

- erkennen die Bedeutung des Mittelstands für die Wirtschaft.
- beurteilen in Grundzügen Chancen und Risiken unternehmerischer Selbstständigkeit.
- bewerten Möglichkeiten eines verantwortungsbewussten unternehmerischen Handelns in der Sozialen Marktwirtschaft.
- stellen die Ausgestaltung der gesetzlichen Sozialversicherungssysteme sowie Möglichkeiten betrieblicher und privater Vorsorge dar.

Ausgewählte Quellen und Zielrichtung eines Archivbesuches

Bis zur Einführung der Gewerbefreiheit durch die Stein-Hardenbergschen Reformen 1810/1811 war das Thema Handwerksorganisation synonym mit den Zünften, die bis zu diesem Zeitpunkt ausnahmslos für die Selbstverwaltung und Interessensvertretung der Handwerkerschaft zuständig waren. Nach der Einführung der neuen Gewerbeordnung, stand es jeder Person frei ein Gewerbe zu gründen, einzige Voraussetzung war die jährliche Lösung eines Gewerbescheins durch das Entrichten der entsprechenden Steuern. Die Zünfte als Organisation waren jedoch weder verboten, noch verschwanden sie einfach. Wer noch Schulden in seiner Zunft zu begleichen hatte, durfte nicht austreten, bis er dies getan hatte und auch die Ausbildung wurde durch die Aufhebung des Zunftzwangs nicht automatisch neu geregelt: es galt weiterhin die Unterscheidung zwischen Lehrlingen, Gesellen und Handwerksmeistern.

Dass das Handwerk eine übergeordnete Organisation benötigte, war unbestritten und während der 1848er-Revolution wurden Forderungen nach der Wiedereinsetzung der Zünfte laut. Erst in den 1880er Jahren

erschieden insgesamt vier Novellen, die die Gründung von Innungen als Körperschaften öffentlichen Rechts möglich machten und die allgemeine Gewerbefreiheit zugunsten kleiner Handwerksbetriebe regulieren sollten. Besonders die Handwerksbereiche, die durch die Konkurrenz von Fabriken nahezu bedeutungslos geworden waren, erhofften sich eine Abschwächung des übermächtigen Konkurrenzdrucks. 1897 wurde eine ergänzende Novelle zur Gewerbegesetzordnung erlassen, die ab 1900 die Bildung von Handwerkskammern plante. In Westfalen-Lippe wurden in Arnsberg, Bielefeld, Detmold, Dortmund und Münster neue Handwerkskammern gebildet.

In der Festschrift anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Handwerkskammer Bielefeld werden die Umstände der Gründung und die dafürsprechenden Argumente dargestellt. Neben den politischen Notwendigkeiten für die Organisation des Handwerks können sich die Lernenden anhand dieser Quelle auch mit der Innenansicht der Handwerkskammer als Körperschaft vertraut machen. Auf diese Weise wird der multiperspektivische und quellenkritische Umgang mit zeitgenössischen Textquellen geschult. Weiterhin lernen die Schülerinnen und Schüler den Geschäftsbericht bzw. die Festschrift als Quellengattung kennen und können so ihre fachliche Herangehensweise an Quellenrecherche weiter ausbauen.

Handwerkliche Fachkompetenz ist eine der traditionellen dem Handwerk zugeordneten Eigenschaften. In ihren Berufszweigen spezialisiert, sind Handwerker für ihre qualitativ hochwertige Arbeit und ihre Expertise bekannt. Im Laufe der Industrialisierung wurde es jedoch nötig, dass Handwerker nicht nur auf ihrem Fachgebiet gut ausgebildet waren, sondern auch über weiterführende Fähigkeiten wie die Buchhaltung verfügten. Am 7. Oktober 1888 warb der Vorstand des Handwerker-Fortbildungsvereins Gustav Berger⁴ für sein Angebot, Handwerker in speziellen Kursen weiterzubilden. Der Verein besaß zum damaligen Zeitpunkt lediglich 24 Mitglieder

⁴ Gustav Berger: Nachfahre der Familie Berger, Mitbegründer der Firma Berger & Co. (1853/54); später Gussstahlwerke Witten.

und wollte durch die Initiativwerbung in Fabriken potenzielle neue Teilnehmer generieren. Die Quelle vermittelt den Lernenden einen Einblick in die sich immer weiter diversifizierenden Ansprüche an Arbeitnehmer und die historisch belegbare Relevanz beruflicher Weiterbildung. Sie lässt sich somit immer auf die Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler beziehen und unterstützt die Ausbildung eines konsistenten Verständnisses von Geschichte.

Der im Jahr 1905 ausgestellte Meisterbrief für den Friseur und Barbier Hermann Heerbeck ist eine Quelle, die zwar in die Kategorie der schriftlichen Quellen fällt, aber durch ihre bildhafte Ausschmückung eine zusätzliche Bedeutungsebene besitzt. Die Gestaltung und die verwandten Symbole lassen Rückschlüsse auf das Selbstverständnis der HandwerksGattung und der fachlichen Stellung eines Meisters zu und sind geeignet, die Bildinterpretation im historischen Kontext einzuüben. Neben Innungszeichen enthält die Verzierung auch Indikatoren für die Einordnung des Meisterbriefs in den zeithistorischen und politischen Kontext. Obwohl die neugegründeten Handwerkskammern sich die Überführung des traditionellen Handwerks in das Industriezeitalter zur Aufgabe gemacht hatten, zeigt diese Quelle, dass es dennoch auch Rückbesinnung auf das zünftische Selbstwertgefühl gab.

In seiner Rede „Das Handwerk nahm alle Hürden“ hat Walter Derwald – von 1961 bis 1984 Präsident der Handwerkskammer Dortmund – die Schwierigkeiten und Aufgaben, die der Handwerkskammer Dortmund seit ihrer Gründung begegnet sind, aufgegriffen. Neben der politischen und marktwirtschaftlichen Relevanz der Körperschaft beschreibt er vor allem die Herausforderungen der späten 1960er und 1970er Jahre, die einen erneuten Strukturwandel für das Handwerk bedeuteten. Die Quelle ist besonders dafür geeignet, interdisziplinär zu arbeiten und sie sowohl aus historischer wie auch aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zu betrachten. Auf sprachlicher Ebene bietet die Analyse der Rede Möglichkeiten, rhetorische Mittel und Überzeugungsstrategien zu untersuchen und schult die Lernenden so auf mehreren Ebenen im quellenkritischen Umgang mit Dokumenten.

Mit der 1929 eingeführten Handwerksrolle war es den regionalen Handwerkskammern

möglich, eine noch detailliertere Übersicht über die in ihrem Bezirk tätigen Handwerksbetrieben zu führen. Der „große Befähigungsnachweis“, der während des Nationalsozialismus eingeführt wurde, ist 1953 offiziell in der vom Bundestag verabschiedeten „Deutschen Handwerksordnung“ bestätigt worden. Er sah vor, dass die Lehrlingsausbildung nur unter der Vorlage des Meistertitels erfolgen durfte. Auch die handwerkliche Selbstorganisation und Unterteilung in Kammern, Innungen, Kreishandwerkerschaften und Verbände wurde offiziell bestätigt. Erst 2004 erfolgte die letzte Änderung im Handwerksrecht, in der die Zahl der Berufe, in denen der Handwerker zur Selbstständigkeit eine Meisterprüfung benötigte, von 97 auf 41 reduziert wurde.

In dem Auszug aus dem Artikel „Zur Abschaffung des Befähigungsnachweises und der Handwerksordnung“ in der ersten Ausgabe des Jahres 1989 der Zeitschrift „Argumente zur Handwerkspolitik“ werden Prämissen für die Erhaltung des Befähigungsnachweises diskutiert. Schülerinnen und Schüler lernen mithilfe des Texts argumentative Strukturen kennen und diese einzuordnen. Der Artikel bietet neben der Möglichkeit sich ein Sachurteil über handwerkliche Expertise zu bilden auch die Gelegenheit, ein weiterführendes Werturteil zu fällen und über Vorteile und Grenzen gesetzlicher Bestimmungen zu diskutieren. Die Quelle regt dementsprechend die kategoriale Urteilsbildung an.

Die Übersicht „Handwerk mitten in den großen Aufgaben. Der Reichsstand überall beteiligt, besonders am Vierjahresplan“ bildet die wirtschaftspolitische Ordnungsidee im Nationalsozialismus ab. Der Reichsstand des Deutschen Handwerks war das Ergebnis der Gleichschaltungsmaßnahmen und der Durchsetzung des Führerprinzips auf allen organisatorischen Ebenen des Handwerks. Im unterrichtlichen Kontext werden die politischen Grundlagen des Nationalsozialismus in der Regel am Beispiel der Auflösung der Parteien und Gewerkschaften betrachtet, können aber mithilfe des Schaubildes auch anhand eines Berufsstandes diskutiert werden. Auf diese Weise wird das Ausmaß der Durchdringung des Alltags durch den Nationalsozialismus für Schülerinnen und Schüler verdeutlicht und unterstützt sie in der Ausbildung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins und einer multiperspektivischen Quellenbetrachtung.

In einem weiterführenden Archivbesuch können die Lernenden Quellen zu verschiedenen Handwerkskammern vergleichen, um beispielsweise lokale Unterschiede herauszuarbeiten. Jede Region Westfalens verfügt über unterschiedliche handwerkliche Schwerpunkte, die zur Erfassung regionaler Identitäten beitragen können.

Quellen

Entstehung der Handwerkskammer Bielefeld

Festschrift und Geschäftsbericht zum 25-jährigen Bestehen der Handwerkskammer zu Bielefeld im März 1925, WWA, K13 Nr. 931

[...] Die gesetzlichen Bestimmungen über die Schaffungen der Handwerkskammern sind erst verhältnismäßig jungen Datums. Die Novelle zur Gewerbeordnung vom 26. Juni 1897 schuf diese bereits lange vom Handwerk geforderten Einrichtungen und durch den Herrn Minister wurden dann die Bezirke der Handwerkskammern festgelegt, sowie die Statuten und Wahlordnungen erlassen. Mit Wirkung vom 1. IV. 1900 trat so die Handwerkskammer zu Bielefeld ins Leben.

25 Jahre ist gerade für die Organisationen des Handwerks eine überaus kurze Zeit. Ein Teil der Innungen kann auf eine Geschichte von mehreren hundert Jahren zurückblicken. Wenn gleichwohl das Handwerk des Tages besonders gedenkt, an dem die Handwerkskammern auf ihr 25 jähriges Bestehen zurückblicken können, so ist Veranlassung dafür, der Aufschwung in den Organisationen des Handwerks und der Wiederaufbau der handwerklichen Betriebe, der ohne ein straffes Organisationsnetz eine Unmöglichkeit geblieben wäre.

Die ersten Jahre hatte die Kammer ihre[n] eigenen Aufbau zu verwenden. Es galt nicht, irgend etwas bereits vorhandenes zu kopieren und für die hiesigen Verhältnisse nachzubilden, Aufgabe war, etwas ganz neues zu schaffen, eine Organisation zu errichten, die vom Vertrauen des Handwerks getragen, die Berufsvertretung darstellen sollte. Nach Verfügung des Herrn Ministers sollte der Sitz der neu errichteten Kammer die Stadt Bielefeld und ihr Bezirk der Regierungsbezirk Minden sein. Die Zahl der Betriebe, die der neuen Kammer angehören, wurde durch sofortige

Aufstellung eines Handwerkskatasters mit 11432 ermittelt. Innungen bestanden 59, Innungsausschüsse nur 1 in Bielefeld. Um Berufsvertretungen des Handwerks zu werden, mußte die Kammer sich in erster Linie mit der Beschaffung des zur Interessenvertretung erforderlichen Materials befassen. Statistiken und Erhebungen, Einforderung von Berichten usw. machten die Organisation schlagfertig.

Schreiben des Vorstands des Handwerker-Fortbildungsvereins an Gustav Berger vom 7.10.1888.

WWA, N 24 Nr. 117

Witten, den 7. Oktober 1888

Geehrter Herr Gustav Berger!

Sie werden gütigst verzeihen, wenn der Vorstand des Handwerker-Fortbildungsvereins von hier, sich die Freiheit nimmt, Ihnen einiges über die Tätigkeit des Vereins ergebenst mitzuteilen.

Im Jahr 1879 wurde der Verein von 20 Handwerkern, welche das Bedürfnis fühlten sich noch weiter auszubilden, gegründet.

Die Anzahl der Mitglieder hat sich seitdem wenig geändert, der Grund hiervon ist hauptsächlich darin zu suchen, daß die jüngeren Leute mehr dem Vergnügen nachgehen, als sich noch mehr Kenntnisse zu sammeln, so sind z. B. in unserem Verein 75 % der Mitglieder verheiratet und nur 25 % sind jüngere Leute. Das jüngste Mitglied ist 18 das älteste 41 Jahre alt. Es gehört eine gute Portion Kraft und Ausdauer dazu, um diesen Verein jahrelang fleißig zu besuchen; jedoch der Lohn für die Ausharrenden kein geringer, sind doch schon verschiedene Mitglieder, welche die Unterrichtskurse mit Ausdauer besucht haben, auf größeren Fabrik-Etablissements aufgrund ihrer Kenntnisse, Meister geworden.

Die Unterrichtsfächer welche angenommen werden erstrecken sich hauptsächlich auf Rechnen, Zeichnen und Deutsch; außerdem besitzt der Verein eine Bibliothek mit 180 Bänden, woraus sich die Mitglieder fortbilden können und in den Wintermonaten werden von Zeit zu Zeit fachwissenschaftliche Vorträge, von geeigneten Persönlichkeiten abgehalten.

Ein Auszug aus dem Geschäftsbericht von dem verflossenen Geschäftsjahr, vom

Meisterbrief für Herrmann Heerbeck, Friseur und Barbier, 1905

Auszug aus: Innovation aus Tradition. Handwerk und Handwerksorganisation in der westfälischen Montanregion hg. von: Handwerkskammer Dortmund in Kooperation mit der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Dortmund 2000, S. 60, WWA, Hf 573



1. Okt. 1887–88 lassen wir im Nachstehenden ergebenst folgen.

Vorstandsbericht von dem Geschäftsjahr 1887–88.

Beim Beginn des abgelaufenen Jahres am 1. Okt. 1887 zählte der Handwerker-Fortbildungsverein 20 active Mitglieder.

Es sind in dem verflossenen Jahr 7 Mitglieder aufgenommen worden, 3 Mitglieder sind beurlaubt, ausgeschieden und gestrichen, mithin beträgt der jetzige Bestand 24 Mitglieder.

Es sind abgehalten worden eine General-Versammlung, 16 gewöhnliche Versammlungen und eine Vorstands-Sitzung.

Die schwächste Beteiligung der Mitglieder an den Versammlungen war am 18. März, wo sich nur 42 % der gesamten Mitglieder eingefunden hatten, der stärkste Besuch war am 11. Dec. 1887, wo 95 % der Mitglieder anwesend waren.

In dem verflossenen Jahr sind 10 Vorträge abgehalten worden, wovon je ein Vortrag 1) Aus der Physik, 2) Der feuerlose Urmensch, 3) Der Erfinder der Streichhölzer, 4) Die Berechnung der Wechselläder zum Gewindesteigen auf Beitschindeldachbänken, 5) Einiges über elektrische Erscheinungen, 6) Die freiwillige Krankenpflege im Kriege, 7) Die Vorteile, welche die Tiere den Menschen bei Entdeckungen fremder Länder gewährt haben, 8) Einiges über Mülheim, 9) Deutscher Fleiß und deutsches Streben und 10) Das Eisen, sein Vorkommen und seine Gewinnung zum Thema hatten.

Außerdem ist ein Schreib- und ein Zeichenkursus abgehalten worden.

In der Bibliothek sind 254 Bücher zur Ausgabe gelangt, gegen 249 Stück des Vorjahres.

Witten, den 30. September 1888.

Der Vorstand.

In der Hoffnung, daß Sie obige Mitteilungen gütigst von uns entgegen nehmen, zeichnet voll

Achtung

und Ergebenheit

Der Vorstand des Handwerker-Fortbildungsvereins

I. A.

Erhard Keiner

Schriftführer des Vereins

Das Handwerk nahm alle Hürden

Walter Derwald: In Verantwortung für das Handwerk. Aussagen und Ansichten von Walter Derwald von 1961 bis 1984 Präsident der Handwerkskammer Dortmund, Dortmund 1984, S. 37, WWA, IHK 7880

1900 war es soweit: In Dortmund wurde wie im ganzen damaligen Deutschen Reich die Handwerkskammer gegründet. Damit war die Grundlage für einen sicheren Verbund des handwerklichen Berufsstandes geschaffen. Und zur Geschichte unseres Hauses ist anzumerken: Wenn auch mit Wehen und Schwierigkeiten, mit Pro und Contra haben die Männer von 1900 ein Gesetzeswerk angenommen und bis in diese heutige Geburtstagsstunde geführt und getragen. Drei generationsschwellen wurden seither erlebt und überschritten: dreimal 25 Jahren mit einschneidenden politischen Veränderungen, mit ständigem politischen Auf und Ab, mit markanten gesellschaftlichen Wandlungen, mit einer eigentümlichen Verbindung von Naturwissenschaft und Technik, mit dem also, was die Amerikaner als „big science“ bezeichnen, sind seitdem vergangen.

Und so steht heute unsere Handwerkskammer, meine verehrten Zuhörer, als ihre Partnerin in vielen Bereichen und Aufgaben jetzt in dieser Feierstunde als gereifte Frau, aber ich meine auch Dame mit guten Manieren, vielleicht sogar mit etwas Charme, unter uns. Was ich ihr für die nächsten Jahre wünsche ist, daß sie stets „Ja“ zur Wirklichkeit sagt und kein Übergewicht ansetzt, aber auch nicht an Untergewicht leidet ...

Meine Damen und Herren! Wir sind hier im Hause versammelt, um die 75 Jahre unserer Kammer nachzuerleben. Ich darf hier und jetzt dankbar bestätigen: Sie und ich haben uns bemüht und redlich bemüht, Partner des Fortschritts zu sein und es zu bleiben. Wir meinen, daß sich die Handwerkskammer Dortmund gerade in den letzten Jahren deutlicher dargestellt hat und daß sie aufgeschlossen und aktiv sich auch neben den eigentlichen Aufgaben des Handwerks sich auch den Partnerbereichen widmete. Zum Fortschritt und Erfolg sind wir – wo immer wir wirken und werken – verpflichtet, wobei die Maxime unseres Handelns auch stets die Erhaltung unseres demokratischen Rechtsstaates und unserer Freiheit sein muss. [...]

Die Bundesrepublik, in der wir leben, bewegt sich im wirtschaftlichen Bereich in der

Ordnung der sozialen Marktwirtschaft. Hier gilt es die Rahmenbedingungen ständig den veränderten Bedingungen anzupassen. Ist uns das in den letzten Jahren so recht gelungen? Von manchen in Verantwortung stehen würde die Freiheit dieser gesetzlichen Ordnung mit Ungebundenheit, Ziel- und Maßlosigkeit gleichgesetzt. Unsere heutige Marktwirtschaft ist aber kein „Laissez faire“.

Die Bundesrepublik weist von allen vergleichbaren Industriestaaten von 1971 bis 1974 die geringste Investitions- und neben Großbritannien auch die niedrigste Wachstumsrate auf. Die Ursache der fünfjährigen Investitionsflaute liegen in verschiedenen Bereichen: Die staatliche Wirtschaftspolitik, die vor allem zu Lasten der Unternehmerträge ging, hier die Investitionssteuer, erschwerte Abschreibungen, 10 Prozent höhere Einkommen- und Körperschaftsteuer. – So war es bis zum Jahre 1974. Der verschärfte Verteilungskampf, hier die bereinigte Lohnquote, stieg von 60,9 Prozent 1969 auf 65,3 Prozent 1974. Von 1970 bis 1974 sanken die Unternehmensgewinne von 56 auf 42,2 Milliarden DM. Zu der Sozialkostenexplosion ist anzumerken, daß unser System der sozialen Sicherung heute eine absolute Spitzenstellung in der Welt erreicht hat. Die Gründe der Ausweitung der Sozialkosten und damit auch der Beiträge sind die jährliche Anpassung der Einkommensteuerleistungen der Renten-, Unfall-, Kranken-, Arbeitslosenversicherung an die Einkommensentwicklung, die Einführung neuer Leistungen und die Ausweitung des erfassten Personenkreises. Die Folgen dieser Sozialdynamik sind bekannt: die Soziallastquote stieg von 1960 bis 1974 von 17,5 Prozent auf 28,9 Prozent; Tendenz steigend. Ich sage das hier völlig wertneutral, weil Analysen immer noch die Voraussetzungen für wirkungsvolle Therapien sind. [...]

Auf das Handwerk bezogen ist zu sagen: wenn die wirtschaftliche und politische Umwelt sich ähnlich verhält wie gestern und heute, dann hat Handwerk in unserer pluralistischen Gesellschaft echte Chancen. Denn das Handwerk stellt eine große Wirtschaftsgruppe dar, es befindet sich seit den 60er Jahren im stärksten Strukturwandel seit 100 Jahren, erfolgreich entwickeln konnte das Handwerk sich nur, indem es in zunehmendem Maße Technisierung und Rationalisierung vornahm. Viele Betriebe sind in diesem Prozeß auf der Strecke geblieben. Es entstehen und entstan-

den immer wieder neue Handwerkszweige. Reinigungsprozesse sind permanent und notwendig. Den strukturellen Negativauswirkungen stehen ebensolche positive Auswirkungen gegenüber. Ich bin überzeugt, daß das Handwerk und die kleineren Betriebe der mittelständischen Wirtschaft sich als relativ stabil erweisen werden. Die gemischte Branchenstruktur von Mittel- und Kleinbetrieben wird elastisch bleiben. [...]

Formieren wir uns mit unseren vielseitigen Förderinstitutionen, mit unseren Kammern, Verbänden, Kreishandwerkerschaften und Innungen, mit den Volks- und Raiffeisenbanken und den übrigen Bankengruppen, mit unserer Kreditgarantiergemeinschaften, mit den Innungskrankenkassen, mit den berufsständisch orientierten Versicherungsgesellschaften und ihren Töchtern, mit den Verlagsanstalten des Handwerks, mit unseren Handwerksbaugesellschaften bis hin zur großen Trägergesellschaft Treufinanz in Nordrhein-Westfalen, mit unseren Ausstellungs- und Messegesellschaften und mit unserer gesamten Organisationskraft auf Kreis-, Bezirks-, Landes- und Bundesebene.

Zur Abschaffung des Befähigungsnachweises und der Handwerksordnung

Auszug aus: Argumente zur Handwerkspolitik 1/89 (1989), WWA, N 67 Nr. 729

Die Handwerksordnung, in deren Mittelpunkt der Große Befähigungsnachweis steht, ist das Grundgesetz für das deutsche Handwerk und die handwerkliche Selbstverwaltung. Sie bildet ein solides Fundament, auf dem sich die handwerkliche Leistungsfähigkeit und Leistungskraft im Wettbewerb beweisen kann. Außerdem ist die Handwerksordnung Garant für die qualifizierte Ausbildung des Nachwuchses für das Handwerk und darüber hinaus auch die gewerbliche Wirtschaft. [...]

Rechte Seite:

Organisation des Handwerks im Nationalsozialismus

Deutscher Handwerkskalender 1939, S. 56, WWA, P 179

Handwerk mitten in den großen Aufgaben

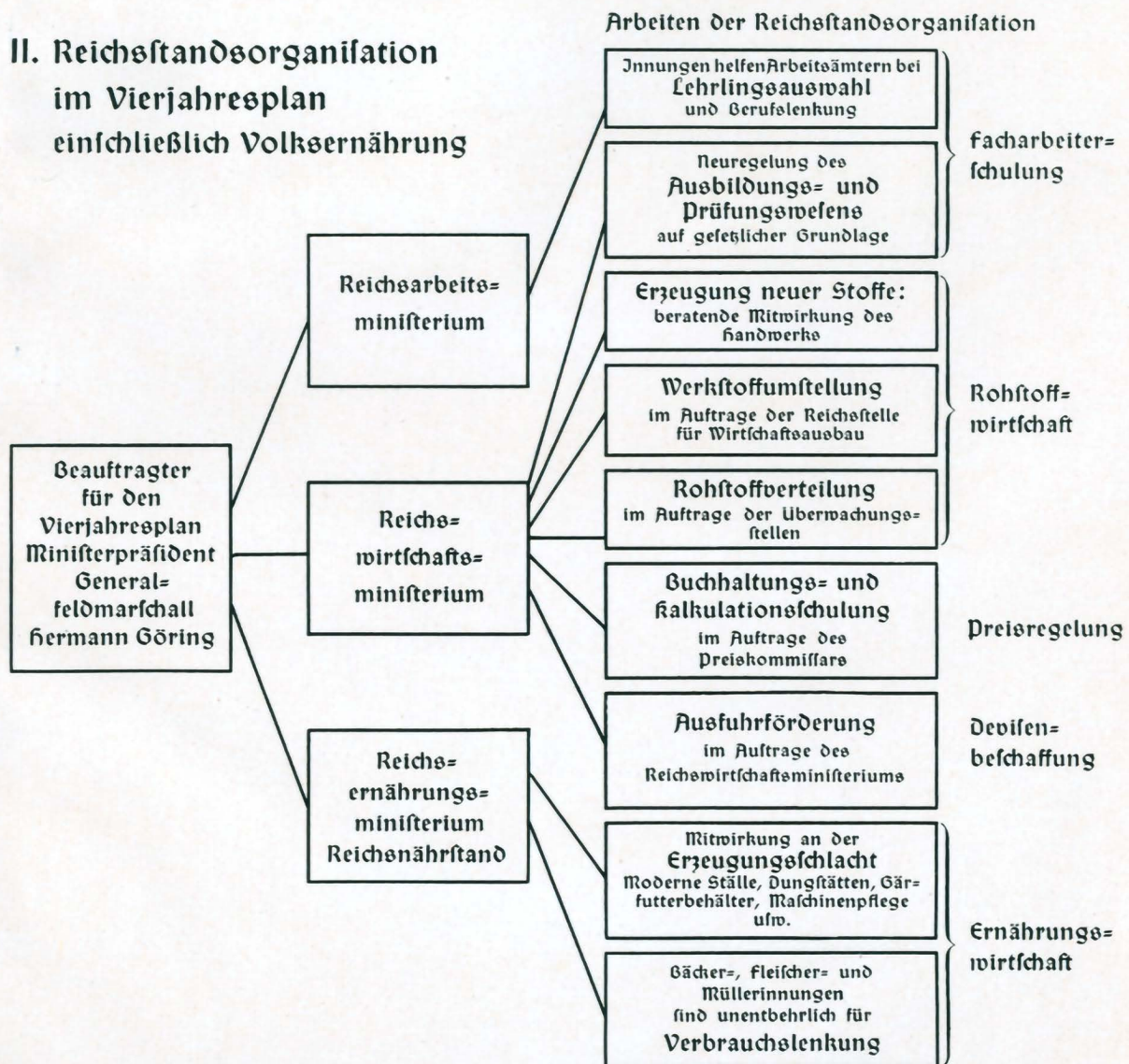
Der Reichsstand überall beteiligt, besonders am Vierjahresplan

Wir greifen hier nur einige der wichtigsten Gebiete aus der Arbeit des Reichsstandes des deutschen Handwerks heraus. Wir zeigen daran, daß der Reichsstand an den größten Aufgaben mitarbeitet, und zwar teils im Auftrage der Führungsstellen des Dritten Reiches, teils in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Gerade für die wichtigsten Aufgaben - Vierjahresplan, Volksernährung, Motorisierung, Wehrhaftmachung - sind unsere Innungen unentbehrliche Organe der Reichsführung.

I. Allgemeine Eingliederung der Reichsstandsorganisation



II. Reichsstandsorganisation im Vierjahresplan einschließlich Volksernährung



Nicht nur die Meisterprüfung führt zum Handwerk

Neben der in § 7 abs. 1 HwO geregelten handwerklichen Meisterprüfung als Eintragungsvoraussetzung gelten noch eine Reihe anderer Vorschriften, die eine Rechtsgrundlage für die Eintragung in die Handwerksrolle darstellen. Hierzu zählt die in der entsprechenden Fachrichtung abgelegte Diplom-Ingenieur-Prüfung dann, wenn in dem zu betreibenden Handwerk eine Gesellenprüfung abgelegt wurde oder eine drei- bis vierjährige praktische Tätigkeit nachgewiesen wird. Der Bundesminister für Wirtschaft hat hierzu durch Rechtsverordnung vom 2. 11. 1982 (BGBl. I S. 1475) festgelegt, welche Prüfungen die Eintragung in die Handwerksrolle unter welchen zusätzlichen Voraussetzungen rechtfertigen. Darüber hinaus ist eine Eintragung in die Handwerksrolle

dann vorgesehen, wenn in einem verwandten Handwerk eine Meisterprüfung abgelegt worden ist. Es gibt ferner gesetzliche Regelungen für Vertriebene und Flüchtlinge. [...]

Der große Befähigungsnachweis muß erhalten bleiben

Der große Befähigungsnachweis hat sich in jeder Weise bewährt. Folgerichtig haben der Bundeskanzler und der Bundesminister für Wirtschaft erklärt, daß die Bundesregierung nicht daran denke, bewährte Regelungen und Strukturen des deutschen Handwerks – wie die Handwerksordnung und den großen Befähigungsnachweis – in Frage zu stellen. Sie haben die Überzeugung geäußert, daß der weltweit anerkannte Qualitätsstandard des deutschen Handwerks auch in Zukunft erhalten bleiben müsse.

Handwerk unterm Hakenkreuz

Adressaten:

Jahrgangsstufe 7–9 und Sekundarstufe II

Methodisch-didaktische Anregungen

Unterrichtliche Voraussetzungen

Die Schülerinnen und Schüler ...

- sind in der Lage, Merkmale des totalitären Staates und Stufen seiner Ausprägung im Nationalsozialismus zu erläutern.
- können Propaganda erkennen und ihre Funktion in das Konzept der „Volksgemeinschaft“ kritisch einordnen.
- können grundlegende Elemente der „NS-Ideologie“, deren Ursprünge sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Funktionen darstellen.
- erkennen die Ausrichtung wirtschaftspolitischen Handelns auf kriegswichtige Ziele.
- sind mit Handlungsspielräumen in der nationalsozialistischen Diktatur vertraut.

Ausgewählte Quellen und Zielrichtung eines Archivbesuches

Zu Beginn der 1930er Jahre befand sich der gewerbliche deutsche Mittelstand in einer Krisensituation: Der Übergang vom Deutschen Kaiserreich zur Weimarer Republik hatte zugleich dem bisher praktizierten Mittelstandsprotektionismus ein Ende gesetzt und die Situation verschärfte sich zudem durch die Nachkriegssituation, der Inflation und der Weltwirtschaftskrise. Mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten richteten sich zu Beginn der 1930er Jahre die Hoffnungen vermehrt auf die NS-Propaganda, die eine antiliberale und antikapitalistische Wirtschaftspolitik versprach.

Die vorliegenden Quellen spiegeln den Kampf um das Image des Handwerks in Krisenzeiten und die Anbiederung einzelner Akteure an das NS-Regime als vermeintlichem Retter aus der Not wider. So eignet sich das Flugblatt des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes für die Einübung methodischer Arbeitsschritte zur Interpretation

schriftlicher Quellen und der implizierten Propaganda. Unter der Beachtung der verwendeten stilistischen und formalen Mittel können die Forderungen des der NSDAP nahestehenden Kampfbundes analysiert und die Hoffnungen, die der Kampfbund in der Phase der Machtübernahme in diese Partei setzte, exemplarisch herausgearbeitet werden. Auf diese Weise lernen die Schüler*innen das Flugblatt als ein zentrales Mittel der Propaganda und Massenmobilisierung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kennen.

Der Auszug aus dem Zeitungsartikel „Handwerker sein, heißt Nationalsozialist zu sein“ zeigt die auf die anfängliche Anbiederung an die NSDAP folgende Gleichschaltung der Handwerkskammer Dortmund am 12. Juni 1933. Der in der Quelle beschriebene Ablauf der Gleichschaltung – der freiwillige Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden Steinkühler und seine Ernennung zum Ehrenpräsidenten – entspricht den 1933 herausgegebenen Richtlinien der Regierung und steht somit exemplarisch für die oftmals reibungslose Gleichschaltung wichtiger gesellschaftlicher Institutionen.

Während eines Archivbesuchs wäre es denkbar, anhand einzelnen Fallbeispielen zu erarbeiteten, wie sich Handwerksbetriebe im nationalsozialistischen Wirtschaftssystem verhalten haben und welche Konsequenzen die politischen Entscheidungen für sie hatten. Die Rückbindung an regionale Beispiele unterstützt die Ausformung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins und das demokratische Geschichtslernen wird durch die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gefördert.

Den Kampf um das Image des Handwerks in der Kriegswirtschaft zeigt ein Artikel aus der Stellmacher- und Karosseriebauer-Zeitung von 1941. Unter der Verwendung des Begriffs „Handwerkersoldat“ wird das Handwerk als ein besonderer Dienst am Vaterland hervorgehoben. Anders als noch im Ersten Weltkrieg seien erfahrene Handwerker vor dem Hintergrund der zunehmenden Technisierung gewissermaßen unverzichtbar für einen siegreichen motorisierten Krieg. Anfängliche Hypothesen über den Hintergrund dieser Imagekampagne können die

Schülerinnen und Schüler mittels der Statistiken zur „Entwicklung des Lehrlingsbestandes zwischen 1936 und 1941“ überprüfen. Letztlich weisen die ergänzenden zeitgenössischen Erklärungsansätze für die sinkenden Lehrlingszahlen eine Imagekrise des Handwerks gegenüber gewerblichen „Modeberufen“ und den Ausbildungsplätzen in der Industrie nach 1938 nach.

Quellen

Die Gleichschaltung der Handwerkskammer Dortmund

Abschrift aus dem Dortmunder Generalanzeiger, WWA, N 7/73 Nr. 1

Abschrift

Aus Nr. 157 der Roten Erde –
General-Anzeiger, Dortmund v. 12. Juni 33

Handwerker sein
Heißt Nationalsozialist sein!

Die 75. Vollversammlung der Handwerkskammer zu Dortmund
wählt einen neuen Vorstand

Da die gelegentlich der letzten Vollversammlung der Handwerkskammer zu Dortmund erwartete Neuwahl zu den Handwerkskammern aller Voraussicht nach vor einer Neuordnung der organisatorischen Verhältnisse im Handwerk im Sinne der berufsständischen Idee nicht zu erwarten ist, fühlte sich der Vorsitzende der Handwerkskammer, Steinkühler, Hagen, dazu veranlaßt, auf den 9. Juni eine außerordentliche Vollversammlung einzuberufen, um die aus der politischen Umgestaltung sich als notwendigen ergebenden personellen Änderungen im Vorstand der Handwerkskammer vornehmen zu lassen. Der Einladung waren fast sämtliche Kammermitglieder, einschließlich der Vertreter der Gesellschaft, gefolgt. Ein ganz besonderes Gepräge gab der Vollversammlung, die in dem mit zahlreichen Innungsfahnen und den Symbolen der nationalen Erhebung reichgeschmückten Festsaal der Handwerkskammer stattfand, die Anwesenheit des Vizepräsidenten des Reichsstandes des Deutschen Handwerks, Zelengy-Berlin, sowie des Generaldirektors Börenkamp, Präsidialmitglied des Reichsstan-

des des Deutschen Handwerks. Ihnen ganz besonders galt der Gruß des Kammerpräsidenten, der in seiner Eröffnungsansprache auf die Bedeutung des aus dem handwerklichen Ethos herausgewachsenen Persönlichkeit im Wirtschaftsleben hinwies und der Hoffnung Ausdruck gab, daß das Handwerk kraft der ihm innewohnenden besonderen Eigenart in führender Stellung dazu berufen sei, am Neubau von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft mitzuwirken.[...]

Im Anschluss daran machte der Vizepräsident des Reichsstandes, Zeleny, mit großer Spannung verfolgte Ausführungen über „die Gleichschaltung in den handwerklichen Organisationen“.

Nach diesen mit Beifall aufgenommenen Ausführungen gab der Kammervorsitzende Steinkühler, unter Dank an die Vollversammlung, den Vorstand, die Kammerbeamten und -Angestellten für ihre langjährige Mitarbeit und treue Gefolgschaft die Erklärung ab, daß er sich verpflichtet fühle, sein von ihm elf Jahre geführtes Amt in die Hände der Vollversammlung zurückzugeben mit der ausdrücklichen Bitte, von einer Wiederwahl seiner Person abzusehen, da er auf keinen Fall gewillt sei, das Amt des Kammerpräsidenten noch einmal anzunehmen.

Herr Zeleny sprach darauf Herrn Steinkühler den Dank des Reichsstandes aus dafür, daß er, der stets mit vorbildlicher Pflichttreue und mit untadeliger Lauterkeit sein hohes Amt verwaltet habe, in dieser für das Handwerk so entscheidungsvollen Stunde seine Person in uneigennütziger Weise hinter die Sache stelle. Als Anerkennung seiner bisherigen Tätigkeit im Dienste der Kammer bitte er die Vollversammlung, ihren bisherigen Vorsitzenden zum Ehrenpräsidenten zu ernennen. Diesem Vorschlag stimmte die Vollversammlung spontan zu.

Die Wahl des neuen Vorsitzenden leitete Generaldirektor Börenkamp Namens des Reichsstandes schlug er als neuen Vorsitzenden der Kammer ihren bisherigen Kom-

Rechte Seite:

**Flugblatt über die Tätigkeit und die Ziele
des Kampfbundes des gewerblichen
Mittelstands**

WWA, N 7/73 Nr. 1

An alle Gewerbetreibende ! Achtung ! Lesen und aufbewahren !



Was will der Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes?

1. Die volle Anerkennung des handwerklichen und gewerblichen Mittelstandes gemäß seiner kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung innerhalb der deutschen Volkswirtschaft.
2. Wir fordern ein deutsches Recht anstelle des römischen.
3. Wir fordern eine einfache, klare und gerechte Steuergesetzgebung, die das Lebensrecht des selbständigen Mittelstandes unangefastet läßt.
4. Wir fordern baldigst die Beseitigung aller Mißstände, die sich aus der überspizten Gewerbefreiheit ergeben und eine Neugestaltung der Gewerbeordnung.
5. Wir fordern die Aufhebung aller staatlichen und gemeindlichen Regiebetriebe, soweit für ihre Weiterführung nicht ein erhebliches öffentliches Interesse vorliegt.
6. Wir fordern eine reichsgesetzliche Regelung der Verbindungsordnung, damit die Auswüchse der gegenwärtigen Kannvorschrift beseitigt werden. Gleichzeitig verlangen wir gesetzliche Beseitigung des Generalattorfs.
7. Wir fordern eine Vereinfachung aller mittelständischen Organisationen und eine Vertiefung der mittelständischen sozialen Einrichtungen.
8. Wir fordern eine der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Handwerks und Handels angemessene Vertretung in der Reichsregierung.
9. Wir fordern eine Neugestaltung des gesamten Gesellen- und Lehrlingswesens und seine Eingliederung in eine berufsständische Wirtschaftsordnung.
10. Wir fordern stärkste Berücksichtigung von Handwerk und Gewerbe und Einzelhandel bei Vierung an Reich, Länder und Gemeinden.
11. Wir fordern allerschärfsten Kampf gegen Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte, Großfilialbetriebe und Konsumvereine und zwar sowohl in der Gesetzgebung, als auch durch eine zielbewußte Erziehung der deutschen Käuferkraft.
12. Wir fordern die Ausschaltung des zerstörenden jüdischen Einflusses aus dem wirtschaftlichen, staatlichen und kulturellen Leben des deutschen Volkes.
13. Wir fordern die Schaffung von Ständekammern und als Endziel die endgültige Umgestaltung der Wirtschaft auf berufsständiger Grundlage.

In unserem Kampfe gegen die kapitalistischen u. marxistischen Todfeinde des deutschen Mittelstandes u. der deutschen Gesamtwirtschaft wissen wir uns einig mit dem deutschbewußten Arbeiterum und der deutschbewußten Bauernschaft.

Darum deutschgesinnter Handwerker und Gewerbetreibende vom Zentrum an aufwärts, wollt ihr an dem Aufbau des gewerbl. Mittelstandes helfen, der zerschmettert und verarmt am Boden liegt, oder könnt ihr es mit Eurem Gewissen verantworten, diese Zustände noch länger mitanzusehen?

Der Kampfbund des gewerbl. Mittelstandes bekämpft keine mittelständischen Berufsorganisationen, Fachvereinigungen, Innungen und Handwerkskammern, da diese wohl das Beste gewollt haben, aber ihre Bestrebungen waren stets zum Scheitern verurteilt, da keine reale politische Macht hinter ihnen gestanden hat.

Keine Partei hat es bislang auch nur im geringsten fertig gebracht den gewerbl. Mittelstand vor seinem Zusammenbruch und Elend zu schützen, im Gegenteil, man hat den **Mittelstand steuerlich ausgesogen und ausgepresst** bis aufs Blut, der **gesamte** Mittelstand bildet nur noch einen **Trümmerhaufen**.

Wir sind uns darüber klar, daß diese Ziele nicht von heute auf morgen, sondern nur in jahrelanger harter Gemeinschaftsarbeit zu erreichen sind,

Der Kampfbund des gewerbl. Mittelstandes, welcher vom Reich ins Leben gerufen wurde, hat es sich zur **unbedingten Pflicht** gemacht, seine **ganze Kraft für den Aufbau des gewerblichen Mittelstandes und zum Wohle des gesamten deutschen Volkes einzusetzen**.

**Darum helfe alle geschlossen an dem Aufbau mitarbeiten und trete ein in den
Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes !**

Der Kreiskampfbundführer: Gsch.

missar, Schmiedemeister August Schmidt, Hagen, vor. Gegenvorschläge wurden nicht gemacht, so daß Herr Schmidt einstimmig gewählt werden konnte. Er versprach, daß er die Handwerkskammer führen wolle nach dem von ihm bisher stets vertretenen Grundsatz „treu und redlich dienen“.

Unsere Handwerker-Soldaten

Stellmacher- und Karosseriebauer-Zeitung. Einziges amtliches Organ des Reichsinnungsverbandes des Stellmacher- und Karosseriebau-Handwerks, 28. Jahrgang, Nummer 8, München 15. April 1941, WWA, F 28/28

Wir haben in den letzten Monaten mehrmals Gelegenheit gehabt, in Wort und Bild über unsere Berufskameraden aus dem Stellmacher- und Karosseriebauhandwerk, die in Heereswerkstätten tätig sind, zu berichten. Sie erfüllen dort eine Reihe von Aufgaben, die die fortschreitende Technisierung und Motorisierung der verschiedenen Truppenteile mit sich gebracht hat. In früheren Kriegen, selbst noch im Weltkrieg, faßte man alle handwerklich tätigen Soldaten unter den allgemeinen Begriff „Pioniere“ zusammen. Doch mit der fortschreitenden Technik und dem Einsatz dieser Technik bei der Wehrmacht und im Kriege gewinnt der handwerklich tätige Soldat immer neue Aufgabengebiete. Je weiter aber der technische Aufbau der Wehrmacht fortschreitet, um so spezialisierter wird er. Und aus diesem Grunde können auch heute nur Spezialisten, also handwerklich geschulte Kräfte, in den technischen Abteilungen der Wehrmacht arbeiten. Das ebenfalls mit der Technik gewachsenen Handwerk stellt heute fast ausschließlich den Bedarf an gelernten und geschulten Fachleuten. Der Handwerker tritt also nicht nur als Soldat an, sondern mit ihm treten an sein Können und seine Erfahrungen. Er wird Soldat und Handwerker zugleich. Er wird Handwerkersoldat. Schneider und Schuhmacher sind seit jeher im Soldatenleben bekannt; sie gehören mit zu einer Formation. Doch schon die Bäcker und die Fleischer bilden eine handwerkliche Einheit für sich (die wieder mit den modernsten technischen Einrichtungen ausgestattet ist) und sind mit weni-

gen Ausnahmen Meister und Gesellen ihres Handwerks. In größeren Einheiten gibt es getrennte Fleischerei- und Schlächterkompanien. Die Schlächterkompanien oder -züge schlachten und versorgen so die Truppen mit frischem Fleisch, während die Fleischereikompanien Fleisch zu Wurst und sonstige Fleischereierzeugnisse bearbeiten.

Naheliegend im motorisierten Krieg ist der große Einsatz des Kraftfahrzeughandwerkers und des Karosseriebauers in den Kraftfahrzeugparks und den Werkstattzügen. Hingen doch unsere schnellen Vormärsche und Erfolge neben den gewaltigen Leistungen des beruflichen Soldaten von der Motorlieferung der gesamten Wehrmacht ab. Der Motor, ob im Flugzeug, Kraftfahrzeug oder als stationäres Aggregat, bedarf der Pflege des Fachhandwerkers, also des Monteurs, Mechanikers oder Autoschlossers, ganz gleich, wie er auch draußen genannt werden mag. Alles, was zum Motor und Kraftfahrzeug gehört, und alle Spezialhandwerker, die ebenfalls dazu gehören, wie Motorschlosser, Karosseriebauer und Stellmacher, Polsterer, Tapezierer und Lackierer, Elektrotechniker, Kühlerklempner und Spezialmechaniker, hat man teils motorisiert, mit besonderen Werkstattwagen teils stationär in großen Werkstätten dicht hinter der Front eingesetzt. In letzter Zeit wurden sogar motorisierte Vulkanisierwerkstätten in Betrieb genommen.

Sorgten und sorgen die Kraftfahrzeughandwerker für das rollende Kriegsmaterial, so bauten die Baukompanien ihnen die Brücken und Straßen bis in die vorderste Front. Nur ein gewisser Prozentsatz in diesen Baukompanien besteht aus gelernten Handwerkern, und zwar den am Bau tätigen Berufen wie Maurer, Zimmermann, Tischler, Schlosser, Elektrotechniker, Installateure, Klempner, Dachdecker, Glaser und Maler. Diese Handwerker bilden den Stamm und helfen durch ihr Können und Vorbild den übrigen Kameraden, sich in die handwerkliche Arbeit einzufühlen und mit Hammer, Beil, Säge und dem sonstigen Werkzeug umzugehen. Die Aufgaben dieser Baukompanien sind sehr umfangreich. Sie stellen Flugplätze, militärische Anlagen und Unterkünfte für die Truppen her. Ortschaften werden wieder mit Licht und Wasser versorgt. [...]

Die Entwicklung des Lehrlingsbestandes zwischen 1936 und 1941

WWA, K 13 Nr. 1114

Die Entwicklung des Lehrlingsbestandes 1936/1941

Stichtag 30. Juni	Bestand an Handwerkslehrlingen im Altreich	absolut	in v. H. 1936 = 100
1936	577 000	100,0	
1937	618 000	107,1	
1938	624 000	108,1	
1939	568 000	98,4	
1940	511 000	88,6	
1941	475 000	82,3	

Der Abbruch in der seit 1933 aufsteigenden Entwicklungslinie ist auf die verschiedensten Gründe zurückzuführen, die zusammen gegenüber dem Höchstbestand von 1938 einen Rückgang von fast 24% hervorgerufen haben. Entscheidend wichtig ist es, zu erkennen, ob diese zahlenmäßige Entwicklung außerhalb des Handwerks liegende Ursachen hat oder ob sie eine dem Wesen des Handwerks eigentümliche Erscheinung ist. Das Ergebnis dieser Überlegungen ergibt, daß der Lehrlingsrückgang ausschließlich durch äußere Gründe bedingt ist und niemals als Krisenerscheinung der handwerklichen Meisterlehre gegenüber der industriellen Lehrwerkstatt gewertet werden kann.

Mit als Hauptanlaß ist die im Jahre 1938 erfolgte allgemeine Verkürzung der Lehrzeit von 4 auf 3 und 3 1/2 Jahre anzusehen, deren zahlenmäßige Auswirkungen sich erstmalig 1939 abzeichneten. Schätzungsweise ist dadurch eine Abnahme des absoluten Lehrlingsbestandes um etwa 15% eingetreten. Weiterhin haben die für die Lehrlingeinstellung in den Jahren von 1938 bis 1941 maßgebenden Geburtsjahrgänge einen Rückgang von knapp 5% aufzuweisen, der sich natürlich auch in der handwerklichen Lehrlingshaltung bemerkbar gemacht hat. Schließlich ist noch an den bekannten Zug zu den gewerblichen „Modberufen“ und zu den kaufmännischen, technischen, Büro- und Verwaltungsberufen zu denken, der ebenfalls dem Gesamthandwerk einen sonst ihm zufallenden Teil von Nachwuchskräften entzog.

Während früher das Handwerk als die fast alleinige Ausbildungsstätte des gewerblichen Facharbeiternachwuchses gelten konnte, beeinflusst heute die erheblich verstärkte Lehrlingshaltung der Industrie den handwerklichen Lehrlingsbestand. Entsprechende Zahlenangaben darüber fehlen; jedoch steht fest, daß Handwerk wie Industrie auf vielen Gebieten Jugendliche mit den gleichen Eigenschaften als Nachwuchskräfte brauchen und daß somit jede Änderung der im Augenblick bestehenden Relation des Lehrlingsverhältnisses notwendigerweise sich bei beiden - und zwar entgegengesetzt - auswirkt.

Die nachfolgende Tabelle I über die Lehrlingshaltung in den Landeshandwerksmeisterbezirken enthält

Tabelle I.

Der Lehrlingsbestand in den Landeshandwerksmeisterbezirken 1939/1941

Landeshandwerksmeisterbezirk	Bestand am 30. 6. 1939	Bestand am 30. 6. 1940	Zugang (+) Abgang (-) in v. H. 1939 = 100	Bestand am 30. 6. 1941	Zugang (+) Abgang (-) in v. H. 1939 = 100
1. Ostpreußen	21 544	18 142	- 15,8	14 682	- 31,9
2. Schlesien	55 146	50 502	- 8,4	51 127	- 7,3
3. Berlin-Brandenburg	38 332	34 322	- 10,5	32 788	- 14,5
4. Pommern	20 520	18 828	- 8,3	17 871	- 12,9
5. Nordmark	33 413	28 947	- 13,4	27 110	- 18,9
6. Niedersachsen	42 530	37 733	- 11,3	34 291	- 19,4
7. Westfalen	41 177	36 762	- 10,7	35 862	- 12,9
8. Niederrhein	23 999	21 704	- 9,6	19 869	- 17,2
9. Rheinland	23 318	21 449	- 8,0	20 818	- 10,7
10. Hessen	37 957	35 789	- 5,7	31 041	- 18,2
11. Thüringen	24 021	21 685	- 9,7	18 622	- 22,5
12. Sachsen-Anhalt	34 844	30 724	- 11,8	27 292	- 21,7
13. Sachsen	43 523	37 525	- 13,8	35 181	- 19,2
14. Bayern	72 415	66 356	- 8,4	60 401	- 16,5
15. Südwestdeutschland	23 248	20 507	- 11,8	18 269	- 21,4
16. Baden	21 352	18 580	- 13,0	17 716	- 17,0
17. Saarpfalz	10 476	11 294	+ 7,8	17 673	+ 15,2
18. Wien-Niederdonau	33 015	31 207	- 5,5	28 946	- 12,3
19. Oberdonau	10 408	10 140	- 2,6	9 521	- 8,5
20. Südmärk	13 138	12 895	- 1,9	12 299	- 6,8
21. Alpenland	6 014	4 980	- 17,2	5 442	- 9,5
22. Sudetengau	27 477	23 300	- 15,2	23 709	- 13,7
Deutsches Reich	658 167	564 407	- 9,4	554 933	- 15,7
Davon Altreich	567 815	510 829	- 10,0	475 016	- 16,3

Tabelle II. Der Lehrlingsbestand in den Handwerkskammerbezirken 1939/1941

Handwerkskammerbezirk	Bestand am 30. 6. 1939	Bestand am 30. 6. 1940	Zugang (+) Abgang (-) in v. H. 1939 = 100	Bestand am 30. 6. 1941	Zugang (+) Abgang (-) in v. H. 1939 = 100
1. Königsberg (1)	21 544	18 142	- 15,8	14 682	- 31,9
2. Breslau (2)	21 402	21 329	- 0,3	19 811	- 18,8
3. Liegnitz (3)	14 870	13 952	- 6,2	12 865	- 13,5
4. Oppeln (2)	15 865	15 221	- 4,1	18 151	+ 16,3
5. Berlin (3)	27 418	23 846	- 13,0	23 599	- 13,9
6. Frankfurt a. d. Oder (3)	10 914	10 476	- 4,0	9 189	- 15,8
7. Schneidemühl (4)	4 125	3 978	- 3,6	3 768	- 8,7
8. Stettin (4)	13 994	12 667	- 9,5	12 265	- 12,4
9. Stralsund (4)	2 401	2 183	- 9,1	1 838	- 23,4
10. Flensburg (5)	5 456	4 328	- 20,7	4 454	- 18,4
11. Hamburg (5)	11 785	10 545	- 10,5	9 452	- 19,8
12. Lübeck (5)	9 018	7 880	- 12,6	7 513	- 16,7
13. Schwerin (5)	7 154	6 191	- 13,4	5 691	- 20,5
14. Aurich (6)	2 346	2 100	- 10,5	2 136	- 9,0
15. Braunschweig (6)	5 130	4 441	- 13,4	3 965	- 22,7
16. Bremen (6)	3 304	2 994	- 9,4	2 955	- 10,6
17. Hannover (6)	8 103	6 803	- 16,0	6 165	- 23,9
18. Lüneburg (6)	9 190	7 735	- 15,8	7 105	- 22,7
19. Hildesheim (6)	6 089	5 248	- 13,8	4 780	- 21,4
20. Oldenburg (6)	4 548	4 588	+ 0,9	4 268	- 6,2
21. Osnabrück (6)	3 820	3 824	+ 0,1	2 911	- 23,8
22. Arnberg (7)	4 676	4 526	- 3,2	4 139	- 11,5
23. Bielefeld (7)	12 208	8 507	- 29,8	8 578	- 29,7
24. Dortmund (7)	12 217	11 676	- 4,4	11 560	- 5,4
25. Münster (7)	12 076	11 993	- 0,7	11 585	- 4,1
26. Düsseldorf (8)	23 999	21 704	- 9,6	19 869	- 17,2
27. Aachen (8)	4 266	3 753	- 12,0	3 682	- 13,7
28. Köln (9)	5 547	5 668	+ 2,2	5 339	- 3,7
29. Trier (9)	4 831	4 695	- 2,8	4 365	- 9,6
30. Köln (9)	8 674	7 333	- 15,5	7 432	- 14,3
31. Darmstadt (10)	13 705	13 151	- 4,0	11 001	- 19,7
32. Kassel (10)	11 939	11 233	- 5,9	10 182	- 14,7
33. Wiesbaden (10)	12 313	11 405	- 7,4	9 858	- 19,9
34. Erfurt (11)	6 686	5 934	- 11,2	4 719	- 29,4
35. Gera (11)	4 978	4 675	- 6,1	4 270	- 14,2
36. Meiningen (11)	4 394	3 861	- 12,1	3 457	- 21,3
37. Weimar (11)	7 963	7 215	- 9,4	6 176	- 22,4
38. Dessau (12)	3 409	3 162	- 7,2	2 919	- 13,5
39. Halle (12)	18 588	15 989	- 14,0	14 208	- 23,6
40. Magdeburg (12)	12 847	11 573	- 9,9	10 139	- 21,1
41. Chemnitz (13)	14 232	12 721	- 10,6	12 236	- 14,0
42. Dresden (13)	18 151	15 418	- 15,1	14 567	- 19,7
43. Leipzig (13)	11 140	9 386	- 15,7	8 381	- 24,8
44. Augsburg (14)	9 185	8 996	- 2,1	7 723	- 15,9
45. Bayreuth (14)	6 877	6 225	- 9,5	5 978	- 13,1
46. Koburg (14)	1 034	937	- 9,4	4 026	- 0,8
47. München (14)	18 330	15 254	- 16,8	13 418	- 26,8
48. Nürnberg (14)	10 484	9 910	- 5,5	7 902	- 24,6
49. Passau (14)	9 594	9 823	+ 2,4	10 715	+ 11,7
50. Regensburg (14)	7 175	6 714	- 6,4	5 245	- 26,9
51. Würzburg (14)	9 736	8 477	- 12,9	8 391	- 13,8
52. Heilbronn (15)	4 260	3 603	- 15,4	2 777	- 34,8
53. Reutlingen (15)	4 758	4 511	- 5,2	4 363	- 8,3
54. Sigmaringen (15)	535	513	- 4,1	458	- 14,4
55. Stuttgart (15)	7 255	7 183	- 1,0	6 574	- 9,4
56. Ulm (15)	6 440	4 697	- 27,1	4 097	- 36,4
57. Karlsruhe (16)	21 352	18 580	- 13,0	17 716	- 17,0
58. Kaiserslautern (17)	7 131	6 141	- 13,9	6 988	- 2,0
59. Saarbrücken (17)	3 345	5 153	+ 54,1	5 085	+ 52,0
60. Wien (18)	19 191	18 479	- 3,7	17 149	- 10,7
61. St. Pölten (18)	13 824	12 728	- 7,9	11 797	- 14,7
62. Linz (19)	10 408	10 140	- 2,6	9 321	- 8,5
63. Klagenfurt (20)	4 664	4 677	+ 0,3	4 150	- 4,6
64. Graz (20)	8 774	8 218	- 6,3	7 849	- 10,5
65. Innsbruck (21)	3 171	2 343	- 26,2	2 897	- 8,6
66. Salzburg (21)	2 843	2 637	- 7,2	2 545	- 10,5
67. Eger (22)	7 143	7 116	- 0,4	6 673	- 6,6
68. Mährisch-Schönberg (22)	8 311	7 973	- 4,1	6 761	- 18,6
69. Reichenberg (22)	12 023	11 267	- 6,3	10 275	- 14,5



Zum „Tag der Wehrmacht“ 1942 gelangen drei verschiedene Abzeichen aus Walzstahl zur Ausgabe. Sie zeigen eine Verbindung des Hakenkreuzes mit Schwert und Eichenlaub

(Aufn. NSV-Reichsbildarchiv)

Vom Handwerksbetrieb zum Industrieunternehmen

Adressaten:

Jahrgangsstufe 7–9 und Sekundarstufe II

Methodisch-didaktische Anregungen

Unterrichtliche Voraussetzungen

Die Schülerinnen und Schüler ...

- können in Grundzügen die zentralen Eigenschaften des „Mittelstandes“ definieren.
- sind in der Lage, die Faktoren von Angebot und Nachfrage im Rahmen der sozialen Marktwirtschaft einzuschätzen.
- können die zunehmende Rationalisierung nach amerikanischem Vorbild und die daraus entstandenen technischen Innovationen nach dem Ersten Weltkrieg benennen.

Ausgewählte Quellen und Zielrichtung eines Archivbesuches

Befeuert durch die boomende Montanindustrie des Ruhrgebiets erlebte auch das Handwerk – entgegen einschlägiger Untergangsvoraussagen – einen deutlichen Aufschwung. Anteilig am Bevölkerungswachstum betrachtet, wuchs der Prozentsatz der Handwerker sogar noch stärker als die Population des Ruhrgebiets insgesamt. Inzwischen existierten nicht nur handwerkliche Kleinbetriebe; die Zahl der mittelständischen und großen Betriebe, die auf den ersten Blick wie Fabriken wirkten, stieg immer weiter an.

In der Vor- und Frühindustriellen Zeit unterschied man zwischen fünf Betriebsformen, in denen handwerkliche Tätigkeiten vollzogen wurden. Angefangen beim Heimgewerbe, das nur einen Zusatzverdienst neben einer anderen Tätigkeit bedeutete, existierten das Handwerk – ein selbstständiger Meister betrieb eine eigene Werkstatt mit eigenen Produktionsmitteln, Gesellen und Lehrlingen –, der Verlag, in dem mehrere nicht selbstständige Handwerker für einen Kaufmann arbeiteten, der Rohstoffe für die Produktion beschaffte und die fertigten Produkte vermarktete, die Manufaktur, in der Werkzeug und Rohstoffe nicht den beschäf-

tigten Arbeitern gehörten und schließlich die Fabrik. Die Fabrik unterschied sich von der Manufaktur dahingehend, dass in ihr dampf- und motorbetriebene Maschinen zur Produktion eingesetzt wurden und nicht allein die Handarbeit der beschäftigten Handwerker.

Im Jahr 1872 gründete Caspar Ludwig Opländer – genannt Louis Opländer – in Dortmund eine Fabrik für Kupfer- und Messingwaren, die für die Getränkeindustrie Destillierapparate produzierte. Neben der Brauindustrie erfuhr auch die Schnapsbrennerei einen ungeahnten Nachfrageanstieg und der Bedarf an Destillierapparaturen nahm entsprechend zu. Die Firma Louis Opländer erweiterte um die Jahrhundertwende ihre Produktpalette und produzierte auch im Bereich der „sozialen Hygiene“. Zu nennen wären hier beispielsweise Waschkauensysteme für Bergarbeiter, Trink-Springbrunnen oder Heizungs- und Belüftungssysteme, die die Firma auf verschiedenen internationalen Ausstellungen präsentierte. Nebenbei erfand Opländer auch den Faßkubisierapparat und war in der Eichtechnik tätig.

Das Unternehmen entwickelte seine Pumpentechnik weiter und wurde zum Pionier und Marktführer im Bereich Zentralheizungsbau. Einer der prestigeträchtigsten Aufträge der Firma Opländer war 1925 die Ausstattung der Dortmunder Westfalenhalle mit Heizung und Belüftung. Der eigentliche Durchbruch gelang im Jahre 1928 mit der Entwicklung der weltweit ersten Umwälzpumpe; das Patent zur „Umlaufbeschleuniger für Warmwasserheizungsanlagen“ wurde 1933 ausgestellt und während der 1930er und 1940er Jahre konzentrierte sich die Firma auf den Ausbau und die Weiterentwicklung der Heizungstechnik. Während des Nationalsozialismus brach das Wachstum des Unternehmens ein. Zwar wurden für kurze Zeit wurden auf politische Anordnung Granaten in der Firma Opländer produziert, allerdings sich jedoch kaum rentierte und kurze Zeit später eingestellt wurde.

In den 1950er Jahren stiegen die Umsätze des Unternehmens wieder stark an. Durch die Lizenz zum Bau und Vertrieb der Perfec-ta-Pumpe im Lizenzgebiet Deutschland sicherte Jochen Opländer 1952 zunächst den wirtschaftlich erfolgreichen Fortbestand der

Firma. Die Loslösung von verschiedenen Kartellen und Vereinbarungen verhalf der Wilo-Pumpe zum endgültigen Erfolgsprodukt zu werden, das sich gegen qualitativ minderwertige Konkurrenzfertigungen durchzusetzen. Die zunehmende Rationalisierung nach amerikanischem Vorbild und die daraus entstandenen technischen Innovationen, die das Unternehmen hervorbrachte, machten aus dem ehemaligen Handwerksbetrieb den internationalen Großkonzern, der er heute ist.

Die Quellen in diesem Kapitel stammen aus den unterschiedlichen Entwicklungsphasen des Unternehmens Louis Opländers von der Firmengründung 1872 bis zur Phase der Erweiterung in den 1960er Jahren. Ein Briefkopf der Firma aus ihrer Anfangszeit in den frühen 1870er Jahren eröffnet Schülerinnen und Schülern zunächst die Möglichkeit, sich mit diesem Quellentypus zu beschäftigen. Historische Briefköpfe besaßen neben ihrem formalen Zweck auf geschäftlicher Korrespondenz auch eine Werbefunktion und transportierten das Selbstbild des betreffenden Unternehmens durch Symbole und Ausschmückungen. Sie eignen sich daher, um die Lernenden im Umgang und der Interpretation von Werbequellen zu schulen. Das Foto der Firmenbelegschaft Louis Opländers aus dem Jahr 1910 zeigt neben den Arbeitern mit den für die typischen Arbeitsgeräten auch eine Auswahl aus der Produktpalette. Das Bild eignet sich zur Einübung methodischer Arbeitsschritte zur Interpretation visueller Quellen und erlaubt ebenfalls Rückschlüsse über die unternehmerische Selbstverortung der Firma Louis Opländer. Die Rückbindung erlernter Konzepte über Handwerksbetriebe oder mittelständisches Unternehmen an ein konkretes lokales Beispiel unterstützt die Lernenden in der Ausübung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins.

Die Zunahme von Krankheiten und die teilweise katastrophalen hygienischen Zustände in städtischen Ballungsräumen um die Jahrhundertwende, sorgte für allgemeine Besorgnis sowohl bei Politikern als auch einflussreichen Privatpersonen und veranlasste den Unternehmer Karl-August Lingner dazu, die allgemeine Aufklärung voranzutreiben. In Form einer für die breite Öffentlichkeit konzipierten Ausstellung sollten wissenschaftliche Erkenntnisse, technische Innovationen und Handlungsanweisungen für einen hygienischeren Alltag zusammengestellt werden.

Louis Opländer präsentierte im Rahmen der Dresdener Hygieneausstellung 1911 seine Entstaubungsanlagen und seinen bereits prämierten Trinkbrunnen. Innovatives Handeln von Unternehmern im Laufe der Jahrzehnte bietet die ideale Grundvoraussetzung, um das historische Thema an die Lebensrealität der Schülerinnen und Schüler anzubinden und einen Gegenwartsbezug zu schaffen. Die Postkarte, die zur Erinnerung an die Dresdener Hygieneausstellung gedruckt wurde, zeigt ausschließlich klassisch-antik wirkende Symbolbilder und einen Blick auf die zentrale Ausstellungshalle, die sich mit einem Säulenvorbau klassizistisch präsentierte. Der Kontrast zwischen dem Ausstellungszweck – die Förderung und Bekanntmachung von visionären technischen Errungenschaften – und der visuellen Repräsentation der Ausstellung fördern das Problembewusstsein der Schülerinnen und Schüler.

1925 in nur sieben Monaten erbaut, war die Westfalenhalle Dortmund zeitweise die größte Veranstaltungshalle Europas und bot bis 15 000 Personen Platz. Der vorliegende Bericht über den 13. Kongress für Heizungs- und Belüftungsanlagen beschreibt die Leistung der in der Westfalenhalle verbauten Heizanlage der Firma Opländer. Die Lernenden können mithilfe dieser Quelle interdisziplinär arbeiten und fächerübergreifend die Heizleistung näher analysieren. Da die Westfalenhalle während der Zeit des Nationalsozialismus für Propagandaveranstaltungen und die Unterbringung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern genutzt wurde, können die Lernenden mithilfe der Quelle zeithistorische Zusammenhänge durch das Thema Handwerk begreifen. Weiterhin verdeutlicht dieser Auftrag die Relevanz mittelständischer Unternehmen für In einem weiterführenden Archivbesuch wäre es möglich, zusätzliche Quellen zur Geschichte der Westfalenhalle zu bearbeiten oder die Geschichte der Firma Opländer bzw. Wilo weiter zu recherchieren.

Das Thema Heizen hat angesichts der aktuellen Energiekrise für Lernende einen aktuellen Bezug. Durch das vorliegende Angebot der Firma Opländer für die Funke-Apotheke können Schülerinnen und Schüler Vergleiche ziehen und sich kritisch und unter sozialhistorischen Aspekten mit dem Thema Heizen in Wohn- und Arbeitsräumen auseinandersetzen und werden angeleitet ein Werturteil auszubilden.

Quellen

Briefkopf der Firma Louis Opländer

Auszug aus: Opländers Skizzenbuch 1872–1972, Unna 1972, WWA, F. 4585



Gruppenfoto der Louis Opländer-Belegschaft um 1910

Auszug aus: WILO 1872 – 2011: Geburtstagsausgabe zum 80. Geburtstag von Dr. Jochen Opländer Düsseldorf 2011, S. 39, WWA, F 5686



Anzeige für den Umlaufbeschleuniger

Auszug aus: WILO 1872 – 2011: Geburtstagsausgabe zum 80. Geburtstag von Dr. Jochen Opländer Düsseldorf 2011, S. 63, WWA, F 5686

WILO

**Umlauf-
beschleuniger**

*Einfachster Einbau
Geringer Stromverbrauch
Tausendfach bewährt*

Drucksachen kostenlos:

Wilhelm Opländer, Dortmund
FERNRUF 235 41 APPARATEBAU POSTFACH 251

Berichte über Besichtigungen.

1. Besichtigung der Westfalenhalle zu Dortmund.

An der Besichtigung der Westfalenhalle nahmen mehr als 170 Kongreßteilnehmer teil. Besonderes Interesse erweckte die nachstehende Zahlentafel über die Werte, welche beim Einbau der Heizungs- und Lüftungsanlagen für die große Holzhalle zugrunde gelegt sind und sich bewährt haben.

Die Westfalenhalle, Deutschlands größte Sporthalle, wurde im Jahre 1925 von der Westfalenhalle A.-G. Dortmund erbaut und mit der Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen die Firma Louis Opländer, Dortmund, betraut.

Für die Halle selbst ist eine Umluftheizung, betrieben durch zwei Dampfheizaggregate, eingebaut. Der nördliche Festsaal, die Weinstube mit Bar, das Restaurant, die Küche, die Büros und Wohnräume sowie die Umgänge der Halle haben örtliche Dampfheizkörper in Form von Radiatoren. Die Beheizung der Kabinen erfolgt durch Frischluft mittels eines Dampfzylinderheizers.

Besondere Abluftanlagen sind vorgesehen für den Festsaal, für die Weinstube mit Bar, für das Restaurant und für die Küche. Für die Halle selbst war ebenfalls eine Abluftanlage vorgesehen, die Ausführung derselben wurde jedoch zurückgestellt.

Für den Festsaal (nördlicher Saal) ist Frischluftzuführung vorhanden, und zwar wird die frische Luft dem Vorraum der Eingangshalle entnommen, gelangt zu den Heizkörpern des Festsaales und von da aus in vorgewärmtem Zustande in den Festsaal selbst.

Hauptdaten:

Luftinhalt der Halle einschließlich Umgänge . . .	180 000 m ³
Gesamt-Wärmebedarf bei — 10° C Außentemperatur . . .	1 700 000 WE
2 Heizaggregate System Junkers für je 850 000 WE insges.	1 700 000 WE
2 Ventilatoren von je 57 000 m ³ Leistung insges. . . .	114 000 WE
Kraftbedarf pro Ventilator = 18 PS, insges. 36 PS, vorgesehen 2 Motoren je 25,2 PS, insgesamt 50,4 PS . . .	1 450 Touren
Umdrehungszahl der Ventilatoren pro Minute 600	
Luftinhalt des nördlichen Saales	2 890 m ³
Gesamtwärmebedarf bei +20° C Innen- und —20° C Außentemperatur = rd.	89 000 WE
Abluft-Ventilator für eine Leistung von	10 380 m ³
Weinstube und Bar haben gemeinschaftlichen Abluft-Ventilator für eine Leistung von	1 600 m ³
Restaurant: Abluft-Ventilator für eine Leistung von . . .	4 000 m ³
Küche: Abluft-Ventilator für 10fachen Luftwechsel, Leistung pro Stunde	4 000 m ³
Kabinen: Luftheizung mittels Kalorifer. Zuluft für dreimaligen Luftwechsel.	

Gesamt-Wärmebedarf:

Örtliche Heizung mit Lüftung	178 000 WE
Halle	1 700 000 WE
Kabinen	70 000 WE
Hinterer Umgang	54 000 WE
Vorderer Umgang	29 400 WE
	Sa. 2 031 400 WE

Vorgesehen: 6 Kessel National a 40 m² = 240 m²

1 » » 21 » = 21 »

261 m²

Gruppeneinteilung:

1. Nördliche Eingangshalle mit Windfang, Kabinen,
2. Restaurant und Küche,
3. Festsaal, Weinstube,
4. Büro und Wohnung,
5. Luftherhitzer der Halle und südlicher Eingang.

2. Besichtigung der Heizungs- und Lüftungsanlage in den Saalbauten der Westfalenhalle zu Dortmund.

Die Beheizung des südlichen Saalanbaues der Westfalenhalle erfolgt durch eine besondere Niederdruckdampfheizung, welche von der Firma Vollmer & Mangartz in Dortmund hergestellt ist. Für die Dampferzeugung sind vier gußeiserne Gliederkessel, System »National 3 M« von zusammen 112 m² Heizfläche und einer entsprechenden Wärmeleistung von stündlich 784 000 WE aufgestellt. Als örtliche Heizflächen sind in sämtlichen Räumen gußeiserne Radiatoren vorgesehen. Der beheizte Rauminhalt beträgt ca. 20 000 m³.

Der Goldsaal, die Wandelhalle, der Silbersaal und die Veranda können außerdem noch durch vorgewärmte Frischluft beheizt bzw. gelüftet werden. Für die vorgenannten 4 Räume ist ein 7facher stündlicher Luftwechsel vorgesehen.

Diese Luftmengen von zusammen stündlich 72 000 m³ werden durch Zentrifugalventilatoren aus den Umluft- bzw. Frischluftkanälen angesaugt, in Junkersschen Luftherhitzern vorgewärmt und gelangen durch die im Fußboden befindlichen Kanäle zu den genannten Räumen. Die Luftgeschwindigkeit beträgt in den waagerechten Kanälen 4 bis 5 m, in den aufsteigenden Kanälen ca. 2 m und am Austritt 1 m.

Als Lüftungssystem wurde die Lüftung von unten nach oben gewählt. Es wird also die vorgewärmte frische Luft in die unteren Teile der Räumlichkeiten eingeblasen und oben abgesaugt. Silbersaal und Veranda können nur durch vorgewärmte Frischluft gelüftet werden, während der Goldsaal und die Wandelhalle durch Umluft bzw. Frischluft geheizt bzw. belüftet werden können. Es mußten darum an geeigneten Stellen schmiedeeiserne Drehklappen, die vom Apparateraum aus zu bedienen sind, eingebaut werden.

Für die vorgenannten 4 Räume ist außer der Frischluftanlage auch eine Abluftanlage eingebaut, und zwar sind die Ventilatoren hierfür ebenso groß wie die für die Frischluftanlage. Die Abluftventilatoren sind oberhalb des Daches in einem Holzhäuschen aufgestellt. Die Entnahme der Abluft erfolgt in allen Räumen unterhalb der Decke; im Goldsaal ist außerdem noch der tief herabhängende Beleuchtungskörper an den Luftkanal angeschlossen, so daß hier nicht nur die Abluft an der Decke, sondern auch in ca. 5 bis 6 m Höhe über Fußboden entnommen wird. Die Abluftventilatoren sind sämtlich mit den Antriebsmotoren direkt gekuppelt, während die Frischluftventilatoren, da diese während des Betriebes dauernd beaufsichtigt werden, durch Riemen angetrieben werden.

Neubau der Wilo-Fabrik an der Nortkirchenstraße

Auszug aus: WILO 1872 – 2011: Geburtstagsausgabe zum 80. Geburtstag von Dr. Jochen Opländer Düsseldorf 2011, S. 103, WWA, F 5686



Ansicht des Wilo Werks

Auszug aus: WILO 1872 – 2011: Geburtstagsausgabe zum 80. Geburtstag von Dr. Jochen Opländer Düsseldorf 2011, S. 95, WWA, F 5686



Werbung für die Perfecta-Pumpe, 1950er Jahre

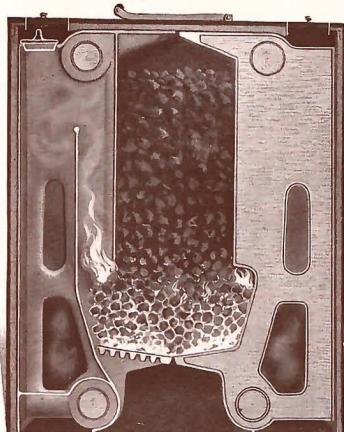
Auszug aus: WILO 1872 – 2011: Geburtstagsausgabe zum 80. Geburtstag von Dr. Jochen Opländer Düsseldorf 2011, S. 18, WWA, F 5686



NATIONAL NORMALKESSEL IDEAL

Beschreibung

Der National-Normal-Kessel Serie 1-M ist ein gußeiserner Gliederkessel mit unterem Abbrand und entspricht den Bedürfnissen der Praxis nach einem Kessel von kleineren



Querschnitt mit Zug der Gase

Ausmaßen, der bei kurzer Bautiefe große Heizflächen und ein geräumiges Füllmagazin für lange Brenndauer hat.

Der Kessel besteht aus 2 Gliederreihen, die aneinandergesetzt den gemeinsamen Verbrennungsraum und Aschfall bilden.

Die sehr hochwertige Kontaktheizfläche des Verbrennungsraumes bewirkt kräftige Wärmeübertragung u. ermöglicht schnelles Hochheizen.

Die Verbrennungsgase werden unmittelbar über dem Rost seitlich nach oben geführt und gelan-

gen, in den äußeren Zügen abfallend, durch wassergekühlte Rauchkanäle in den Schornstein.

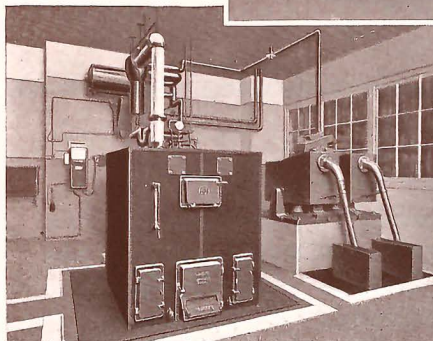
Die gerade aufsteigenden, glatten Heizflächen bewirken eine außerordentlich lebhafte Wasserzirkulation, um so mehr, als sich in den Wasserwegen weder Widerstände noch Ablenkungen befinden, so daß schnelle Übertragung der Wärme an das Wasser erfolgt.

Die einzelnen Glieder sind oben und unten durch gußeiserne, ballige Konusnippel miteinander verbunden. Kessel und Nippel bestehen also aus dem gleichen Material, wodurch eine gleichmäßige metallische Ausdehnung, absolut zuverlässige Verbindung und lange Lebensdauer des Kessels selbst gewährleistet ist. Undichtigkeiten, wie sie bei Verwendung anderen Materials als Gußeisen oft entstehen, sind ausgeschlossen.

Material

Zur Herstellung aller Kesselteile wird Gußeisen besonderer Zusammensetzung verwendet, das täglich chemisch und physikalisch im eigenen Laboratorium auf Güte und Verwendbarkeit untersucht wird, äußerst feuerbeständig ist und die größte Widerstandsfähigkeit gegen Feuchtigkeit (Rostbildung) besitzt; diesen Eigenschaften des Gußeisens verdanken die Kessel ihre gegenüber schmiedeeisernen Erzeugnissen wesentlich längere Lebensdauer.

Auf Betriebssicherheit hin wird jeder Kessel vor Versand zweimal mit 7 Atmosphären Kaltwasserdruck geprüft.



Laboratorien zur chemischen, physikalischen und wärmetechnischen Untersuchung der Rohmaterialien und Erzeugnisse



Louis Opländer

Centralheizungen · Abwärmeverwertung
Waschkauen · Apparatebau

Gegründet 1872

Dortmund, im September 1928.
Postfach 251

Telegramm-Adresse:
OPLÄNDER DORTMUND.
FERNRUF: 717 und 718

Bank-Conto:
DEUTSCHE BANK, FILIALE DORTMUND
STÄDT. SPARKASSE DORTMUND
POSTSCHECKKONTO: DORTMUND 4212

Geschäftszeit: 128 - 121 Uhr
123 - 6 Uhr
Sonntags: 128 - 121 Uhr

Abt. / Kom.

Es wird gebeten, im Antwortschreiben vor-
stehende Abt. und Kom. anzugeben.

Nur noch eine kurze Zeitspanne und Sie werden Ihre Zentral-
heizung wieder in Betrieb nehmen müssen. Entspricht Ihre Heizung
Ihren Wünschen und ist sie in allen Teilen betriebsfähig? Wenn
nein, dann ist es die höchste Zeit, die Anlage instandsetzen zu
lassen; denn je näher der Herbst heranrückt, desto mehr häufen sich
die Instandsetzungsaufträge und eine pünktliche und sorgsame Er-
ledigung der sehr zahlreich einlaufenden Bestellungen ist dann sehr
erschwert. Es liegt in Ihrem eigensten Interesse, wenn Sie jetzt
schon Ihren Heizkessel reinigen, den Feuerungsregulator prüfen,
die ganze Anlage auf Dichtigkeit und Betriebssicherheit untersuchen
lassen, dann können Sie der kälteren Jahreszeit ruhig entgegensehen.

Gleichzeitig teile ich Ihnen mit, daß ich auch dieses Jahr
wieder ein Abonnement auf Reinigen von Heizkesseln eingerichtet habe.

Das Reinigen von Heizkesseln und der Rauchrohranschlüsse
zum Schornstein von Ruß und Flugasche ist eine Arbeit, die man
Dienstboten nicht gerne zumutet, auch erfordert diese Arbeit eine
gewisse Fertigkeit, welche Dienstboten selten besitzen. Und doch
ist die regelmäßige Reinigung des Heizkessels unbedingt er-
forderlich, wenn auf gute Heizwirkung und sparsamen Brennmaterial-
verbrauch Wert gelegt wird.

Die Verschmutzung und allmähliche Verstopfung der Kesselzüge
durch Ruß und Flugasche verhindert die Wärmeübertragung von den
Rauchgasen an die Kesselwandungen, wodurch die Heizgase mit zu

großer Temperatur in den Schornstein eintreten. Dies hat eine ungenügende Ausnutzung des Brennmaterials zur Folge. Auch entstehen dadurch oft Klagen über mangelhafte Erwärmung.

Eine gründliche und regelmäßige Reinigung bedeutet Brennmaterialersparnis, die Kosten der Reinigung machen sich gut bezahlt.

Ich biete Ihnen an:

1. das sechsmalige Reinigen eines Heizkessels bis 12 qm Heizfläche im Laufe der Heizperiode zum Preise von RMk. 24,00,
2. das Reinigen jedes weiteren Kessels bis 12 qm Heizfläche im Laufe der Heizperiode zum Preise von RMk. 18,00,
3. das Reinigen größerer Kessel nach Vereinbarung.

Kleine Mängel an der Kesselarmatur werden kostenlos beseitigt, sofern Material und besondere Werkzeuge nicht erforderlich sind. Kleines Werkzeug für Reparaturen führt der Kesselreiniger, ein Mann, welcher in den Sommermonaten bei Herstellung von Zentralheizungen verwandt wird, bei sich.

Die Reinigung wird sachgemäß durchgeführt, und da der Reiniger nicht immer denselben Monatstag kommt, wird das Bedienungspersonal gleichzeitig in der Handhabung der Heizung beaufsichtigt. Ich bitte Sie, die beiliegende Bestellkarte auszufüllen und einzusenden.

p. pa. Louis Opländer
L. Opländer

1 Anlage.

Frauen im Handwerk

Adressaten:

Jahrgangsstufe 7–9 und Sekundarstufe II

Methodisch-didaktische Anregungen

Unterrichtliche Voraussetzungen

Die Schülerinnen und Schüler ...

- sind in der Lage, den Wandel gesellschaftlicher Lebensformen und Geschlechterrollen zu beschreiben.
- können die wichtigsten Schritte der Emanzipation von Frauen bis zur Gegenwart darstellen und einordnen.
- beschreiben Tendenzen des Wandels der Sozialstruktur in Deutschland, auch unter der Perspektive der Realisierung von gleichberechtigten Berufschancen für Frauen und Männer.

Methodische und didaktische Anmerkungen

Nach Angaben des ZDH wird jede fünfte erfolgreiche Meisterprüfung im Handwerk von einer Frau absolviert und jede vierte Gründung ebenfalls. Dennoch ist der Anteil weiblicher Handwerkerinnen immer noch geringer als der männlichen Kollegen. Frauen blicken im Handwerk auf eine wechselhafte Geschichte zurück und sahen sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder mit Hindernissen und Vorurteilen konfrontiert.

Durch die zunehmende arbeitsökonomische Trennung von Haushalt und Betrieb bzw. Werkstatt im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts waren Frauen nicht mehr unmittelbarer Teil des handwerklichen Fertigungsprozesses. Während die Mitgliedschaft von Frauen in Zünften während des Mittelalters keine Seltenheit darstellte, konnten sie sich während der Frühen Neuzeit nur als Meisterwitwen oder in Einzelfällen als Meistertöchter zeitlich begrenzt in die Führung des Handwerksbetriebes mit einbringen. Nach Ablauf einer Karenzzeit mussten sie jedoch entweder heiraten oder den Besitz an einen anderen Handwerker abtreten. In Zunftbriefen und anderem Schriftgut werden Meisterinnen und Gesellinnen explizit genannt bzw.

wird der Ausschluss von Handwerkerinnen aus einigen zünftischen Bereichen ab dem 16. Jahrhundert zum Beweis, dass es bis zu diesem Frauen in den jeweiligen Gewerken gegeben haben muss. Die Regelungen hierzu oblagen der jeweiligen Zunft und waren regional unterschiedlich. Aus den Zunftordnungen geht jedoch auch hervor, dass ein angehender Meister sein Meisterstück zwar als lediger Mann anfertigen musste, die Betriebsgründung jedoch in der Regel nur mit einer Ehefrau an seiner Seite durchführen konnte.

Im 19. Jahrhundert wurden zum ersten Mal unterschiedliche Handwerke als deziert weiblich oder männlich gelesen. So galten Putzmacherei und das Weißnähen beispielsweise als typisch weiblich und wurden fast ausschließlich von Frauen ausgeführt. Aber erst seit der Wende zum 20. Jahrhundert war es Frauen rechtlich gestattet, sich in einem Handwerk ausbilden zu lassen und erst so konnten sie ihren Ruf als fachlich nicht so versiert ablegen. Dennoch blieben Ressentiments weiterhin bestehen und obwohl bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert auch in Berufsbereichen, die heute als hauptsächlich männlich verstanden werden, Frauen tätig waren, gilt eine Schmiedin oder Dachdeckerin bis heute als Besonderheit.

Die ehemalige DDP- und später FDP-Politikerin und als erste Dr. rer. pol. promovierte Ökonomin Maria Elisabeth Lüders gründete 1912 den „Verein für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau“ und setzte sich für die Chancengleichheit von Frauen in der Berufswelt ein. In dem Auszug aus dem 1912 erschienenen Werk „Die Fortbildung und Ausbildung der im Gewerbe tätigen weiblichen Personen und deren rechtliche Grundlagen. Ein Beitrag zur Untersuchung der Ausführung des neuen Innungs- und Handwerkskammergesetzes“ thematisiert die Frauenrechtlerin die gesetzlichen und gesellschaftlichen Hindernisse für Handwerkerinnen. Schülerinnen und Schüler können anhand der im Text geschilderten Schwierigkeiten aus sozialgeschichtlicher Perspektive Fragestellungen entwickeln und zur kategorialen Urteilsbildung angeregt werden.

In der Bilderreihe aus dem Jahr 1989 „Mädchen in Handwerksberufen“ der Hand-

werkskammer Dortmund sind junge Frauen als Konditorinnen und Kraftfahrzeugmechanikerin abgebildet. Sie zeigen die jungen Frauen in ihren Arbeitsumgebungen und verdeutlichen, dass bereits in den 1980er Jahren Frauen nicht nur in den als typisch weiblich gelesenen Handwerkssparten vertreten waren. Die Fotografien können im Kontrast zu der 1950 entstandenen Statistik der Handwerkskammer Dortmund stehen und zeigen die Entwicklung gesellschaftlicher Annahmen in Bezug auf weiblich oder männlich empfundene Berufssparten. Anhand der Statistiken von 1950 können Schülerinnen und Schüler den Umgang mit historischer Datenerhebung einüben und lernen Quellsprache auf ihren Vorurteilsgehalt hin zu überprüfen.

Während eines weiterführenden Archivbesuchs wäre es denkbar weiteres Datenmaterial zu Frauen im Handwerk zu recherchieren. Besonders interessant könnte es sein, die Zeit des Nationalsozialismus genauer zu betrachten, die in Bezug auf die Gleichstellung von Frauen besonders rückschrittlich gewesen ist. Durch den Facharbeitermangel während des Krieges war die nationalsozialistische Wirtschaftsführung jedoch auf die Arbeitskraft von Frauen angewiesen. Weiterhin bietet es sich an, die Karrieren einzelner Handwerkerinnen genauer zu untersuchen und durch biografisches Lernen den Lernenden zu einem reflektierten Geschichtsbewusstsein zu verhelfen.

Quellen

Hemmnisse für Frauen im Handwerk

Auszüge aus: Marie Elisabeth Lüders: Die Fortbildung und Ausbildung der im Gewerbe tätigen weiblichen Personen und deren rechtliche Grundlagen. Ein Beitrag zur Untersuchung der Ausführung des neuen Innungs- und Handwerkskammergesetzes, München 1912, S. 2–3; WWA, G 1437

Außer den oben angeführten Paragraphen sind aber in der R.G.O.⁵ noch eine größere Anzahl Paragraphen enthalten, die mit der stetig zunehmenden Anteilnahme der Frauen an der gewerblichen Arbeit hinsichtlich ihrer Wirkung beschränkenden bzw. aus-

schließenden Bestimmungen teils nahe, teils gleichkommen. Der Wortlaut widerspricht zwar nicht dem in §§1,1; 11 festgelegten Grundsatz der Gewerbefreiheit, er enthält aber teils durch Bestimmungen über die Fortbildung und Ausbildung der ein Gewerbe Erlernenden und – speziell im Handwerk – durch die Verquickung solcher Bestimmungen mit gewissen Sonderbefugnissen, teils durch Bedingungen für die Gewährung von Vertretungsrechten solange und insoweit zünftlerische Ausschlußmaßnahmen, wie es nach den tatsächlichen Verhältnissen einem größeren Personenkreis erschwert bzw. unmöglich gemacht ist, an der geforderten Fortbildung und Ausbildung teil zu haben, oder die Vertretungsrechte zu erlangen. Ob jemand von einem Beruf von vornherein ausgeschlossen wird oder ob ihm der Ausbildungsweg zu dem Beruf erschwert oder ganz versperrt wird und die Wahrnehmung seiner Berufsinteressen behindert wird, ist für die Gründung und Erhaltung seiner wirtschaftlichen Existenz in der Wirkung ziemlich gleichbedeutend. Bei dem zweiten Modus bleibt allerdings den davon Betroffenen die Hoffnung, nach und nach Zugang zu den Bildungsmitteln und Interessensorganisationen zu erhalten. Wie früh oder wie spät und in welchem Umfange ihnen das gelingt, hängt von dem politischen Einfluß ab, den sie zur Verwirklichung ihrer Ansprüche in die Wagschale werfen können. Wo dieser Einfluß gering ist oder ganz fehlt, sind sie auf die Einsicht und den guten Willen Dritter angewiesen. In dieser Lage befinden sich Frauen bei ihrem Streben, sowohl durch die Reichs- wie durch die Landesgesetzgebung die gleichen Bildungsmittel wie die männlichen Gewerbetreibenden zu erlangen bzw. in den zur Förderung der Fortbildung und Ausbildung der Gewerbetreibenden berufenen und verpflichteten Organen mit gleichen Rechten und Pflichten mitzuwirken. So lange es den gewerbetreibenden Frauen durch den Ausschluß von den gesetzlich vorgesehenen öffentlich-rechtlichen Vertretungen und den Interessengemeinschaften fast unmöglich gemacht ist, dahin zu wirken, daß die Maßnahmen zur Förderung und Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz denen für die männlichen Gewerbetreibenden gleich sind, wirkt jede an sich noch so wünschenswerte Verbesserung der männlichen Ausbildung in mehr oder weniger starkem Grade wie eine

5 Reichsgewerbeordnung

zu Ungunsten der Frauen erlassene zünftliche Bestimmung, und der §11 steht in vieler Hinsicht nur auf dem Papier.

Kraftfahrzeugmechanikerin und Konditorinnen

Bilderserie „Mädchen in Handwerksberufen“ der Handwerkskammer Dortmund (ca. 1989), WWA, K14 Nr. 500/169 und Nr. 500/441



Statistik zum Anteil von Handwerkerinnen in Handwerksberufen

50 Jahre Handwerkskammern in Nordrhein-Westfalen, zum 1. April 1950, WWA, S 4/13 Nr. 9

[...] Das Bild des nordrheinisch-westfälischen Handwerks, wäre nur unvollständig, wenn man nicht auch den Umfang und die Bedeutung der Frauenarbeit aufzeigen wollte, die rheinisch-westfälischen Handwerk geleistet wird. Frauen sind heute weit über den engen Rahmen der sogenannten weiblichen Berufe hinaus im Handwerk tätig. Unter den insgesamt 795 000 Personen, die das Handwerk des Landes Nordrhein-Westfalen beschäf-

tigt, befinden sich 154900 Frauen das sind 19,5 % Prozent aller Beschäftigten. Damit ist nicht nur der Umfang der Frauenarbeit im Handwerk, sondern umgekehrt auch die Bedeutung des Handwerks für die Lebens- und Wirkungsmöglichkeiten der Frau gekennzeichnet. Zunächst seien die typisch weiblichen Berufe des Handwerks genannt. Es sind beschäftigt im:

Damenschneiderhandwerk	34 289 Frauen
Friseurhandwerk	14 088 "
Putzmacherhandwerk	7 876 "
Wäscheschneiderhandwerk	5 446 "
Wäscher- und Plätterhandwerk	2 789 "
Kürschnerhandwerk	2 035 "
Weberhandwerk	572 "

insgesamt 67 095 Frauen

Diese Zahl umfaßt Betriebsinhaberinnen, Gehilfinnen, Lehrlinge, Arbeiterinnen und Angestellte.

Wenn wir in diesem Zusammenhang den Anteil der Frau an den vorwiegend männlichen Berufen darstellen, so müssen wir uns auf ihre Stellung als Betriebsinhaberin, als Gehilfin, als Lehrling und als Arbeiterin beschränken. Die außerdem zahlreichen Frauen, die als mithelfende Familienangehörige oder als Angestellte in einem handwerklichen Betriebe tätig sind, scheiden bei der Betrachtung rein handwerklicher Tätigkeit aus. Bei dieser Untersuchung ergibt sich, daß Frauen in zahlreichen handwerklichen Berufen, die als ausgesprochene Männerberufe gelten, in teilweise erheblichem Umfange, sei es als Inhaberin, als Gehilfin, als Arbeiterin oder als Lehrling tätig sind. Es seien hier nur die Ergebnisse innerhalb der einzelnen Berufsgruppen genannt.

Es sind beschäftigt in:

Ernährungsberufen	6 052 Frauen
Bekleidungsberufen *)	5 600 "
Bauberufen	2 703 "
Berufen der Körperpflege *)	1 942 "
Metallberufen	1 855 "
Holzverarbeitungs-Berufen	1 050 "
sonstigen handwerklichen Berufen **)	1 202 "

insgesamt 20 404 Frauen

Zahlreiche Meisterfrauen, deren Männer im Kriege fielen, vermißt oder noch in Gefangenschaft sind, setzen ihren Stolz darein, den Betrieb für ihre Kinder zu erhalten. Handwerkstöchter, deren Brüder ein Opfer des Krieges wurden, stehen vor der Aufgabe, sich im Betrieb des Vaters eine eigene Existenz zu schaffen. Ebenso haben zahlreiche Frauen und Mädchen auf der Suche nach einem Beruf den Weg ins Handwerk gefunden und sich dort als Gehilfin oder als Lehrling bewährt.

Besonders wertvoll ist die Mitarbeit der Frau im Handwerk als Gehilfin des Mannes, sei es zur Unterstützung in der kaufmänni-

schen Betriebsführung oder in der Führung des Ladengeschäftes oder – wenn auch auf Ausnahmen beschränkt – in der Werkstatt. Die Statistik weist diese Frauen unter der Beziehung „mithelfende Familienangehörige“ nach. Insgesamt 41 598 Frauen leisten in dieser Form als mithelfende Familienangehörige einen wesentlichen Beitrag zum Ertrag des Betriebes und damit zur Existenz der Familie. Mit insgesamt 15 584 im Handwerk beschäftigten weiblichen kaufmännischen und technischen Angestellten schließt sich der Ring der im Handwerk tätigen Frauen.

Das Handwerk im „Wirtschaftswunder“

Adressaten:

Jahrgangsstufe 7–9 und Sekundarstufe II

Methodisch-didaktische Anregungen

Unterrichtliche Voraussetzungen

Die Schülerinnen und Schüler ...

- kennen die historischen Ereignisse und wirtschaftlichen Entwicklungen seit 1945.
- kennen den Begriff „Konjunktur“ und die Grundzüge der konjunkturellen Entwicklung im Nachkriegsdeutschland.
- kennen die Entstehungszusammenhänge der wirtschaftspolitischen Vorstellungen der sozialen Marktwirtschaft in der frühen Bundesrepublik Deutschland.
- sind sich der zunehmend globalen Verflechtungen der bundesrepublikanischen Wirtschaft bewusst.

Ausgewählte Quellen und Zielrichtung eines Archivbesuches

Das Handwerk wird auch als „Motor des deutschen Wirtschaftswunders“ bezeichnet. In der Tat hat es einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen und sozialen Stabilisierung in der frühen Bundesrepublik geleistet und sich zugleich als Innovationstreiber erwiesen. Angesichts der angespannten Nachkriegssituation stellten sich einige traditionelle Charakteristika des Handwerks zunächst als Vorteile gegenüber der Industrie heraus: so z.B. die verkürzten Kommunikationswege aufgrund lokaler Bindungen und die gegenüber der Industrie deutlich reduzierte maschinelle Ausstattung. In den Jahren 1954–1959 trug das Handwerk tatsächlich stärker als die Industrie zu einem jährlichen Wirtschaftswachstum von ca. 6,6 % bei, verlor jedoch mit der Zeit seine dominierende ökonomische Bedeutung der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Auch das Handwerksrecht musste nach der Kriegsniederlage auf neue Füße gestellt werden. Mit den Zielen „handwerkliche Leistung und Qualitätsarbeit zu fördern“ (Ludwig Erhard) baute die Deutsche Handwerksordnung von 1953 zum einen auf das Prinzip der Qualifikation als Grundlage des Handwerks

und zum anderen auf den großen Befähigungsnachweis (Meisterprüfung) als Regelzugang zur Ausübung eines Handwerks. Sie spiegelt damit die zunehmende Bedeutung mittelständischer Wertvorstellungen in der „Ära Adenauer“ wider und erwies sich neben der Steuerpolitik der jungen BRD als ein wichtiger Garant für eine umfassende Modernisierung und einen erfolgreichen Strukturwandel des Handwerks. Vor allem Radio- und Fernsehtechniker, Kraftfahrzeugmechaniker, Elektroinstallateure als auch Sanitär- und Heizungstechniker profitierten zudem von dem in der Mitte der 50er Jahre einsetzenden Konsumboom.

Die Quellen in diesem Kapitel spiegeln die Entwicklung des Handwerks in den 50er Jahren wider und verdeutlichen einerseits die Modernisierung und den Strukturwandel innerhalb des Handwerks, andererseits aber auch Hindernisse für das wirtschaftliche Wachstum, sowie die sich daraus ergebenden Forderungen nach einer mittelständischen Strukturpolitik. Die Handwerksstatistik von 1955 zeigt, dass bei Rückgang der Betriebsdichte ein Anstieg der Umsatz- und Beschäftigtenzahlen zwischen den Jahren 1952 bis 1955 zu verzeichnen war. Ebenso lässt sich ein eklatanter Anstieg des Lehrlingsbestandes vor allem seit 1953 nachweisen, wie auch ein im Vergleich zum Vorjahr sprunghafter Anstieg von abgelegten Gesellenprüfungen im Jahr 1953. Die Schülerinnen und Schüler können anhand der Quelle die Arbeitsschritte zur Interpretation von Statistiken einüben und ausgehend von ihren Beobachtungen Leitfragen bezüglich der Ursachen und Folgen entwickeln.

Der Tätigkeitsbericht der Handwerkskammer Bielefeld stellt die Entwicklung des Handwerks von 1958 bis 1960 der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung gegenüber und weist – allen positiven Entwicklungen zum Trotz – auf die weitreichenden Wettbewerbsnachteile des Handwerks und des gewerblichen Mittelstandes gegenüber der kapitalintensiven Großwirtschaft hin. Ausgehend von einer kritischen Hinterfragung der bisherigen politischen Maßnahmen mündet der Bericht in die Forderung nach einer systematischen und konsequenten mittelständischen Struktur-

politik auf der Grundlage der sozialen Marktwirtschaft. Anhand dieser Quelle können inhaltlich einzelne Push- und Pullfaktoren des wirtschaftlichen und sozialen Aufschwungs im Zuge des sog. „Wirtschaftswunders“ erarbeitet werden. Methodisch lernen die Schülerinnen und Schüler einen geschäftlichen Bericht als historische Quelle kennen und können ihre Urteilsbildung trainieren, indem sie die Standortgebundenheit und Zweckorientierung der Quelle erkennen und einzelne Textaussagen kritisch hinterfragen.

Die letzten beiden Quellen, Berichte der Dortmunder Volksbank über die Geschäftsjahre 1953/54, bestätigen die kriegsbedingte anhaltend gute Auftragslage für das Handwerk in der ersten Hälfte der 1950er Jahre. Darüber

hinaus wird allerdings auch auf ein anhaltendes Problem speziell des Bauhandwerks aufmerksam gemacht: über Gebühr hinausgezögerte Zahlungen ließen die Außenstände der Baufirmen stetig steigen und hätten 1954 sogar „bedrohliche Formen“ angenommen. Beide Berichte weisen auf die Belastbarkeitsgrenze des Kreditinstituts hin und fordern die Auftragsgeber explizit dazu auf ausstehende Zahlungen zu beschleunigen. Die Schülerinnen und Schüler können erneut den quellenkritischen Umgang mit geschäftlichen Berichten üben und sie – z.B. auch vergleichend mit dem Tätigkeitsbericht der Bielefelder Handwerkskammer – im zeitgeschichtlichen Kontext des Wiederaufbaus lesen.

Quellen

Ergebnisse der Handwerksstatistik 1955

Das Handwerk im Lande Nordrhein-Westfalen, Westdeutscher Handwerkskammertag Düsseldorf, Juli 1956, WWA, S4/13 Nr. 9

	Kalenderjahr			
Merkmal	1952	1953	1954	1955
Betriebe (31.12.)	199 328	195 442	191 097	186 825
Beschäftigtendurchschnitt	rd. 853 000	rd. 924 000	rd. 958 000	rd. 1 032 000
Gesamtumsatz	rd. 8,0 Mrd. DM	rd. 8,7 Mrd. DM	rd. 9,4 Mrd. DM	rd. 11,0 Mrd. DM
Beschäftigte je Betrieb	4,2	4,7	5,0	5,5
Betriebsdichte auf 1000 Einw.	14,4	13,7	13,1	12,8
Beschäftigten dichte auf 1000 Einwohner	61,6	64,7	65,1	70,2
Lehrlingsbestand (31.12.)	134 668	135 331	150 705	157 428
Gesellenprüfungen abgelegt:	31 850	47 505	46 169	46 594
bestanden:	29 823	44 788	43 602	43 816
Meisterprüfungen abgelegt:	9 262	9 597	9 338	10 589
bestanden:	7 455	7 987	7 817	8 739
Gesamtbevölkerung (31.12.)	13 Mill. 855 304	14 Mill. 268 904	14 Mill. 561 300	14 Mill. 856 105d

Entwicklung und Situation des Handwerks, 1958–1960

Handwerkskammer Bielefeld. Tätigkeitsbericht 1958–1960, o. O. u. J. [1961], S. 9–11, WWA, S 7 Nr. 1036

1. Allgemeine Wirtschaftsentwicklung

Die Entwicklung unserer Volkswirtschaft war während der dreijährigen Berichtszeit von 1958–1960 gekennzeichnet durch anhaltende Vollbeschäftigungslage in fast allen Wirtschaftsbereichen, Zuwachsraten beim Umsatz und Sozialprodukt, fortschreitende Technisierung und Rationalisierung der Produktion, totale Ausschöpfung der Arbeitsmarktreserven und Anwachsen des Arbeitskräftemangels, Ansteigen des Preis- und Lohngefüges und die anhaltende Tendenz zur Konzentration.

2. Die Entwicklung des Handwerks

An dieser Entwicklung hat auch das Handwerk – zumindest mengenmäßig – teilgenommen. Die stürmische Konjunkturentwicklung erleichterte zwar die laufende Auftragsversorgung des Handwerks, führte jedoch keineswegs zu einer Einschränkung des Wettbewerbs. Selbst im Bauhauptgewerbe ließen zahlreiche Submissionsergebnisse bei öffentlichen und beschränkten Ausschreibungen erkennen, daß die Jagd nach dem Auftrag kaum etwas von der in den früheren Jahren gewohnten Schärfe verloren hat. Man kann daraus nur den Schluß ziehen, daß die Vielzahl und Differenziertheit der einzelnen Handwerksbetriebe automatisch die Gewähr dafür bieten, daß der Wettbewerb keine Einschränkung erleidet. Es ist auch nicht zu verkennen, daß die wirtschaftliche Konsolidierung und die Eigenkapitalbildung während der Berichtszeit im Handwerk Fortschritte gemacht hat, jedoch in einem wesentlich langsameren Tempo als in manchen anderen Wirtschaftsbereichen, insbesondere den großwirtschaftlichen Erscheinungsformen der Industrie und des Handels. [...]

4. Steigende Umsätze, Rückgang der Zahl der Betriebe, wachsende Betriebsgrößen

Die Umsatzentwicklung des Handwerks in der Bundesrepublik (ohne Saargebiet und Westberlin) zeigt folgende Steigerungen:

1958	60,3	Milliarden DM	=	5,5%	gegenüber 1957
1959	66,6	Milliarden DM	=	10,4%	gegenüber 1958
1960	74,6	Milliarden DM	=	12,0%	gegenüber 1959

Obwohl für den eigenen Handwerkskammerbezirk keine statistischen Zahlen über die Umsatzentwicklung vorliegen, kann angenommen werden, daß im Verhältnis etwa die gleichen Steigerungen eingetreten sind. Die Zahl der Handwerksbetriebe hat sich im Bundesgebiet (ohne Saargebiet und Westberlin) wie folgt verändert:

31.12.1958	728.338	Betriebe	
31.12.1959	722.500	Betriebe	Abnahme 0,8%
31.12.1960	717.000	Betriebe	Abnahme 0,8%

Die Zahl der im Handwerk des Bundesgebietes (ohne Saargebiet und Westberlin) Beschäftigten einschließlich Selbstständigen zeigt folgende Entwicklung:

1958	3.755.000	Zunahme	=	2,8%
1959	3.797.000	Zunahme	=	1,1%
1960	3.835.000	Zunahme	=	1,0%

Die verhältnismäßig gleiche Entwicklung kann für den Handwerkskammerbezirk Bielefeld angenommen werden.

Die durchschnittliche Betriebsgröße stieg von 3,5 Beschäftigten je Betrieb im Jahre 1949 auf 5,4 im Jahre 1960.

5. Im Vordergrund: Selbsthilfe

Die Handwerkskammer hat sich im Rahmen der ihr gegebenen Möglichkeiten bemüht, während dieser Jahre die Gesamtinteressen des ostwestfälischen Handwerks wahrzunehmen. Sie war insbesondere darauf bedacht, gemeinsam mit den Kreishandwerkerschaften und Innungen des Kammerbezirks das Handwerk so zu beraten, daß es seine Aufgaben erfüllen und seine Chancen wahrnehmen konnte, daß es aber auch aufkommende Gefahren rechtzeitig erkennen und sich ihrer tatkräftig erwehren konnte. Wenn dieser Arbeit Erfolg beschieden war und das ostwestfälische Handwerk am Ende der Berichtszeit stark und leistungsfähig dastand, so ist dieser Erfolg die Frucht einer harmonischen und aufeinander abgestimmten Zusammenarbeit aller bestehenden handwerklichen Organisationen sowie ihrer ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter. Es kann

mit Genugtuung festgestellt werden, daß im Handwerk noch die Überzeugung verbreitet ist, daß man sein Schicksal selbst in die Hand nehmen muß, daß durch berufsständische Gemeinschaftsarbeit viele Probleme gelöst werden können, und daß man erst dann nach der Hilfe des Staates rufen soll, wenn die eigene Kraft nicht mehr ausreicht. [...]

7. Mittelständische Strukturpolitik notwendig

Was trotz Vollbeschäftigung und Hochkonjunktur die Genesung und Konsolidierung des Handwerks und des sonstigen gewerblichen Mittelstandes immer noch hemmt, ist das Fehlen einer systematischen und konsequenten mittelständischen Strukturpolitik, die auf der Grundlage der sozialen Marktwirtschaft alle Wettbewerbsvorteile der kapitalintensiven Großwirtschaft beseitigt, den Klein- und Mittelbetrieben gerechte Start- und Existenzbedingungen sichert und dadurch die Erhaltung einer breiten Schicht von Selbstständigen in unserer Wirtschaft gewährleistet. In dieser Hinsicht fehlen trotz überreichlich gegebener Zusagen und Versprechungen verantwortlicher Stellen und Persönlichkeiten vielfach noch die allein überzeugenden Taten, besonders auf den Gebieten der Sozial-, Steuer-, Wirtschafts- und Kapitalmarktpolitik. Die gelegentliche Erfüllung kleiner Wünsche des gewerblichen Mittelstandes bedeutet noch keine Strukturpolitik und kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß zahlreiche Gesetze auf den bezeichneten Gebieten zum Teil formal, besonders aber in ihren praktischen Auswirkungen und Anwendungsmöglichkeiten einseitige Wettbewerbsvorteile der Großwirtschaft enthalten. Möchten sich doch alle Verantwortlichen darüber klar werden, daß fehlende mittelständische Strukturpolitik gleichbedeutend ist mit der allmählichen Beseitigung unserer wirtschaftlichen Freiheit und der Förderung des Kollektivismus und wettbewerbsfeindlicher Machtzusammenballungen.

Bericht über das Geschäftsjahr 1953

Jahresbericht der Gewerbebank eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung für das Geschäftsjahr 1953, WWA, S 7 Nr. 259/1

Unserem Rechenschaftsbericht über das heute zuende gehende Geschäftsjahr haben wir bewußt einen Artikel vorangestellt, der darüber Auskunft geben soll, in welchem Stadium des Wiederaufbaues sich Dortmund befindet, beeinflußt soch die allgemeine Baulage einer Stadt in erheblichem Maße die Kreditverhältnisse der ortsansässigen Banken.

Durch die intensive Arbeit an öffentlichen Bauten, die Erstellung von großen Siedlungen, den Wiederaufbau von Industrierwerken und Privatbauten jeder Art hat in Dortmund das Bauhandwerk im Jahre 1953 gut zutun gehabt und kann auch in den nächsten Jahren noch mit einer weiteren guten Beschäftigungslage rechnen.

Es waren daher auch die Umsätze der von uns betreuten Bauhandwerker bei uns erheblich. Nur leiden alle diese Firmen unter der übermäßig langen Ausnutzung der Zahlungsziele, einem Verfahren, das sich sehr zuungunsten des Handwerks in einer durchaus nicht mehr gerechtfertigten Art und Weise einbürgert. Auch bleibt gerade bei den meisten Privatbauten nach Fertigstellung des Bauobjekts noch ein erheblicher Teil zu zahlen, der durch die Finanzierung nicht erfaßt wurde. Wir sehen infolgedessen bei unseren Handwerkern eine von Jahr zu Jahr sich steigernde Erhöhung der Außenstände, die selbst bei guten alten Firmen hier und da zu Stockungen führt. Mit einer Kredithilfe unsererseits ist es daher nicht allein getan. Eine beschleunigte Abrechnung der Auftraggeber ist in vielen Fällen möglich; dadurch würde dem Handwerk mehr geholfen als durch alle doch irgendwie unzulänglichen Kreditmaßnahmen.

Unsere Kundschaft hat aber auch durch Errichtung eigener Wohn- und Geschäftshäuser zum allgemeinen Wiederaufbau der Stadt Dortmund beigetragen. Wir haben dabei durch Zwischenkredite und Baudarlehen unter starker Unterstützung durch die Bausparkasse der deutschen Volksbanken A-G. Schwäb.-Hall, deren hiesige Geschäftsstelle sich hier in unserem Geschäftshaus befindet, helfen können.

Es tut uns leid, daß wir die immer wieder geäußerten Wünsche unserer Mitglieder auf

Hergabe einzelner erststelliger, langfristiger Hypotheken nicht in ausreichendem Maße erfüllen können. Da wir aber kein Realkreditinstitut sind, stehen uns auch hierfür nur verhältnismäßig geringfügige Mittel zur Verfügung, und unsere Hilfe muß sich daher auf besonders gelagerte Einzelfälle beschränken.

Immerhin läßt uns auch das stete Wachsen unserer Spareinlagen hoffen, daß wir auch im nächsten Jahre wieder hier und da beim Wiederaufbau eingreifen können. [...]

Bericht über das Geschäftsjahr 1954

Jahresbericht der Gewerbebank eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung für das Geschäftsjahr 1954, WWA, S 7 Nr. 259/1

Das Jahr 1954, das heute zuende geht, war trotz mancher politischer Spannungen ein Jahr des Friedens und des Wiederaufbaues. Im ganzen Bundesgebiet waren fleißige Hände damit beschäftigt, die Wunden des Krieges und der Nachkriegszeit noch mehr als bisher zu schließen, neue Werke aufzubauen und alte zu erweitern, Im In- und Ausland den deutschen Namen wieder zur alten Geltung zu bringen.

Auch in Dortmund ist man bemüht gewesen, die Lücken des Bombenkrieges weiter auszufüllen und der Stadt ein neues Gesicht zu geben. Wie Sie der aus diesem Geschäftsbe-

richt vorangestellten Fortsetzung des vorjährigen Artikels über den Wiederaufbau der Stadt Dortmund ansehen, hat man 1954 die Planungen des Jahres 1953 folgerichtig fortgesetzt.

Es ist ganz selbstverständlich, daß wir als Kreditinstitut des Mittelstandes die wir eine große Zahl an Bauhandwerkern betreuen, von den in diesem Jahre durchgeführten bauten, ebenso beeinflußt werden wie im Vorjahre.

Es bedeutet das, daß wir uns zum Teil wiederum auf die besonderen kreditbedürfnisse des Bauhandwerks einstellen mußten, um durch kurzfristige Kredite die Zeit bis zur Abrechnung und Zahlung der Bausummen zu überbrücken, was wir in ausreichendem Maße überall dort, wo es irgendwie angängig war, getan haben, ohne den Anteil unserer übrigen Kundschaft an kurzfristigen Krediten kündigen zu müssen.

Es konnte allerdings nicht ausbleiben, daß gerade im Handwerk die schon im letzten Geschäftsbericht erwähnte Steigerung der Außenstände in diesem Jahre ihren Fortgang nahm und hier und da schon bedrohliche Formen zeitigte. Wir möchten daher auch in diesem Jahre an alle diejenigen Stellen, die mit der Abrechnung von Handwerkerrechnungen betraut sind, die dringende Bitte richten, dafür zu sorgen, daß diese Rechnungen so schnell wie möglich bezahlt werden. Dadurch wird dem Handwerk weit mehr geholfen, als durch die sonst so sehr erwünschte staatliche Unterstützung. [...]

Zukunft des Handwerks

Adressaten:

Sekundarstufen I und II

Methodisch-didaktische Anregungen

Unterrichtliche Voraussetzungen

Die Schülerinnen und Schüler ...

- sind sich bewusst, dass es innerhalb einer Gesellschaft unterschiedliche Sozialisierungsmuster und stereotype Rollenerwartungen gibt.
- können sich mit den Wirkungsweisen digitaler und analoger Massenmedien kritisch auseinandersetzen.

Ausgewählte Quellen und Zielrichtung eines Archivbesuches

Trotz zahlreicher Krisensymptome steht das Handwerk nach wie vor für fachliche Expertise und die Verbindung von Tradition und Innovation. Strukturwandel und gesellschaftliche Prozesse haben für eine konstante Weiterentwicklung des Hand-

werkssektors geführt und werden Handwerker auch zukünftig immer wieder vor neue Herausforderungen stellen. Digitalisierung, Nachhaltigkeit und die Entwicklung klimaneutraler Alternativen in allen denkbaren Lebensbereichen zu realisieren, obliegt Handwerkerinnen und Handwerkern und macht die traditionellen Werte anknüpfbar für die Zukunft.

Abnehmende Ausbildungszahlen sind aktuell die größte Aufgabe, denen sich die Handwerks-Körperschaften stellen müssen und so versuchen sie mit kreativen und gestalterisch ansprechenden Werbekampagnen die Werte des Handwerks zukunftsorientiert zu präsentieren. Anhand der abgebildeten Auswahl aus der Imagekampagne 2021 des Handwerks können Schülerinnen und Schüler die historische Konsistenz des Themas Handwerk und seine Relevanz für ihre eigene Lebenswelt begreifen. Durch den Umgang mit der aktuellen Werbekampagne des Handwerks erlernen die Schülerinnen und Schüler die kritische Auseinandersetzung mit Quellen und Analysetechniken von Werbemitteln der Gegenwart.

Quellen

Imagekampagne des Handwerks 2021
WWA, K 14 Nr. 502



Imagekampagne des Handwerks 2021
WWA, K 14 Nr. 502



Imagekampagne des Handwerks 2021
WWA, K 14 Nr. 502



Quellen aus dem Westfälischen Wirtschaftsarchiv zitieren

Das korrekte Zitieren von Quellen ist sowohl beim Verfassen einer Forschungsarbeit während des Studiums als auch einer Facharbeit im Schulfach Geschichte ein wichtiger Bestandteil des wissenschaftlichen Arbeitens. Jede Information, die entweder als Paraphrase oder direktes Zitat in den eigenen Text übernommen wird, muss als solche gekennzeichnet werden. Dies kann entweder durch eine Fußnote und dem entsprechenden Hinweis geschehen, oder durch eine im Text nachgestellte Klammer, in der bei Archivquellen die Signatur angeführt wird. In der Regel wählt der Autor oder die Autorin im Verlauf des Textes eine Kurzform der zu

zitierenden Quelle, während im abschließenden Quellenverzeichnis, das am Ende jeder schriftlichen Arbeit stehen muss, die Quellen und die benutzten Literaturtitel vollständig ausgeschrieben werden.

Beispiel:

„Frauen sind heute weit über den engen Rahmen der sogenannten weiblichen Berufe hinaus im Handwerk tätig.“⁶

„Frauen sind heute weit über den engen Rahmen der sogenannten weiblichen Berufe hinaus im Handwerk tätig.“ (WWA, S 4/13 Nr. 9)

6 Statistik zum Anteil von Handwerkerinnen in Handwerksberufen 50 Jahre Handwerkskammern in Nordrhein-Westfalen, zum 1. April 1950, WWA, S 4/13 Nr. 9

Quellenverzeichnis

Von der Zunft zum freien Gewerbe

Artikel „Zunft“

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, 20. Band, sechste Auflage, Leipzig und Wien 1909, S. 1015, WWA, He 154

Zur Geschichte des deutschen Handwerks

Willibald Koch: Zur Geschichte des deutschen Handwerks, Leipzig 1880, S. 7f. WWA, D 120

Zunft- und Innungszeichen

Titelblatt des Deutschen Handwerkskalenders 1931, WWA, P 179

„Das deutsche Handwerk ist ein Baum mit vielen grünen Zweigen. Mög' seinem Wachstum und Gedeihn das ganze Jahr recht günstig sein“

Titelblatt des Deutschen Handwerkskalenders 1933, WWA, P 179

Ausbruch aus der „alten Ordnung“

Auszug aus: Die Aschendorffsche Presse 1762–1912. Ein Beitrag zur Buchdruckgeschichte Münsters. Herausgegeben von Simon Peter Widmann, Münster 1912, S. 10; S. 46; WWA, F. 406/1

Krise des traditionellen Handwerks

Auszug aus: Gustav Schmoller: Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Statistische und nationalökonomische Untersuchungen, Halle 1870, S. 661 ff., WWA, D 688

Traditionelle Bierherstellung, 1732

Theodosii Schöpfers [...] Tractat vom Bier-Brau-Recht, wie auch andern demselbigen anhängigen Rechten worinnen durch verschiedene, im gemeinen Leben sowol als Gerichten, öftters vorkommende, pro & contra, mit rationibus dubitandi & decidendi ausgezeichnete Abtheilungen und Fragen das hauptsächlichste was zum Bier-Brau-Recht und

andern connectirenden Materien gehört ausgeführt auch alles mit vielen Praejudiciis und Urtheln, nach verschiedenen Statuten und Ordnungen, illustriret wird, zu jedermanns Behuff ins Teutsche übersetzt und mit einem accuraten Register versehen“, Franckfurt und Leipzig 1732, WWA, D 1787

Privilegium Serenissimi Electoris

Auszug aus: Die Aschendorffsche Presse 1762–1912: ein Beitrag zur Buchdruckgeschichte Münsters. Herausgegeben von Simon Peter Widmann, Münster 1912, S. 3, WWA, F. 406/1

Ernst, Erzbischof und Kurfürst von Köln, Administrator der Stifte Münster usw. verkündete dann am 2. Mai 1609 folgenden Erlaß

Auszug aus: Die Aschendorffsche Presse 1762 – 1912: ein Beitrag zur Buchdruckgeschichte Münsters. Herausgegeben von Simon Peter Widmann, Münster 1912, s. 12, WWA, F. 406/1

Das Braugewerbe in der Industrialisierung

Die Dortmunder Brauwirtschaft im beginnenden Industriezeitalter

Auszug aus: Karl-Peter Ellerbrock: Die Familie Cremer und die Thier Brauerei im Strukturwandel der Dortmunder Brauwirtschaft, in: Peter Cremer: Lebenserinnerungen, hg. von Karl-Peter Ellerbrock unter Mitarbeit von Burkhard Spinnen, Dortmund 2022, S. 9 – 43, WWA, 3897

Schlosser der Löwenbrauerei

Fotoalbum der Löwenbrauerei vormals Peter Overbeck zu Dortmund, um 1884 WWA, F 28/155

Mälzer der Löwenbrauerei

Fotoalbum der Löwenbrauerei vormals Peter Overbeck zu Dortmund, um 1884 WWA, F 28/155

Mechanisierung des Böttcherhandwerks

Fotoalbum der Löwenbrauerei vormals Peter Overbeck zu Dortmund, um 1884, WWA, F 28/155

Louis Opländer erfindet den Faßkubizierapparat um 1900

Auszug aus: Opländers Skizzenbuch 1872–1972, Unna 1972, WWA, F. 4585

Rationalisierung im Handwerk

Einführung der Buchdruckschnellpressen

Auszug aus: Die Aschendorffsche Presse 1762–1912: ein Beitrag zur Buchdruckgeschichte Münsters. Herausgegeben von Simon Peter Widmann, Münster 1912, S. 121, WWA, F. 406/1

Motorisierung von Handwerksbetrieben
Deutscher Handwerkskalender 1930, S. 97, WWA, P 719.

Wirtschaftliche Betriebsführung im Handwerk: „Mehlverbrauch“

Abbildungen zur wirtschaftlichen Betriebsführung (1926) in einer Dia-Serie des Westdeutschen Handwerkskammertages (1948), WWA, K 19 Nr. 691

Wirtschaftliche Betriebsführung im Handwerk: „Feilen“

Abbildungen zur wirtschaftlichen Betriebsführung (1926) in einer Dia-Serie des Westdeutschen Handwerkskammertages (1948), WWA, K 19 Nr. 691

Vom motorisierten Werkzeug zur Holzverarbeitungsmaschine

Kleinplakat um 1935 WWA, K 13 Nr. 1066

Der Handwerker als Kaufmann

Deutscher Handwerkskalender 1928, S. 24, WWA, P 719

Wirtschaftliche Betriebsführung ist Anpassung an den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt

Deutscher Handwerkskalender 1928, S. 15, WWA, P 719

Rationalisierung im Bäckerhandwerk

Deutscher Handwerkskalender 1930, S. 154, WWA, P 719

Wirtschaftliche Betriebsführung im Handwerk: Technische Rationalisierung

Auszug aus: Walter Bucerius: Der Rationalisierungsgedanke im Handwerk (Wirtschaftliche Betriebsführung), Karlsruhe 1926, S. 15–18, WWA, D 3276

In der Aschendorffschen Druckerei

Überblick über Gründung und Ausbau der Aschendorffschen Verlagsdruckerei, um 1914, WWA, F 300 Nr. 1620

Handwerksorganisation

Entstehung der Handwerkskammer Bielefeld

Festschrift und Geschäftsbericht zum 25-jährigen Bestehen der Handwerkskammer zu Bielefeld im März 1925, WWA, K13 Nr. 931

Schreiben des Vorstands des Handwerker-Fortbildungsvereins an Gustav Berger vom 7.10.1888.

WWA, N 24 Nr. 117

Meisterbrief für Herrmann Heerbeck, Friseur und Barbier, 1905

Auszug aus: Innovation aus Tradition. Handwerk und Handwerksorganisation in der westfälischen Montanregion hg. von: Handwerkskammer Dortmund in Kooperation mit der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Dortmund 2000, S. 60, WWA, Hf 573

Das Handwerk nahm alle Hürden

Walter Derwald: In Verantwortung für das Handwerk. Aussagen und Ansichten von Walter Derwald von 1961 bis 1984 Präsident der Handwerkskammer Dortmund, Dortmund 1984, S. 37 WWA, IHK 7880

Zur Abschaffung des Befähigungsnachweises und der Handwerksordnung

Auszug aus: Argumente zur Handwerkspolitik 1/89 (1989), WWA, N 67 Nr. 729

Organisation des Handwerks im Nationalsozialismus

Deutscher Handwerkskalender 1939, S. 56, WWA, P 179

Handwerk unterm Hakenkreuz

Flugblatt über die Tätigkeit und die Ziele des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstands

WWA, N 7/73 Nr. 1

Die Gleichschaltung der Handwerkskammer Dortmund

Abschrift aus dem Dortmunder Generalanzeiger, WWA, N 7/73 Nr. 1

Unsere Handwerker-Soldaten

Stellmacher- und Karosseriebauer-Zeitung. Einziges amtliches Organ des Reichsinnungsverbandes des Stellmacher- und Karosseriebau-Handwerks, 28. Jahrgang, Nummer 8, München 15. April 1941, WWA, F 28/28

Die Entwicklung des Lehrlingsbestandes zwischen 1936 und 1941

WWA, K 13 Nr. 1114

Vom Handwerksbetrieb zum Industrieunternehmen

Briefkopf der Firma Louis Opländer

Auszug aus: Opländers Skizzenbuch 1872–1972, Unna 1972, WWA, F. 4585

Gruppenfoto der Louis Opländer-Belegschaft um 1910

Auszug aus: WILO 1872 – 2011: Geburtstagsausgabe zum 80. Geburtstag von Dr. Jochen Opländer Düsseldorf 2011, S. 39, WWA, F 5686

Anzeige für den Umlaufbeschleuniger

Auszug aus: WILO 1872 – 2011: Geburtstagsausgabe zum 80. Geburtstag von Dr. Jochen Opländer Düsseldorf 2011, S. 63, WWA, F 5686

Heizungs- und Lüftungsanlagen der Firma Louis Opländer in der Westfalenhalle

XIII. Kongress für Heizung und Lüftung. 4.–7. Juni 1930 in Dortmund. Bericht herausgegeben vom Ständigen Kongreßausschuss, München und Berlin 1930, S. 282 f., WWA, 3058

Neubau der Wilo-Fabrik an der Nortkirchenstraße

Auszug aus: WILO 1872–2011: Geburtstagsausgabe zum 80. Geburtstag von Dr. Jochen Opländer Düsseldorf 2011, S. 103, WWA, F 5686

Ansicht des Wilo Werks

Auszug aus: WILO 1872 – 2011: Geburtstagsausgabe zum 80. Geburtstag von Dr. Jochen Opländer Düsseldorf 2011, S. 95, WWA, F 5686

Werbung für die Perfecta-Pumpe, 1950er Jahre

Auszug aus: WILO 1872 – 2011: Geburtstagsausgabe zum 80. Geburtstag von Dr. Jochen Opländer Düsseldorf 2011, S. 18, WWA, F 5686

Auszüge aus dem Angebot der Firma Louis Opländer für die Flora-Apotheke Fritz Funcke

WWA, F 14 Nr. 46

Frauen im Handwerk

Hemmnisse für Frauen im Handwerk

Auszüge aus: Marie Elisabeth Lüders: Die Fortbildung und Ausbildung der im Gewerbe tätigen weiblichen Personen und deren rechtliche Grundlagen. Ein Beitrag zur Untersuchung der Ausführung des neuen Innungs- und Handwerkskammergesetzes, München 1912, S. 2–3; WWA, G 1437

Kraftfahrzeugmechanikerin und Konditorinnen

Bilderserie „Mädchen in Handwerksberufen“ der Handwerkskammer Dortmund (ca. 1989), WWA, K14 Nr. 500/169 und Nr. 500/441

Statistik zum Anteil von Handwerkerinnen in Handwerksberufen

50 Jahre Handwerkskammern in Nordrhein-Westfalen, zum 1. April 1950, WWA, S 4/13 Nr. 9

Das Handwerk im „Wirtschaftswunder“

Ergebnisse der Handwerksstatistik 1955

Das Handwerk im Lande Nordrhein-Westfalen, Westdeutscher Handwerkskammertag Düsseldorf, Juli 1956, WWA, S4/13 Nr. 9

Entwicklung und Situation des Handwerks, 1958–1960

Handwerkskammer Bielefeld. Tätigkeitsbericht 1958–1960, o. O. u. J. [1961], S. 9–11, WWA, S 7 Nr. 1036

Bericht über das Geschäftsjahr 1953

Jahresbericht der Gewerbebank eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung für das Geschäftsjahr 1953, WWA, S 7 Nr. 259/1

Zukunft des Handwerks**Imagekampagne des Handwerks 2021**

WWA K 14 Nr. 502

Bericht über das Geschäftsjahr 1954

Jahresbericht der Gewerbebank eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung für das Geschäftsjahr 1954, WWA, S 7 Nr. 259/1

Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quellen

für die historisch-politische Bildung in Westfalen

herausgegeben von der
Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund



Band 1 Migration im Ruhrbergbau

bearbeitet von
Karl Lauschke, Katja Schlecking
und Johannah Weber

ISBN 978-3-402-13219-7

Band 2 Strukturwandel im westfälischen Ruhrgebiet

bearbeitet von
Kathrin Baas, Karl-Peter
Ellerbrock, Katja Schlecking
und Johannah Weber

ISBN 978-3-402-13329-3

Band 3 Der Ruhrbergbau im Nationalsozialismus

bearbeitet von
Viktoria Heppe, Sebastian Kurten-
bach und Gabriele Unverferth

ISBN 978-3-402-24753-2